Einleitung

Im Rahmen des Projekts zur Untersuchung der Kodierung von lexikalischen Ambiguitäten, die mit dem Übergang von Perzeptionsaussagen zu Kognitionsaussagen zu tun haben, strebt dieses Papier an, einen Beitrag zur Beantwortung der Frage zu leisten, auf welche Weise und in welchem Ausmaß, in welcher Systematizität Sprachen die angedeutete semantisch/konzeptuelle Unterscheidung explizit machen, bzw. in welcher Weise die in Frage kommenden Verfahren formal und funktional gegliedert sind.

Methodisch wird angenommen, dass das Projekt zwei sich ergänzende Ziele verfolgt: Zum einen die Erforschung bestimmter universaler semantischer Strukturen, für die möglichst breite einzelsprachliche Evidenz erarbeitet werden soll. Zum anderen die Ausleuchtung einzelsprachlicher Strukturen, soweit sie mit der semantisch/konzeptuellen Fragestellung zu tun haben, und deren vergleichende In-Beziehung-Setzung mit dem Ziel typologischer Generalisierungen. Beide Motive tragen implizit zum Aufbau einer allgemeinen Grammatik im Sinne von Bickel 1991 bei.

In diesem Rahmen versucht dieses Papier eine Bestandsaufnahme relevanter Strukturen in ausgewählten Sprachen: dem Arabischen, dem Lateinischen, dem Griechischen, dem Französischen, dem Englischen, dem Deutschen und dem Japanischen. So wie diese Auswahl nur eine Stichprobe bietet (die sich bei Bedarf erweitern lassen wird), so ist auch innerhalb ihrer eine Schwerpunktbildung vorgenommen worden, die gleichsam einen Kompromiß zwischen breiterer Berücksichtigung von mehr Sprachen und eingehenderer Beschreibung je einer Einzelsprache bietet. Die ausführlicher untersuchten Sprachen sind gegenwärtig das Arabische und das Japanische. Den Abschnitt zum Japanischen hat Yoshiko Ono maßgeblich gestaltet.

1. Zum Arabischen

1.1. Einführung

Ich beginne mit einigen Sätzen, die Perzeptionsverben "in Aktion" sehen und auch bereits einiges über die arabische Grammatik zeigen.[1]

[1] Zur Transkription: Aus praktischen Gründen wurde auf die Verwendung von

(1) wa-**taraa** al-niswa fii al-shabaabiik al-laciina
und-sehen:ip.f def-Frau:f.pl in def-Fenster:pl def-verflucht

yarmuqna-haa bi-Hasad wa gayra.
anblicken:ip.pl.f-obj.3.f mit-Neid und Eifersucht

wa-***tuHissu*** bi-´anna-haa baatat rajul-an aw niSf rajul.
und-fühlen:ip.f mit-sr-3.f werden.pf.f Mann-akk.ind oder halb Mann

"Sie sah die Frauen in den verfluchten Fenstern, wie sie sie mit Neid und Mißgunst anblickten. Sie hatte das Gefühl, dass sie zu einem Mann geworden war, oder zu einem halben." (Khal.035.06f)

Satz (1) enthält zunächst das wohl allgemeinste Wort für "sehen", das in seiner Nennform *ra´aa* lautet (die Nennform ist immer die 3.pf.m). Ihm folgt ein Akkusativ-Objekt (aus morphonologischen und pragmatischen Gründen nicht immer overt markiert), das das Objekt der Wahrnehmung repräsentiert, hier *al-niswa* "die Frauen".

Ein weiteres Verb (*ramaqa* "anblicken, betrachten") unterscheidet sich semantisch im wesentlichen durch das Merkmal der Intentionalität, verhält sich aber syntaktisch /valenzmäßig grundsätzlich gleich: ein nominales Akkusativ-Objekt wird bei Pronominalisierung dem Verb suffigiert. Dieses Verb befindet sich in (1) in der zweiten Zeile.

Die folgenden Beispiele (2) bis (6) demonstrieren das Vorkommen weiterer Verben der visuellen und der allgemeinen Wahrnehmung, nämlich *naZara* "blicken, schauen", *ta'ammala* "betrachten", *shacara* "fühlen, empfinden" und *laaHaZa* "bemerken".

(2) wa-**tanZuru** **ilay-**hi bi-quwwa wa-kibrayaa'-a wa-tas'al-u
und-blicken:ip.3.s.f zu-3.s mit-Kraft und-Stolz-gen und-fragen:ip.3.s.f

"shugl rijaal"? wa-yaxshacu qalbu-hu iHtiraam-an
Arbeit Männer und-demütig.sein/werd:ip.3.s Herz-poss.3.s Respekt-akk:ind

Sonderzeichen verzichtet. Großbuchstaben stehen für emphatische Laute, das c für den laryngalen sth. Frikativ, dh für den dentalen sth., th für den stimmlosen Frikativ, g für [j], gh für den sth. velaren Frikativ.

Zur IMT: Auf die Angabe unmarkierter Kategorien wurde teilweise verzichtet. Keine Angabe bezüglich Genus oder Numerus oder Person ist also gleichbedeutend mit maskulin oder Singular oder 3. Der Aspekt hingegen wird immer gekennzeichnet. – Bei Nomina wird das inhärente Genus nur dann angegeben, wenn es für die Identifizierung von Kongruenzbeziehungen interessant ist. (Pluralia, die sich auf nicht-menschliche Entitäten beziehen, verlangen f.sg-Kongruenz.) – Entgegen sonstigen Gepflogenheiten werden für die Kategorienbezeichnungen Minuskeln verwendet (ebenfalls aus praktischen Gründen). – Bedeutungskomponenten werden auch in den Fällen lediglich durch einen einfachen Punkt getrennt, in denen die entsprechende objektsprachliche Flexionsform extensiver segmentiert werden könnte.

wa-qad hazzat-hu saTwat-u-haa: ...
und-bereits verunsichern:pf.3.s.f-obj.3.s Kühnheit-nom-poss.3.s.f

"Sie sieht ihn kraftvoll und stolz an und fragt: `Männerarbeit´? Worauf sein Herz demütig wird vor Respekt – ihre Autorität hat ihn verunsichert: ..." (Khal.036,29 – 036,29,2)

(3) **naZara** caadil **fii** awraaq-i-hi
schauen.pf en in Papier.pl-gen-poss

yatafaHHaSu al-nuqaaT allatii dawwana-haa,
untersuchen.ip def-Punkt.pl rel aufschreiben.pf-obj.f

wa-fii tilka al-athnaa´ kaana afraad-u al-hay´a
und-in dem.dist.f def-(Moment) aux.pf einzeln-pl def-Gruppe

yatahaamasuuna wa-yunaqqiluuna al-naZar bayna caadil
flüstern:rzp:ip.pl und-bewegen:ip.pl def-Blick zwischen en

wa-saalim. (kh.131,14f)
und-en

"Adel schaute auf seine Papiere, um die Punkte zu prüfen, die er aufgeschrieben hatte. Währenddessen flüsterten die Gruppenmitglieder miteinander und bewegten den Blick zwischen Adel und Salim." (dt p.201)

(4) taHta al-maZallat-i **yata'ammalu** baaS-aat-a iigiid-in
unter def-Schutzdach-gen betrachten:ip Bus-pl-akk Eged-gen

wa-al-naas-a.
und-def-Leute-akk

"Unter dem Schutzdach betrachten sie die Egged-Busse und die Leute." (Khal.9,1)

(5) lastu **ashcuru** bi-ayy-i alam. (Tapiero 23)
aux.neg:pf.1 fühlen:ip.1 mit-irgend-gen Schmerz
"Ich verspüre keinerlei Schmerz."

(6) **laaHadha** shuhuud al-ciyaan fii maHaTTat albadrshayn
bemerken:pf Zeuge:pl def-Augenschein in Station en

al-qiTaar al-mutawajjih-a min al-qaahira ilaa aswaan,
def-Zug def-sich.wenden:pta-f von def-Kairo nach Assuan

wa-huwa yanTaliqu bi-surca. (Ash.22.12.95:1)
und-er starten:ip mit-Schnelligkeit

"Augenzeugen bemerkten auf dem Bahnhof von Albadrshayn den Zug von Kairo nach Assuan, der schnell losfuhr."

Bei *naZara* in (2) und (3) handelt es sich um ein ableitungsmorphologisch

einfaches Verb, das allerdings eine markierte Valenz hat: Es regiert hier nicht den Akkusativ, sondern eine Präposition. Bei der Wahl der Präposition gibt es eine Alternative zwischen *ilaa* "zu" und *fii* "in", mit einem tendenziell gegebenen semantischen Kontrast: *naZara ilaa* bedeutet mehr "hinblicken zu; anschauen, betrachten", während *naZara fii* eher die Bedeutung von "etwas genau anschauen, prüfen" haben kann.[2] Variable präpositionale Rektion kann also auch im Arabischen zur Bedeutungsdifferenzierung verwendet werden.

Ein anderes, für das Arabische typisches, Verfahren der semantischen Modifikation beruht auf der Wortbildung mittels interner Flexion. So existiert zum Grundstamm *naZara* eine abgeleitete Form *intaZara*. Die wurzelunabhängige Grundbedeutung dieser Form, deren Hauptkennzeichen das *t*-Infix ist, ist Intransitivierung oder Reflexivierung. Im Falle von *intaZara* allerdings findet keine syntaktische Intransitivierung statt, sondern eine Bedeutungsintensivierung. Nach dem Wörterbuch von Wehr liegt hier tatsächlich auch die Bedeutung "etwas genau betrachten" (cf. dt. *etwas ansehen* vs. *sich etwas ansehen);* Gebräuchlicher ist aber für dieses Verb die lexikalisierte Verwendung im Sinne von "warten, erwarten".

Satz (4) bildet ein Beispiel für die Tatsache, dass auch ableitungsmorphologisch komplexe Verben mit Akkusativ-Rektion als Wahrnehmungsverben verwendet werden. *ta´ammala* bedeutet "betrachten, anschauen". (Statt mit dem Akkusativ kann das Verb auch mit der Präposition *fii* "in" verwendet werden.) Formal gibt es zu dieser Stammform auch den entsprechenden Grundstamm *´amala*, allerdings ohne transparenten semantischen Bezug, denn dieses Verb bedeutet "hoffen".[3]

Satz (5) demonstriert eines der beiden grundlegenden Verben der allgemeinen Wahrnehmung: *shacara bi* "wahrnehmen, fühlen, merken, spüren". Das andere ist das in Satz (1) auftretende *´aHassa bi* ohne erkennbaren Bedeutungskontrast. Beachte, dass beide Verben die gleiche präpositionale Rektion aufweisen. – Als vorläufig letztes Beispiel eines gebräuchlichen Wahrnehmungsverbs sei *laaHaZa*

[2] Auch der Akkusativ ist nach dem Wehrschen Wörterbuch möglich. Die Bedeutung entspricht dann der Verwendung von *ilaa.*

[3] Dass sich hier ein Kontinuum aufspannt, läßt sich freilich zumindest erahnen. Denn einerseits gibt es zu ´amala auch eine intensiv/kausative Stammform *´ammala* "hoffen, erwarten (!); hoffen lassen". Zum anderen haben wir soeben das Wort *intaZara* "erwarten; genau ansehen" kennengelernt. Im übrigen gibt es z.B. ein Wort wie *istashrafa*, das Bedeutungen wie unter anderem "schauen nach" und "sorgsam achten auf" in sich vereinigt", cf. lat. *videre ut* "zusehen (!) dass". Es eröffnet sich eine Skala vom perzeptuellen Sehen über das deontische Anstreben in weitestem Sinne zu einem epistemischen Erwarten.

"bemerken" (auch in nicht perzeptueller Bedeutung als verbum dicendi verwendbar) genannt (siehe (6)).

1.2. Komplementsätze

Zur Kodierung von finiten Satzkomplementen stehen "standardmäßig" die Satzkomplementierer *´an* und *´anna* "dass" zur Verfügung . Ein Beispiel dafür ist schon in (1) begegnet. Die präpositionale Rektion des Verbs ist unabhängig von der Fähigkeit, einen durch einen der beiden genannten Subordinatoren nominalisierten Satz anzunehmen, der insofern syntaktisch allein von der Präposition abhängt. Alternativ läßt sich die Kombination aus Präposition plus Subordinator natürlich auch als komplexe subordinierende Konjunktion werten, z.B. im Falle von *li* "wegen" + *´anna* "SR" = *li´anna "*weil".

Durch das Vorhandensein von zwei Subordinierern wird die Menge der satzkomplementnehmenden Prädikate zweigeteilt in solche, die *´an* verlangen und in solche, die *´anna* fordern. Hier gibt es nur wenige Überschneidungen. Semantisch korreliert diese Zweiteilung *grosso modo* mit einer Unterscheidung zwischen epistemisch-modalen Prädikaten (*´anna* regierend) und deontisch-modalen Prädikaten (*´an* regierend; s. Premper 1991); siehe z.B.

(7) actaqidu ´anna-ka calaa Haqq-in
glauben.ip.1.s sr-2s auf Recht-gen.ind
"Ich glaube, dass du recht hast." (id. p. 104)

(8) aradtu ´an adhhaba ilaa hunaaka.
wollen.pf.1.s sr gehen.ip.1.s nach dort
"Ich wollte dorthin gehen." (Blohm et al.: 101)

Verben der sinnlichen Wahrnehmung sind grundsätzlich unter die "epistemische" Gruppe zu subsumieren (entsprechend Blohm et al.: 103). Dies gilt allerdings nur unter dem Vorbehalt, dass sie *´anna* regieren, *wenn* sie überhaupt einen Satz als Komplement nehmen. Dass dies vorkommt, haben wir in (1) schon gesehen; es dürfte aber bezeichnend sein, dass Blohm et al. zwar fünf in Frage kommende Verben auflistet, nämlich (p. 103)

(9)

ra´aa	"sehen, erblicken"
laaHaZa	"bemerken, beobachten"
samica	"hören"
aHassa (bi)(´anna)	"merken, fühlen, empfinden"
shacara (bi)	"spüren, fühlen, empfinden"

aber es wird zu dieser Gruppe nur *ein* Beispielsatz gegeben (p. 105):[4]

(10) sa-naraa ´anna haadhaa al-mawqif-a al-thaabit-a
fut-sehen.ip.1.pl sr dem def-Haltung-akk def-fest-akk

qad Haqqaqa ahdaaf-a-hu.
bereits verwirklichen.pf.3.sg Ziel.pl-akk-3.sg

"Wir werden sehen, dass diese feste Haltung ihre Ziele erreicht hat."

Wie auch immer dieser Satz, dessen Formulierung auf einem politischen Jargon beruht, verstanden werden kann: Es dürfte ziemlich unwahrscheinlich sein, dass hier ein Bezug auf konkrete sinnliche Wahrnehmung gegeben ist. An zwei weiteren Stellen (p. 107, p. 393f.) werden weitere Beispielsätze für *ra´aa ´anna* gegeben, und auch dort ist die Bedeutung nicht perzeptiv, sondern kognitiv (wie in (10)) bzw. evaluativ ("der Meinung sein, dass"). Letztere Stelle steht im Zusammenhang eines Abschnitts zu "Verben der sinnlichen Wahrnehmung (pp. 39-394), in dem die Komplementierung mittels *´anna* als vierter und letzter für diese Verbgruppe in Frage kommender "Konstruktionstyp" ("KT") aufgeführt wird. (KT I entspricht der einfachen NP als direktem Objekt, s.o. Zu KT II und III siehe unten.) Die im Komplement dargestellte "Zweithandlung" wird da als "nichtaktualisiert (generalisierend)" dargestellt. Zudem wird in einer Erläuterung darauf hingewiesen, dass auch "andere ... Verben der sinnlichen Wahrnehmung" wie *´adraka* "verstehen, merken, dass/wie" und *calima* "erfahren, hören; wissen" diesem Konstruktionstyp folgen (p. 393).[5]

Finite Komplementierung ist also in erster Linie mit konzeptualisierter Wahrnehmung bzw. Kognition verbunden. Diese Zuordnung läßt sich verstärkt beobachten im Rahmen der wenigen Fälle, bei denen es, wie oben angedeutet, eine alternative Komplementierung mittels *´anna* und *´an* gibt: Diese Alternative korreliert mit einer Bedeutungsvariation des regierenden Verbs. Ein primär kognitives Verb mit epistemischer Lesart (*qaSada ´anna* "meinen") hat mit *´an*

[4] Die beiden Subordinatoren haben komplementäre morphosyntaktische Effekte auf den Komplementsatz: *´anna* fordert, dass das Subjekt unmittelbar nachfolgt und im Akkusativ steht; *´an* zieht normalerweise die Subjunktivform des Verbs nach sich.

[5] Hier wird auch *laaHadha* genannt (s. (6)). Eigenartig ist, dass dieses Verb, das in der oben als (9) wiedergegebenen Liste vorhanden ist, in der Liste der "häufig vorkommenden" Verben der sinnlichen Wahrnehmung p. 391 fehlt. Statt dessen enthält diese zusätzlich noch folgende Verben:

shaahada	"sehen, beobachten"
caasha, caayasha"	"erleben"
caaSara	"erleben"
wajada	"(vor)finden, antreffen"

deontische Bedeutung (*qaSada ´an* "anstreben, beabsichtigen"). Das primär perzeptive Verb *ra´aa* "sehen", das mit *´anna* eine epistemische Erweiterung vollzieht ("meinen, der Ansicht sein"), erhält mit *´an* die deontische Bedeutung "für gut halten" (cf. Blohm et al.: 107). Ein Beispielsatz (ibid.):

(11) ra´aytu ´an unjiza awwal-a-n haadhaa al-waajib-a.
sehen.pf.1.sg sr erfüllen.sbjv.1.sg erst-akk-ind dem def-Pflicht-akk
"Ich hielt es für richtig, zunächst diese Aufgabe zu erfüllen."

1.3. Zwischentypen

Neben den beiden vorgenannten Möglichkeiten (Komplementierung durch eine "normale" NP oder durch einen nominalisierten Satz) gibt es nun eine Reihe von weiteren Konstruktionsmöglichkeiten:

(12) samica al-shurTiyy-u al-ajaanib-a
hören.pf.3.sg def-Polizist-nom def Ausländer.pl-akk

wa-humu yas´aluuna can al-suuq-i.
und-3.pl fragen.ip.3.pl von.weg def-Markt-gen

"Der Polizist hörte die Ausländer, als sie gerade nach dem Markt fragten." (Fischer 1986:6)

Wie die Übersetzung andeutet, wird hier – zumindest in der Sicht des Übersetzers (W. Fischer) selbst – das Objekt der Wahrnehmung primär in den beteiligten Personen gesehen. Der zweite Teilsatz erfüllt eher die Funktion einer zeitlichen Situierung des Wahrnehmungsereignisses. Entsprechend wurde für die Übersetzung von Fischer im Deutschen ein typischer temporaler adverbialer Nebensatz gewählt. Dieses Verfahren liegt auch im Kontext der Diskussion begründet, in dem Fischer dieses Beispiel anführt: Es geht einerseits um den für das Arabische spezifischen Konstruktionstyp des sogenannten **Zustandssatzes**, der weitgehend als semantisch relativ unspezifischer Adverbialsatz behandelt wird. Zum anderen geht es hier um die Abgrenzung von einer weiteren Konstruktionsmöglichkeit:

(13) samica al-shurTiyy-u al-ajaanib-a **yas´aluuna**
hören:pf def-Polizist-nom def-Ausländer:pl-akk fragen:ip.pl

can al-suuq-i.
nach def- Markt-gen

"Der Polizist hörte die Ausländer nach dem Markt fragen." (ibid.)

Der Unterschied zwischen den beiden Beispielsätzen besteht, oberflächlich

gesehen, darin, dass bei letzterem zweierlei fehlt: zum einen die Konjunktion *wa* "und", zum anderen das freie Personalpronomen. Die beiden Teilsätze in (13) sind somit jetzt asyndetisch aneinandergefügt, sie sind schlicht gesagt näher zusammengerückt, und dies bringt Fischer denn auch in der Übersetzung zum Ausdruck. Auch diese Konstruktion kann unter die Zustandssätze im weiteren Sinne gefaßt werden. Ich komme weiter unten darauf zurück.

Alternativ zum Imperfekt kann im Arabischen nun grundsätzlich auch das **Partizip** mit gleicher Funktion (Gleichzeitigkeit) verwendet werden (Fischer p.8). Parallel zu (12) ergeben sich dann Sätze wie

(14) ra´aytu-ka amsi **wa-anta jaalis-un** amaama bayt-i-ka.
sehen:pf.1-obj.2 gestern und-2.s sitzen:pta-nom.ind vor Haus-gen-poss.2.s
"Ich sah dich gestern, als du vor deinem Hause saßest." (Fischer p.9)

Zu betonen ist, dass der Nebensatz trotz der verwendeten infiniten Form noch immer ein syntaktisch integrer Satz, wenn auch ein Nominalsatz (!) ist:

(15) anta jaalisun amaama baytika. "Du sitzt vor deinem Haus."

Bezüglich des Inventars an Satzverbindungsmöglichkeiten liegt hier also noch nichts Neues vor. (Es ist lediglich so, dass bei telischen Verben, deren Bedeutung, wie *jalasa* "sich setzen, sitzen", zwei Phasen umfaßt, durch das Partizip die resultative Komponente, der erreichte Zustand hervorgehoben wird, cf. Blohm et al: 23, 27.) Etwas Neues ergibt sich erst dann, wenn vom sogenannten **Zustandsakkusativ** Gebrauch gemacht wird. Wenn wir das Adverbiale als übergeordnete syntaktische Funktion ansetzen, steht der Zustandsakkusativ in paradigmatischem Verhältnis zum adverbialen Akkusativ überhaupt (cf. auch *awwalan* in (11)), also zu adverbialen NPn, sowie zu adverbialen PPn und schließlich Adverbialsätzen.[6]

(16) ra´aytu-ka amsi **jaalis-an** amaama bayt-i-ka.
-akk.ind
"Ich sah dich gestern vor deinem Hause sitzend." (ibid.)

Der Unterschied zwischen (14) und (16) ist also tatsächlich größer als der zwischen (12)und (13) (bei letzteren beidesmal Imperfekt, aber einmal syndetisch und mit freiem Personalpronomen vs. einmal asyndetisch und ohne Pronomen), und zwar insofern, als in (16) zu dem "Wegfall" der Konjunktion und dem

[6] Cf. die von Horie (1993:197) zitierten Daten aus dem marokkanischen Arabisch (leider gibt er keine Quelle an).

"Wegfall" des expliziten Pronomens als "drittes" noch die Kasusänderung hinzukommt. Ausgeschlossen sind übrigens die folgenden Zusammenstellungen (17a,b), da das Prädikativum nur dann im Akkusativ steht, wenn es von einer Kopula abhängt, wie in (c):

(17) a. *... wa-anta jaalis-an

b. *... anta jaalis-an

c. kaana jaalis-a-n "Er saß."
sein.pf.3.sg sitzen.pta-akk-ind

Die in (13) und (16) exemplifizierten asyndetischen Bildungsweisen von Wahrnehmungssätzen sind bei Blohm et al. (p. 390f.) Subtypen ihres Konstruktionstyps III, beschrieben als gebildet "mit einem direkten Objekt + aktualisierter Zweithandlung = + Verb in der Imperfektform / Partizip".[7] Der in (12) gezeigte asyndetische Typ hingegen wird bei ihnen in einer Anmerkung als "zuweilen ... gebräuchlich" eingestuft (p.393).

Würde nicht der Ausgangspunkt der Adverbialität bestehen, d.h. wir sind von adverbialen Sätzen ausgegangen und nun zum adverbialen Akkusativ gelangt: es läge nahe, von einem klassischen Fall von Subjekt-zu-Objekt-Raising zu sprechen.

Und in der Tat: Diese Sichtweise ist genauso gut möglich. Denn aus der Perspektive der Komplementierung ist der Akkusativ ebenso der Kasus des direkten Objekts wie der eines Adverbials. So gesehen sieht (16) wie ein Satz mit doppeltem Akkusativ aus.

Diesen Zusammenhang hat bereits Wright, möglicherweise in Anschluß an

[7] Ein dritter Subtyp verzeichnet die Möglichkeit einer "vorzeitigen Zweithandlung" mit dem Verb in der Perfektform. Hier muß dann allerdings auch das die Abgeschlossenheit betonende *qad* stehen und vor allem auch das satzverbindende *wa* "und". – An dieser Stelle sei auch der Konstruktionstyp II (p. 390) ergänzt. Es handelt sich um die Sätze mit einer einfachen NP als Objekt, erweitert um ein Adverb oder eine adverbiale PP, z.B.

ra´aytu muHammad-a-n {hunaaka / fii al-jaamicat-i}.
sehen.pf.1.sg EN-akk-ind {dort / in def-Universität-gen}
"Ich sah M. {dort / in der Universität}.

Schon nach den bisherigen Ausführungen dürfte sich die Generalisierung aufdrängen, dass diese adverbialen Elemente, die als solche wie Eins-zu-eins-Entsprechungen zum Deutschen aussehen, in strukturellem Bezug zu den anderen Konstruktionstypen mit Satz oder akkusativischem Partizip formal ein und dasselbe Paradigma bilden, das sich unter der syntaktischen Funktion Adverbiale fassen läßt. Die strukturelle bzw. semantische Ambiguität oder Indeterminiertheit ist freilich im Deutschen gleich: Ist in einem Satz wie *Sie sah ihn dort* die lokale Bestimmung *dort* Bestandteil des Wahrgenommenen oder gehört sie zur Situierung der Wahrnehmungssituation selbst?

klassische arabische Grammatiker, ausgearbeitet , d.h. sowohl eine strukturelle wie semantische Differenzierung vorgenommen wie auch ihre oberflächliche Neutralisierung in dem soeben angeführten Fall. Ich lasse Wright (1898:50) ausführlich zu Wort kommen:

(18) When verbs like [*ra´aa*] and [*wajada*] are mere ... *verbs of sense*, –, i.e. express nothing but acts of the external organs of sense, – they may still be connected with two accusatives, but the second accusative is no longer a ... or *second object*, but a [*Haalun*] or *circumstantial accusative* , i.e. an accusative expressing a state or condition of the object in actual connection with those acts; e.g. [*ra´aytuka naa´iman*] *I saw thee sleeping*, [*wajadtuhu mariiDan*] *I found him sick* (in a state of sleep, of sickness*). In these and similar phrases [*ra´aa*] and [*wajada*] may often be translated by the very same words, whether they are ... [verbs of heart] or ... [verbs of sense]; but, in the latter case, the object is merely the individual, apart from any predicate, whereas, in the former, it is the logical proposition *you were asleep, he was sick,* that is to say, the individual as the possessor of this quality.

Um den Punkt, den Wright machen möchte, noch einmal anders zu formulieren: Es gibt eine oberflächlich gleiche Kodierung (eine konvergente Struktur im Sinne von Bickel 1991) für zwei Konstruktionen, die aufgrund unterschiedlicher Semantik, unterschiedlicher Lesarten von Wahrnehmungsverben unterschieden werden müssen. Die gleiche Kodierung besteht im doppelten Akkusativ. Der Unterschied besteht in der syntaktischen Funktion des zweiten Akkusativs. Bei einer Lesart des Verbs als Verbum sentiendi ist dieser Akkusativ adverbial, bei einer Lesart als Verbum cogitandi hat er die Funktion eines zweiten direkten Objekts. Das semantische Korrelat ist, dass bei der adverbialen Interpretation das wahrgenommene Individuum als eher unabhängig von seinem Partizipatum (seinem Prädikat) verstanden wird, bei der Objekt-Interpretation hingegen werden wahrgenommenes Individuum und sein Prädikat eher als Einheit aufgefaßt. Die Syntax-Semantik-Korrelation ist ikonisch motiviert: Ein Objekt ist zentral, repräsentiert einen direkten Bezug zu dem anderen Objekt als seiner Ko-Konstituente; ein Adverbiale ist peripher, steht nur in indirektem Bezug zum Objekt, läßt sich als prädikatives Attribut, als Koprädikation auffassen (cf. Plank 1985).

(19)

Äußere vs. innere Wahrnehmung bei Wright

[Perzeption]	**[Kognition]**
2 x acc.	2 x acc.
predicative / circumst. acc.	second object
obj. = individual	obj. = logical proposition
individual: apart from predicate	individual as possessor of a quality
[adverb]	object
[peripheral]	[central]

Das Sternchen im Zitat zeigt eine Fußnote an, aus der ich den ersten Satz zitiere: "Instead of the predicative accusative the imperfect indicative may be used, as ... [*ra´aytuhu yafcalu*] *I saw him do.*" Daraus geht hervor, dass Wright den asyndetischen Zustandssatz (cf. (13), (21)) mit dem "perzeptiven" Konstruktionstyp assoziiert.

Es werden mithin bei der Interpretation der syntaktischen Oberfläche, der morphosyntaktischen Kodierung, zwei Fälle unterschieden. Im einen Fall haben die Akkusative syntaktisch beide Objekt-Status. Semantisch wird dieser Fall identifiziert mit einer Struktur, in der die beiden Objekte sich zueinander wie Argument und Prädikat verhalten. Es resultiert eine Sachverhaltsdarstellung ("proposition"), die insgesamt als Komplement den "Herzverben" zukommt. (Zu der Beziehung zwischen syntaktischen Satztypen und Satzsemantik in der einheimischen arabischen Grammatik vergleiche z.B. Owens (1984).

Im anderen Fall, bei dem es um direkte Sinneswahrnehmung geht, wird nur der erste Akkusativ als Objekt betrachtet, der zweite hingegen als Adverbiale. Die Formulierung von Wright ist hierbei leider nicht eindeutig: Es geht aus ihr nicht klar hervor, ob der Ausdruck "in actual connection with those acts" (d.h.: Akten der Sinneswahrnehmung) sich attributiv auf "state or condition" oder auf "object" bezieht. Im ersteren Falle würde der "Zustand" des direkt wahrgenommenen Objektes auch in direktem Zusammenhang mit der Wahrnehmung stehen; im letzteren Falle ist die Wahrnehmung des Zustands

des Objekts – so jedenfalls legt es die sprachliche Kodierung nahe – lediglich vermittelt durch die Wahrnehmung des Objekts selbst. Wie dem auch sei, jedenfalls ist der auffällige Befund der, dass die sprachliche Kodierung dahin tendiert, direkt wahrgenommene Sachverhalte quasi aufzuspalten, eine Distanz zu etablieren zwischen Argument und Prädikat, zwischen Partizipant und Partizipatum.

Der verwendete Konstruktionstyp ist der des sog. Zustandssatzes, der im Kontext der Perzeptionsverben nur eine spezielle Verwendung erfährt. Über den Begriffsumfang dieses Satztyps herrscht keine Einigkeit. Ein prototypischer Zustandssatz wäre z.B. der markierte Teil in (20) (cf. das erste Beispiel in Blohm et al. 1981: 497, cf. auch oben (12) :

(20) jaa´a muHammad-un **wa-huwa yamshii.**
kam en-nom und-er geht
"Muhammad kam, indem er ging (d.h. zu Fuß)."

Es handelt sich um einen Adverbialsatz ohne explizite lexiko-syntaktische Einbettung: "Der Zustandssatz ist die kürzestmögliche arabische Satzform einer zusätzlichen, ergänzenden Information zu einer vorgegebenen Aussage ..., an die er ohne eine nebensatzeinleitende Konjunktion angeschlossen wird" (ibid.).

Eine erste Subklassifizierung ist die zwischen syndetischen ((20) und asyndetischen Zustandssätzen, bei denen die Konjunktion *wa* fehlt; auch das obligatorisch pronominalisierte und vorangestellte Subjekt (hier: *huwa*) steht dann nicht (cf. auch oben (13)):

(21) jaa´a zayd-un **yaDHaku**
kam en-nom er.lacht
"Zayd kam , indem er lachte /lachend." (cf. Brockelmann 1948: 194)

Der syndetische Typ gilt vielen als der eigentliche Zustandssatz, kann somit als Zustandssatz im engeren Sinne angesprochen werden. Die anderen werden im Hinblick auf ihre Semantik als Absichtssätze oder "Ausführungsbestimmungen" bezeichnet (Denz 1982: 79f.).

Es ist allerdings nicht ausgemacht, mit welcher Klarheit hier eine Grenze hinsichtlich der Funktionen gezogen werden kann, so dass bei der Rede vom Zustandssatz doch meist der Zustandssatz in weiterem Sinne gemeint ist. Wie weit der Horizont hier reicht, macht eine Anmerkung von Brockelmann (1948: 195) deutlich: "Solche Zustandssätze sind eigentlich auch die Perfekte und Imperfekte nach *kaana* u.a. Verben ...". Mit *kaana* ist das Auxiliar ("sein") gemeint,

das u.a. zur Bildung komplexer temporaler bzw. aspektueller Verbformen verwendet wird. Hier ist also bereits ein hoher Grad an Grammatikalisiertheit erreicht, gleichsam der Weg von einer komplexen Satzform zu einer komplexen Verbform zurückgelegt. Ein Zwischenglied bilden die von Brockelmann angedeuteten "anderen Verben". Diese sind Verben, die Aktionsarten der ihnen folgenden Verben zum Ausdruck bringen. Diese folgenden Verben sind dann also nicht mehr solche, die eine "zusätzliche Information" bieten, sondern im Gegenteil das semantische Hauptverb darstellen.

Fischer (1986: 4-7) führt die letztgenannte Verbgruppe in der Tat als eine (die zweite) von drei Teilgruppen der Verben auf, nach denen Zustandssätze mit verbalem Prädikat ohne die Verbindungspartikel *wa* angeschlossen werden. Diese sind:

(22) a. Verben der Bewegung und des Sprechens
b. Verben des Beginnens und der Dauer
c. Verben des Wahrnehmens, Lassens und Verursachens

Wie ersichtlich, tauchen unsere Wahrnehmungsverben ebenfalls in dieser Verbgruppe (22) auf, als Teilgruppe von Teilgruppe c. Die obigen Beispiele (12) und (13) sind Fischers Erläuterung dieser Kategorie entnommen.

Zu ergänzen ist nun, nachdem die Zustandssätze besprochen worden sind, dass die erläuterte Konvergenz in einer bestimmten Situation aufgehoben, dass also die Differenz zwischen Sentiendum und Cogitandum sprachlich explizit gemacht wird; dann nämlich, wenn ein geringerer Grad an Nominalisierung gegeben ist: Handelt es sich nämlich um einen finiten Satz, so kann dessen Status hinsichtlich der syntaktischen Funktion in der in Rede stehenden Konstruktion (asyndetischer Zustandssatz, s. (13), (21)) nur adverbial sein; wäre er objektival, müßte er mit dem einleitenden Nominalisierer/Subordinator *´anna* oder *´an* markiert sein (s. (1), (7), (8)). Der Expansionskanal einer Akkusativ-NP verläuft also unterschiedlich, je nach Funktion: Einmal (bei reiner Perzeption) vom (adverbialen) Zustandsakkusativ zum (adverbialen) Zustandssatz (**Umstandssatz**), im anderen Fall (bei Kognition) vom Objektakkusativ zum **Objektsatz**. Während Zustandsakkusativ und Objektakkusativ formal identisch sind, unterscheiden sich Zustandsatz und Objektsatz durch den Komplementierer.

(23)

	Perzeption	Kognition
NP	adv. **Akk**.	**Akk**.-Objekt
Satz	**asynd**. Adverbialsatz	**syndet.** Objektsatz

1.4. Zusammenfassung

In der folgenden Tabelle sind noch einmal alle erwähnten Wahrnehmungsverben (und ein weiteres, *tafarraja*) aufgelistet, mit stichwortartigen Informationen zur Morphologie, Valenz und Bedeutung (zs = Zustandssatz; die Komplementierer *´an* und *´anna* sind nur aufgeführt, wo sie eine signifikante Bedeutungsverschiebung bewirken).

	Morph.	Valenz	Bedeutung	Valenz	kognitiv	Beisp.
visuell						
ra´aa	simplex	akk/zs	sehen	´anna ´an	meinen dafürhalten	1,10,14,16 11 18
rmq	simplex	akk	ansehen			1
naZara	simplex	prp (ilaa)	ansehen			2, 3
		prp (fii)	prüfen			
shaahada	part	akk	besichtigen			
laaHaZa	part	akk				6
ta´ammala	kaus-itr	akk	betrachten			4
tafarraja	kaus-itr	akk	betrachten			
auditiv						
samica		akk/zs	hören	´anna	(Hörensagen)	12, 13
istamica	kaus-refl	akk	zuhören			
generell						
aHassa	kaus	prp (bi)	fühlen			1
shacara	simplex	prp (bi)	fühlen			5
caasha	simplex	akk	erleben			
caayasha	part.	akk	erleben			
sonstiges						
wajada	simplex	akk	finden			18

1.5. Zum gesprochenen Arabisch

Neben der modernen arabischen Standardsprache, die die Sprache der öffentlichen Medien und Literatur ist, kann man eine, wenn auch sozial und regional variable, Form des gesprochenen Arabisch unterscheiden, die in einem mittleren Bereich zwischen den Extremen der geschriebenen Norm der Hochsprache einerseits und der jeweiligen regionalen, dialektalen Umgangssprache andererseits anzusiedeln ist. Das grammatische Bild stellt sich hier ähnlich dar wie für die Schriftsprache dargestellt, allerdings mit gewissen Verschiebungen. Entsprechend mögen die folgenden Angaben als Erläuterung und Ergänzung des Vorangehenden dienen. Ich beziehe mich dabei in diesem Abschnitt vorwiegend auf Ausführungen in der Monographie von Mitchell & al-Hassan (1994).

In der erwähnten Arbeit, in der es um die Ausprägung temporaler, aspektueller und modaler Kategorien geht, werden auch Differenzierungen bei Perzeptionsverkomplementen konstatiert. So wird folgendes Beispielpaar mit je einem eingebetteten Satz als "object complement" gegeben (p. 4, auch p. 111, ähnlich p. 38; Notation und Morphemübersetzung der Beispiele in diesem Abschnitt sind von mir modifiziert bzw. ergänzt):

(24) a. simict-uh yimshi
hören.pf.1.sg-obj.3.sg gehen.ip.3.sg
"I heard him walking along."

b. simict ´inn-uh saafir
hören.pf.1.sg cr-3.sg reisen.pf.3.sg
"I heard he had gone." (p. 111: "I heard he went.")

In (a) wird "direct aural perception" signalisiert, in (b) dagegen "hearsay". Etwas widersprüchlich sind die Aussagen über die Gewichtung der Kodierungsmerkmale: Während es p. 4 der Komplementierer *´inn* ist, der Hörensagen markiert, wird p. 111 die Perfektform[8] in erster Linie dafür verantwortlich gemacht, und weiter heißt es (ibid.): "The role played by the complementizer (*´inn*) is also relevant to the difference." Ein weiteres Beispiel zu diesem Konstruktionstyp wird p. 112 gegeben:

[8] Als Alternative wird auch das Partizip erwähnt, aber ohne dass hierfür ein Beispiel gegeben wird.

(25) simict ´inn-uh ggawwaz ... waHd-a yaban-iyy-a
hören.pf.1.sg cr-3.sg heiraten.pf.3.sg ein-fem japan-adj-fem
"I(´ve) heard that he married a Japanese woman."

Dass tatsächlich der Komplementierer die Hauptrolle spielt und die Perfektform eine sekundäre Rolle spielt, zeigt sich an weiteren Beispielen (p. 112), an denen der Kontrast zweier Verbformen demonstriert wird.

(26) a. shuft-uh masha
sehen.pf.3.sg-obj.3.sg gehen.pf.3.sg
"I saw him go."

b. shuft-uh byimshi
... gehen.ip.3.sg
"I saw him (in the act of) going."

(27) a. Hasseet-uh htazz
spüren.1.sg-obj.3.sg schütteln.pf.3.sg
"I felt it shake"

b. Hasseet-uh byhtazz
... ip.3.sg
"I felt it shaking."

Die Sätze (a) haben jeweils perfektive, die Sätze (b) progressive Bedeutung. Bemerkenswert ist zwar, dass das Perfekt asyndetisch angeschlossen ist, klar ist aber wohl auch, dass beide Varianten die direkte Perzeption gemeinsam haben, und dieser Gemeinsamkeit entspricht auf formaler Seite das Fehlen des Komplementierers.

Umgekehrt ergibt sich aus dem Vorhandensein des *´inn* eine indirekte Perzeption auch dann, wenn keine Perfektform, sondern eine Futurform folgt, cf. op. cit. p. 38:

(28) simict ´inn cali (Ha)yiwSal bukra
hören.pf.1.sg cr Ali (fut)ankomm.ip.3.sg morgen
"I hear (lit. heard) that Ali is arriving tomorrow."

Zu erläutern ist freilich noch die Verbform *byimshi*. Es handelt sich um die von Mitchell & al-Hassan "b-nonpast" genannte Entsprechung zur standardsprachlichen Imperfektform. Sie steht in Opposition zur Verbform in (24)a, die formal als "zero-nonpast" etikettiert und funktional als Subjunktiv angesprochen wird. Hier deutet sich in unserem Zusammenhang die Hauptverschiebung in der Komplementtypologie zwischen dem Standard-Arabischen (SA) und dem

gesprochenen Arabisch oder, wie es präzisierend heißt, "Educated Spoken Arabic" ("ESA") an. Von Ausnahmen abgesehen, tritt nämlich in dialektalen Varietäten des Arabischen die den Subjunktiv regierende Konjunktion *´an* (cf. oben 1.2.) nicht auf. Auch der Subjunktiv ist, da im Dialekt die wortfinalen kurzen Vokale wegfallen, formal nicht mehr positiv gekennzeichnet, aber eben negativ durch das Fehlen des oben erwähnten Proklitikums *b-*. Als Folge davon läßt sich feststellen:

a) Die Zahl der Prädikate, die asyndetisch angeschlossene verbale bzw. satzhafte Komplemente nehmen, ist im ESA gegenüber dem SA wesentlich erhöht, da nicht nur, wie dort, Prädikatsklassen hierzu gehören, "which, within the general area of 'continuity of action´, relate to inceptions, etc. of activities" (p. 36), und die Perzeptionsverben (mit anderen Worten die oben in (22) aufgelisteten drei Gruppen), ebenso im übrigen auch die asyndetischen Finalsatzausdrücke, sondern auch zusätzlich allgemein die Klasse der deontischen Prädikate, die im SA die Subjunktion *´an* regieren, also diejenigen, deren Komplemente jeweils Sachverhalte zum Ausdruck bringen, die als nicht realisiert zu gelten haben.

b) Die obige Aussage, dass das ESA "b-nonpast" dem SA-Imperfekt entspricht, muß dahingehend präzisiert bzw. eingeschränkt werden, dass das b-nonpast nicht in Komplementfunktion (im weiteren Sinne, das heißt abhängig von einem übergeordneten Prädikat) stehen kann: Es muß eine Markierung der Abhängigkeit erfolgen, und zwar entweder durch morphologische Nominalisierung (Bildung von Verbalabstrakta) oder durch die Subjunktion (den Komplementierer) *´inn* (die dem standardsprachlichen *´anna* entspricht), gefolgt von der b-nonpast-Form, oder eben durch den Subjunktiv. Zur satzhaften Kodierung direkter Wahrnehmung von Sachverhalten muß also die Subjunktivform gewählt werden, um das Merkmal der Asyndese beibehalten zu können.

2. Zum Lateinischen

Variation der Komplementierung im Hinblick auf Übergangszonen zwischen komplexem Satz und einfachem Satz kommt im Lateinischen dadurch ins Spiel, dass es neben den Daß-Sätzen insbesondere den Accusativus cum Infinitivo (AcI) und den Accusativus cum Participio (AcP) gibt. Beide werden bei den Verba sentiendi et dicendi (den "Verben des Wahrnehmens, Denkens und Sagens", Bornemann p. 157) verwendet.[9] Zum Bedeutungsunterschied wird

[9]Der lateinische Terminus scheint das "Denken" stillschweigend mitzuverstehen. --

überliefert, dass beim AcP der perzeptive Aspekt, beim AcI dagegen der kognitive Aspekt im Vordergrund steht (Pinkster 1988: 196f., mit Verweis auf Szantyr 1965: 387 und Bolkestein 1976: 283-288). Auch schon beispielsweise bei Bornemann 1952/1967: 170 ist zu lesen:

> Während dieser AcP. (accusativus cum participio) nur den sinnlichen Eindruck betont, wird bei einem AcI. [accusativus cum infinitivo], wenn er sich mit den Verben des Wahrnehmens verbindet .., der Verbalvorgang zugleich gedanklich betrachtet (vgl. `ich sehe, wie ..´ und `ich sehe, dass ..´). Handelt es sich um rein geistige Wahrnehmung, so kann nur der AcI stehen: ..."

Das bei Bornemann folgende Beispiel für die "rein geistige Wahrnehmung" beinhaltet ein Hörensagen, d.h. das Erfahren eines Sachverhaltes aus einer mündlichen Mitteilung:

(29) Legatus ex perfugis audivit hostes castra movere.[10]

Für den AcP zieht Bornemann ibid. u.a. folgenden bekannten Spruch (die erste der hier wiedergegebenen beiden Zeilen) heran:

(30) Dic, hospe, Spartae nos *te* hic *vidisse* iacentes.
dum sanctis patriae legibus obsequimur.

> "Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest / Uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befahl." (Schiller 1759, zit. n. Scholze-Stubenrecht et al.: 468)

Der AcI ist für die Wahrnehmungsverben als die unmarkierte Konstruktion zu werten: "Bei dieser Gruppe von Verben kann statt des AcP auch der AcI stehen (umgekehrt jedoch nicht immer!)" (Pinkster 1988: 196).

Daß-Sätze hingegen scheint es bei Wahrnehmungsverben im Lateinischen (eingeleitet mit der Konjunktion *ut* "dass") nicht zu geben, was nahelegt, dass kontrastiv deutsche Daß-Sätze lateinischen AcI-Sätzen, deutsche AcI-Sätze hingegen lateinischen AcP-Sätzen entsprechen (cf. die Übersetzungen in (10) und (30)). An einer Stelle zieht Bornemann einen deutschen Satz mit einer vergleichbaren Struktur heran, um ein bestimmtes Vorkommen eines Akkusativs im Lateinischen (siehe (31)) plausibel zu machen. Dieser deutsche Satz enthält

Bornemann führt zwei weitere Anwendungsgebiete des AcI (in Objektfunktion) auf: Verben der Gemütsbewegung und Ausdrücke eines Begehrens (S.158). Für die Subjektfunktion kommen (semantisch entsprechende) unpersönliche Ausdrücke in Frage, also solche, die mit Wahrnehmen und Sagen zu tun haben oder "ein Sollen enthalten" (p.159).

[10] Auf die Wiedergabe der Vokallängenzeichen wurde verzichtet.

dann nicht zufällig ein Wahrnehmungsverb, im Gegensatz zu der im Lateinischen vorgegebenen inhaltlichen Situation.

(31) Iis fidere soleo, quos plus intellegere quam me *arbitror*. (p. 157)

"Ich pflege denen zu trauen, von denen ich meine, dass sie mehr verstehen als ich."

(32) Ich *höre* ihn lieber spielen als mich selbst. (p.157, Fn.)

In (31) ist in der deutschen Version nur ein daß-Satz möglich (wenn man keine freiere Übersetzung vorzieht wie "... die meiner Meinung nach ..."), während in (32) die mögliche Alternative eines daß-Satzes stilistisch weniger gut und semantisch (bezüglich direkter vs. indirekter Wahrnehmung) weniger eindeutig wäre. Im Lateinischen hingegen ist, wie erwähnt, das Partizip statt des Infinitivs die erste Wahl.

Interessant ist zum AcP nun noch die folgende Bemerkung Pinksters (1988:197): "In fast allen Fällen, in denen der AcP gebraucht wird, läßt sich der Akkusativkonstituent auch als ein Argument des Verbs der (sinnlichen) Wahrnehmung auffassen." Zumindest für den AcP (kaum hingegen für den AcI) wird also mehr oder weniger deutlich festgestellt, dass er keine so festgefügte syntaktische Einheit ist (wie eben z.B. der AcI), die insgesamt als Komplement eingebettet wäre. Dazu paßt, dass Pinkster – anscheinend widerwillig – zugeben muß, dass das Partizip (als zweiter Bestandteil der eingebetteten Prädikation) "in vielen Fällen" weglaßbar ist (ibid.), eine Tatsache, die andere Autoren (Pinkster nennt Szantyr 1965) dazu veranlaßt, den "AcP als eine Subkategorie des Partizips in der Funktion `Prädikativum´" aufzufassen.

Die Trennung zwischen Partizipant und Partizipatum eines wahrgenommenen Sachverhaltes und die sprachliche Annäherung des wahrgenommenen Partizipanten an das Wahrnehmungsprädikat, die hier beim AcP also stattfindet und einmal mit dem Begriff des Raising belegt worden ist, läßt sich im übrigen noch an zwei weiteren, marginaleren Konstruktionstypen beobachten:[11]

(33) Bibulus nondum *audiebatur* esse in Syria. (Cic.*Att*. 5,18,1)

"Man hörte noch nicht, dass B. in Syrien war." (Pinkster p. 165)

[11] Wenn diese genannt sind, fehlt – um diesen der Vollständigkeit halber zu erwähnen – nur noch ein bei Wahrnehmungsverben möglicher Konstruktionstyp (nach der von Pinkster 1988: 164ff.) gegebenen Übersicht): der indirekte Fragesatz nach dem Schema "Ihr habt gehört, wie das und das passiert ist"; cf auch (1).

(34) Saepe enim soleo *audire* Roscium, cum ... dicat ... (Cic, de Orat. 1,129)

"Denn häufig pflege ich R. zu hören, wenn er sagt ..." (Pinkster p. 165)

Eine infinite Konstruktion ist der NcI (Nominativ mit Infinitiv) in (33), eine Subject-to-subject-Raising-Konstruktion (s. Pinkster p. 206; das Beispiel findet sich p. 165). Die Möglichkeit dieser Konstruktion, die Promovierung des Objekts der Wahrnehmung zum Subjekt, ist auch ein Beleg dafür, dass in einem "zugrunde liegenden" AcI (etwa *audit Bibulum esse in Syria*) der Akkusativ syntaktisch als Objekt fungiert.

In (34) liegt wieder eine Art Subject-to-Object-Raising vor, aber in Zusammenhang mit einem finiten eingebetteten Satz, der formal und semantisch einem temporalen Nebensatz zumindest nahekommt. Als solcher dürfte er tatsächlich auch adverbialen Charakter haben, genauer, eher als grammatisch verzichtbares Adjunkt denn als Komplement gelten, eine Eigenschaft, die er wiederum mit dem oben besprochenen Partizip teilt.

3. Zum Griechischen

Der in (30) gegebene Spruch soll Anlaß sein sich anzuschauen, wie die Situation bei den Wahrnehmungskonstruktionen m Griechischen, aussieht, der Ausgangssprache des Spruches, von dem der lateinische Satz eine Übersetzung (des Cicero) darstellt. Hier also Satz (30) noch einmal, ergänzt um die griechische Originalversion, als (35):

(35) o ksein', *aggélein* lakedaimoníois, hoti tede
keímetha, tois keínon remasi peithómenoi

"Fremder, verkünde den Spartanern, dass wir hier lagen, den Geboten gehorchend."

Dic, hospe, Spartae nos *te* hic *vidisse* iacentes.
dum sanctis patriae legibus obsequimur.

"Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest /
Uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befahl."
(Schiller 1759, zit. n. Scholze-Stubenrecht et al.: 468)

Zunächst ist festzustellen, dass im Original kein Wahrnehmungsverb vorliegt. Immerhin läßt sich aber zweierlei beobachten: Zum einen finden wir im Griechischen ein prädikatives Partizip, dem in der lateinischen Version ein mittels *dum* "während" eingeleiteter Adverbialsatz entspricht (cf. oben zum

Verhältnis zwischen AcP und Adverbialität bzw. Weglaßbarkeit). Zum anderen ist zu sehen, dass das Verb des Sagens im Lateinischen mit einem AcI, im Griechischen mit einem daß-Satz (*hoti* "dass") steht. Diese Komplementarität ist allerdings nicht sprachlich zwingend: Auch im Lateinischen können Verba dicendi von einem ut-Satz gefolgt sein, und auch im Griechischen können diese Verben mit einem AcI stehen.

Was nun die "Verben der sinnlichen und geistigen Wahrnehmung" angeht, so gibt es hier insofern einen Unterschied zum Lateinischen, als diese zwar wie das Lateinische mit dem Partizip stehen können, aber: "Bei den unter ... genannten Verben [i.e. den Wahrnehmungsverben] kann auch ein Satz mit *hoti* stehen" (Kaegi o.J.: 161, Anm. 1).

Der AcI scheint im Griechischen zwar ebenfalls eine Möglichkeit darzustellen, ist aber weder typisch noch unmarkiert (in ersterer Hinsicht liegen die Verhältnisse also wie im Lateinischen, in letzterer anders als im Lateinischen). Gute Kontexte für den AcI sind nach Kaegi (p. 159) die

> Verben des Sagens und Erklärens, Glaubens und Hoffens;
> des Begehrens und Wünschens, Verbietens und Hinderns;
> des Lehrens und Lernens, Verstehens und Könnens.

Die Funktion des lateinischen AcI wird, so legen die Darstellungen von Kaegi nahe, zum Teil verschoben auf das Partizip im Akkusativ, den AcP, welches "dafür" aber eine Variante zur Seite gestellt bekommt: den "GcP" , den Genitiv mit Partizip. Auf Seite 161 bei Kaegi werden alle drei genannten Konstruktionen aufgeführt. Ich zitiere Anm. 4:

(36) Akoúo ["hören"], aisthánomai ["wahrnehmen"], pynthánomai ["sich erkundigen; vernehmen"] haben dreifache Konstruktion:

- akoúo c. gen. part.: ich höre (selbst, persönlich), dass – ....
- akoúo c. acc. part.: ich höre (durch andere) als Tatsache, dass = ... [*oti*].
- akoúo m. d. acc. c. inf.: ich höre als Gerücht, dass –.

Der Genitiv, der hier zum Einsatz kommt, ist der "ablativische Genitiv" (op. cit., p. 118). Er kann "als persönliches Obj. bei den Verben der Wahrnehmung" stehen, "vgl. *audio ex, ab aliquo* " (ibid.). In der hier folgenden Anm. heißt es:

(37) Das sachliche Objekt steht gewöhnlich im Akk.; doch unterscheide

> *akoúo, aisthánomai ti*: höre, vernehme, merke, nehme etw. wahr
> von *akoúo, aisthánomai tinos* (von Personen und Sachen): höre, horche, merke auf einen, auf etwas; beachte etwas, gehorche einem.

Der Genitiv wird also genutzt, um Wahrnehmungen zu kodieren, die ein besonders enges Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt der Wahrnehmung beinhalten. Handelt es sich um einen Gegenstand / eine Person, so prägt sich dieses Verhältnis besonders als "Absichtlichkeit" heraus (im Gegensatz zu einer bloßen "Experience"); handelt es sich um einen Sachverhalt, so stellt sich dieses Verhältnis als das einer direkten Wahrnehmung dar (im Gegensatz zum bloßen "Hörensagen", auch wenn es sich um eine Tatsache handelt).

Der in Zitat (36) angedeutete Bedeutungsunterschied zwischen dem Partizip (Akk.) und dem Infinitiv (AcI) manifestiert sich weiterhin bei den Verben geistiger Wahrnehmung, indem beispielsweise *gignosko* mit dem Partizip das Erkennen von etwas Gegebenen ("dass etw. ist"), mit dem Infinitiv hingegen das "Beschließen, etwas zu tun" repräsentiert, m.a.W. das Erkennen von etwas, das in der Zukunft liegt, mithin noch ungewiß ist.

4. Zum Französischen

Das normale Satzeinbettungsmittel, das den Satz formal am wenigsten modifiziert, ist die Konjunktion *que*. Für den eingebetteten Satz besteht dann die Wahlmöglichkeit zwischen zwei finiten Verbformen, dem Indikativ und dem Konjunktiv. Das Element *que* allein steht dabei für zentrale Ergänzungen, während es für adverbiale Konstituenten als Komponente von komplexen Präpositionen typisch ist. (Daneben gibt es einige primitive subordinierende Konjunktionen.)

Weitere satzhafte Bestimmungen, die nicht valenzgefordert sind, aber gleichfalls finite Prädikate zulassen, sind die Relativsätze (s.u.).

Im Bereich infiniter eingebetteter Prädikationen ist der von *de* eingeleitete Infinitiv quantitativ und funktional die allgemeinste Konstruktion. Im Bereich der Perzeptionsverben kommt sie allerdings nicht zum Einsatz. Der von *à* eingeleitete Infinitiv ist eine Variante des vorgenannten, die semantisch nur schwach kontrastiert und vorwiegend lexikalisch bedingt auftritt (wiederum auch nicht bei Perzeptionsverben.).

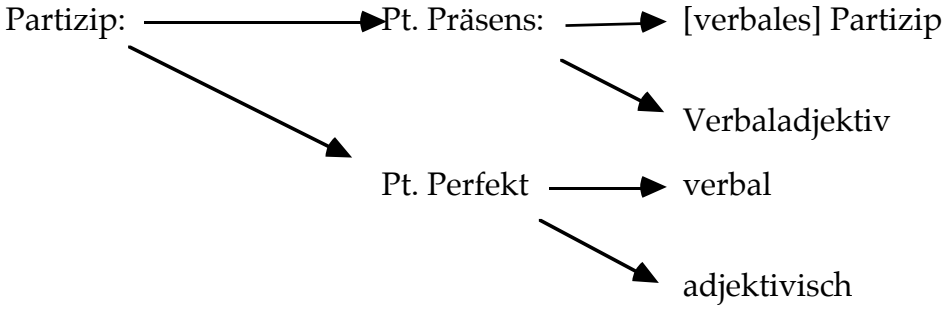
Daneben ist für eine Reihe von Verben verschiedener Klassen der reine Infinitiv möglich. Zu diesen Klassen gehören auch die Verben der sinnlichen Wahrnehmung sowie modale Hilfsverben, Verben des Wünschens, des Denkens, des Behauptens und Verben der Bewegung "zur Angabe des Zweckes" (Klein/Strohmeyer p.67; cf. ibid., bes. p. 66-81, auch zum folgenden).

Vergleiche die folgenden Beispiele (p. 66, 67) zu *écouter, entendre, regarder, sentir, voir:*

Il regarde le bateau s´éloigner. – Je me sentis trembler de tout mon corps. – Personne n´avait vu venir les enfants.

Il s´imagine / se figure être beau. – Il faut envoyer chercher le médecin.. – j´irai voir ma tante. – Il viendra me prendre à huit heure.

Neben dem Infinitiv gibt es im Französischen als weitere infinite Kategorien noch die aus der folgenden Diärese resultierenden fünf:



Gerundium

Am klarsten abgrenzbar dürfte hier das Partizip Perfekt sein, da es einerseits als Flexionsform eine eigene Identität hat (*aimant* vs. *aimé*), andererseits semantisch passivisch ist (die französische Bezeichnung ist participe passé) bzw. (u.a.) der Bildung komplexer Konjugationsformen dient. Zur Kodierung von Wahrnehmungsinhalten spielt es keine Rolle.

Das Gerundium ist formal (genauer: flexivisch) dem Partizip Präsens gleich, tritt aber "praktisch nur noch mit der Präposition *en* auf" (74). Funktional ist es auf Adverbiale beschränkt und fällt daher in unserem Zusammenhang auch außer Betracht.

Es bleibt das Partizip Präsens, dessen formale Differenzierung (+/- Kongruenz mit dem nominalen Bezugswort) auf einer normativen Grammatikentscheidung des 17. Jahrhunderts beruht ("eine ursprünglich ganz willkürliche Scheidung", p.74). Die (mithin veränderlichen) Verbaladjektive sind zahlenmäßig beschränkt und stehen im Wörterbuch als Adjektive verzeichnet (p.75).

Die (unveränderlichen) Partizipien mit verbalem Charakter tauchen nun ähnlich wie der Infinitiv auch bei Wahrnehmungsobjekten auf (sind aber nicht auf

diese beschränkt: eine weitere Funktion entspricht der von Relativsätzen). Die Partizipien können auch ein Objekt oder eine adverbiale Bestimmung nach sich haben (alle Beispiele op. cit. p.75):

(38) Je n´entendis plus que de plumes courant sur des papiers (E. Fromentin).

(39) Je remarquai une voiture roulant à toute vitesse.

(40) Elle trouva les enfants dormant profondément.

Zur allgemeinen semantischen Charakterisierung heißt es (p.75): "Das Partizip drückt als Verbalform eine vorübergehende Handlung aus, die in der Zeit durch das Hauptverb bestimmt wird" (Hervorhebungen im Orig.)[12]. – Vorher auf derselben Seite wird die Infinitheit aufgrund der nicht vorhandenen "Zeitbestimmung" durch folgende Tafel demonstriert:

(41) Je le vois lisant
= qui lit
– Gegenwart

Je l´ai vu lisant	= qui lisait	– Vergangenheit
Je le verrai lisant	= qui lira	– Zukunft

Nun ist viererlei anzumerken.

Erstens: Die Ähnlichkeit eines Satzes wie *je le vois lisant* mit einem Satz wie *je le vois lire* ist zweifellos frappierend.

Zweitens: Die Tafel (41) deutet aufgrund der Paraphrasierung durch Relativsätze an, dass auch diese einen möglichen Konstruktionstyp für Perzeptionsverbkomplemente darstellen.

Drittens: Die Paraphrasierung durch Relativsätze zeigt aber auch, dass die Partizipien von ihrer syntaktischen Funktion her attributiv sind. Insofern ist ihre Verwendung bei jedem Nomen möglich und prinzipiell unabhängig von jedwedem konkreten Verb, zu dem das jeweilige Bezugsnomen in einer syntaktischen Beziehung stehen sollte. Zur Demonstration der Partizipien

[12] Da die adjektivische Variante hier semantisch kontrastiert, indem sie "einen dauernden Zustand oder eine typische Eigenschaft" (ebd., p.75) ausdrückt, kontrastiert sie damit mit dem deutschen attributiv verwendeten Partizip: Eine *chaise roulante* ist ein Rollstuhl, ein rollender Stuhl aber nicht unbedingt ein Rollstuhl. M.a.W.: Das dt. Partizip ist semantisch – und damit wohl auch in seiner allgemeinen Verwendung -- weniger eingeschränkt. – Dafür aber ist sein verbaler Gebrauch entsprechend (?) mehr eingeschränkt (cf. den Abschnitt zum Dt. in diesem Papier).

können Klein/Strohmeyer sich daher auch nach Bedarf auf isolierte NPs beschränken, z.B. *un homme parlant quatre langues* (p.75) "ein Mensch, der vier Sprachen spricht". Von daher ist zu konzedieren, dass die Tatsache, dass die Beispielsätze (38) bis (40) oben nur Wahrnehmungsprädikate als Matrixverben enthalten, auf meiner Selektion der Beispiele beruht.

Viertens: Die bisher genannten Beispiele stammten überwiegend aus dem Abschnitt "Das Wesen des Partizip Präsens" in der Grammatik von Klein/Strohmeyer. Nun folgen in dieser Grammatik noch zwei weitere Abschnitte, die die gegebenen Angaben einerseits ergänzen, andererseits aber gleichzeitig auch relativieren. Sie tragen die Überschrift "Der Gebrauch des Partizip Präsens" und "Die Verwendung des Partizip Präsens". In ersterem werden überwiegend neue Funktionen genannt: Es geht um die Kodierung von Sachverhalten, die einerseits adverbial auf den Hauptsatzsachverhalt als ganzen bezogen sind, deren Subjekt aber andererseits mit dem Haupsatzsubjekt koreferentiell ist. Zur Funktion werden im einzelnen vier Punkte unterschieden: Angabe eines Grundes, Ausdruck eines Gegensatzes, Ersatz eines Relativsatzes und "zur Angabe der Art und Weise einer Handlung oder der Begleitumstände, die vor der Haupthandlung liegen. Diese Sätze werden im Deutschen oft durch *und* verbunden" (p.77; Hervorhebung im Orig.). Beispiele (p.76f.):

(42) Voyant qu´il ne viendrait pas, je n´ai pas attendu plus longtemps.

(43) Il y a ceux qui, comprenant trop vite, comprennent mal (A. Gide).

(44) La voiture, roulant à toute vitesse, dérapa dans un virage dangereux.

(45) Ouvrant brusquement la porte, il entra.

(46) Prenant (ayant pris) son chapeau, il sortit.

Im Abschnitt über die "Verwendung" des Partizip Präsens (p.77) nun wird das bisher Gesagte insofern wieder eingeschränkt, als es als "in der Umgangssprache selten und wenig beliebt" bezeichnet wird. Es kennzeichne den Stil des Halbgebildeten und den Behördenstil. Von Schriftstellern werde es als Ersatz eines Relativsatzes nur bei Subjektbezug benutzt.

5. Zum Englischen

Einige Grundtatsachen seien in Erinnerung gerufen:

Nach Dirven/Radden 1977 gibt es im Englischen im wesentlichen drei Komplementtypen:

– finite Komplementsätze
– Infinitivkomplemente (*to*-Infinitiv, reiner Infinitiv, *for-to*-Infinitiv)
– Gerundiumkomplemente.

Die Perzeptionsverben (nicht alle, s.u.) gehören dabei zu der Subklasse von "complement taking predicates" (Noonan 1985), die alle drei Konstruktionstypen zulassen, und sind überhaupt fast die einzigen, die den Infinitiv ohne *to* verlangen.

(47) a. We saw the money go /going down the drain.
b. The sentinel watched the troops leave /leaving.
c. We saw the picture hanging on the wall.

(48) a. I saw that he came home.
b. I saw him come home.
c. I saw him coming home.

Der Unterschied zwischen der gerundialen Konstruktion und dem Infinitiv wird dabei folgendermaßen beschrieben: Das Partizip drückt einen Vorgang oder einen Zustand aus (ibid. p. 282) "Der Infinitiv impliziert dagegen immer ein Resultat" (p. 283). In (47)c Wird ein Zustand beschrieben. Dieser kann als solcher kein Resultat haben, daher ist ein Satz wie **We saw the picture hang on the wall* ungrammatisch.

Verben der sinnlichen Wahrnehmung mit den genannten Komplementierungs-Optionen sind (ibid. p. 298) *see, perceive, behold, observe, notice, hear, overhear, feel, smell*; nur mit Partizip werden gebraucht: *watch, find, catch.* Semantische Unterschiede liegen in folgendem (p. 299): In (49)a. können Wahrnehmung und wahrgenommenes Ereignis zu verschiedenen Zeitpunkten stattfinden (vs. b. und c.). In b. wird eine (progressive) Tätigkeit wahrgenommen, ohne dass seine Vervollständigung impliziert ist. In c. hingegen ist die Vervollständigung der Handlung impliziert (resultative Komponente, s.o.).

(49) a. I saw that Dennis (had) munched a chicken.

b. I saw Dennis munching ...

c. I saw Dennis munch ...

Die Partizipialkonstruktion (*I heard him leaving*) hat übrigens keine formale Entsprechung im Deutschen. Wohl aber die Paraphrase *I heard him, as he left*: – *Ich hörte ihn, wie er wegging*. Dirven & Radden (p. 308), die diesen Punkt unter dem Aspekt des Fremdspracherwerbs betrachten, bemerken hierzu, dass als Lernproblem also nicht Interferenz aufträte, sondern eine innersprachliche Übertragung (im Englischen, innerhalb der AcI-Konstr.) auf die progressive Bedeutung. Anders formuliert besagt das: Die progressive Bedeutung des deutschen Infinitivs wird im Englischen nicht durch den Infinitiv, sondern durch das Partizip ausgedrückt.

Im Passiv taucht übrigens das *to* des Inf wieder auf, das die Wahrnehmungsverben sonst nicht regieren (p. 299):

(50) Dennis was seen/heard to munch / *munch / munching a chicken.

Bolinger (1974) hat den Unterschied zwischen nacktem Infinitiv und *to*-Infinitiv auf die semantische Unterscheidung zwischen (reiner) Perzeption und Kognition bezogen. Rein kognitive bzw. genuin kognitive Verben ((51)(a)) regieren keinen nackten Infinitiv, während genuine Perzeptionsverben (b) mit dem nackten Infinitiv stehen können. Dabei kann es in einigen Fällen eine Verschiebung, eine Bedeutungserweiterung geben, aber nur in eine Richtung: vom perzeptiven zum kognitiven Bereich (c), und genau in diesen Fällen ist die Alternation der Infinitivformen distinktiv ((b) vs. (c)).

(51) a. I know you to be a kind person.

b. They saw it happen.

c. I see this to be the logical next step.

6. Zum Deutschen

Dieser Abschnitt referiert hauptsächlich die Darstellung von Eisenberg, da dieser in seinem *Grundriß* eine relativ ausführliche Diskussion der Problematik bietet.

Eisenberg (1986:74-77) nennt folgende vier "Ergänzungsklassen" als "die wichtigsten": nominale Ergänzungen, präpositionale Ergänzungen, Sätze und Infinitive mit *zu*. Ergänzend werden noch zwei weitere aufgeführt: Adverbien

und adverbiale Adjektive, welche ich hier deshalb erwähne, weil sie mit einer Art passivischem Perzeptionsverb zum Einsatz kommen: *Karl sieht gut aus* (p.77). Partizipialkonstruktionen spielen also im Deutschen weder im Zusammenhang mit Perzeptionsausdrücken noch als Ergänzungen überhaupt eine Rolle. Vorkommen können sie "in der Rolle eines Attributs oder eines freien Glieds" (Duden 1984: 666). – Die vier Hauptklassen sind natürlich subklassifiziert: nominale Ergänzungen nach Kasus, präpositionale nach den einzelnen Präpositionen und Sätze in *daß*-Sätze, *ob*-Sätze und w-Sätze (cf. hierzu pp. 330ff.). Infinitive ohne *zu* werden offenbar implizit der Gruppe vier zugeordnet, denn sie werden bei der Übersichtsdarstellung nicht explizit genannt, später dann aber in einem eigenen Abschnitt zusammen, wenn auch unterschieden, behandelt. (Zu beachten ist, dass diese Ergänzungsklassen keine Valenzklassen sind. Valenzklassen bzw. Verbklassen ergeben sich aus den Mengen von Ergänzungsklassen, die die Verben zulassen.)

Wie erwähnt, werden Infinitivkonstruktionen, die als Ergänzungen fungieren, in solche mit vs. ohne *zu* unterschieden (Eisenberg p. 362ff.). Letztere kommen zum einen bei Modalverben vor, zum anderen sind sie, ohne *zu*, aber mit Akkusativ, spezifisch für Wahrnehmungsverben (p.376ff.); einen Sonderfall bildet nur *lassen* (p. 363, 379ff.).

Bei den Wahrnehmungsverben kann nun unterschieden werden danach, welche Ergänzungsklassen neben der für sie typischen AcI-Konstruktion auch möglich sind, sowie danach, ob der AcI überhaupt möglich ist. Beim AcI selbst ist nach seiner semantischen und syntaktischen Charakterisierung zu fragen.

Das Maximum an Varianten sei am Verb *sehen* exemplifiziert (Beispiele b-d in Anlehnung an Eisenberg p.376):

(52) a. Helga sieht ihren Sohn.
b. Helga sieht ihren Sohn rauchen.
c. Helga sieht, dass ihr Sohn raucht.
d. Helga sieht, wie ihr Sohn raucht.
e. Helga sieht, ob ihr Sohn raucht.
f. Helga sieht, wer (was) raucht.
g. Helga sieht in die Schachtel.

Wir sehen der Reihe nach: ein Nominal, einen AcI, einen *daß*-Satz, einen w-Satz, einen *ob*-Satz, noch einmal einen w-Satz (zwei w-Sätze) und eine Präpositionalgruppe. Eisenberg erläutert: "Der ergänzende *wie*-Satz

signalisiert Gleichzeitigkeit der Wahrnehmung mit dem wahrgenommenen Sachverhalt" (p. 376): Helga ist dabei. Der *daß*-Satz (Fall c) "besagt das nicht unbedingt. Der AcI [Fall b.] ist paraphrastisch zum *wie*-Satz und nicht zum *daß*-Satz (Vater 1976; 10.1.2)"; er "dient also zur Mitteilung unmittelbarer Wahrnehmungen der im Subjekt genannten Person." – "Die Signalisierung von Gleichzeitigkeit schlägt sich formal nieder in der Beschränkung auf den Infinitiv des Präsens" (ebd.).

Ein Verb, das nach meinem Empfinden standardsprachlich ausschließlich ein präpositionales Argument fordert, ist *schauen* (*auf*, *in*, etc.). Das Verb *merken* läßt kein gewöhnliches Nominal und keinen AcI (und keine PP) zu (wohl aber gewisse pronominale Elemente wie *das* oder *nichts*). – Auf weitere valenzmäßige Besonderheiten, auch im Zusammenhang mit Wortbildungsphänomenen (wie Präverbien und Reflexivierung) möchte ich hier nicht eingehen.

Wie sieht es nun mit der Syntax von Sätzen vom Typ b aus? Zum Ausgangspunkt der Diskussion macht Eisenberg die Struktur [13]

(53) $[_S$ N V $[_{IGr}$ N V]]

Dabei beläßt er es allerdings nicht. Folgende Äußerungen machen Eisenbergs Beurteilung der Konstituentenstruktur von Sätzen mit AcI deutlich:

"Der AcI wäre von den Mitspielern her ein vollständiger Satz, von der Form her nicht. Gerade dies spricht gegen ... [(53)]. ... Der Akk. *ihn* [*den Sohn*] wird nicht von *rauchen* regiert, sondern vom Matrixverb, er ist direktes Objekt zu *sieht*, und muß diesem Verb nebengeordnet sein" (p. 377). "Der AcI bei den Wahrnehmungsverben dient nicht dazu, das direkte Objekt als Infinitivkonstruktion zu realisieren. Vielmehr bleibt das direkte Objekt des transitiven Verbs erhalten und der Inf. kommt hinzu. *Ich sehe Hans rauchen* heißt immer auch *Ich sehe Hans*. Darüber hinaus wird dann noch mitgeteilt, was Hans tut" (p. 378). Die Konsequenz ist *sehen* als dreistelliges Verb mit der Struktur[14]

(54) $[_S$N V N $[_{IGr}$ V]]

[13] Sie ist bei ihm, p.377, als Baumgraph dargestellt. Ferner enthält die Infinitivgruppe in seinem Beispiel und der entsprechenden Struktur ein weiteres Nominal (*Zigarren*) als Objekt zu *rauchen*.

[14] (p. 378). – Es gilt das in der vorigen Fußnote Gesagte.

Die Sichtweise im Duden (1984) hat mit dieser Lösung gemeinsam, dass das zweite Nominal als Objekt zum Perzeptionsverb betrachtet wird. Ansonsten ist sie ambivalent; für den Akkusativ mit Infinitiv gilt: "Das Objekt der dominanten Aussage ist hier zugleich Subjekt des Inhaltssatzes" (p. 687; Hervorhebung von mir, WP). Diese Verschränkung oder Überschneidung korrespondiert damit, dass diese Konstruktion nur "höchst bedingt" (ebd.) als zusammengesetzter Satz einzustufen ist. Von der Funktion her werden ihr zwei "Werte" zugesprochen, die in einer tentativen Benennung zum Ausdruck kommen: Zum einen handelt es sich um einen "modalen" Akkusativ (z.B. bei *lassen*). Der andere Wert ist eben der bei den Perzeptionsverben aktuelle; dieser AcI wird als "verlaufsdarstellend" charakterisiert (ebd., Hervorhebung im Original). Dies scheint sich im wesentlichen mit der Darstellung von Eisenberg zu berühren: Die AcI-Konstruktion signalisiert, dass konkrete Objekte wahrgenommen werden und gleichzeitig deren Involviertheit in einen Handlungsablauf oder allgemeiner Geschehnisablauf.

7. Zum Japanischen[15]

7.1. Mittel zur Komplementierung: Infinitie Verbformen und Nebensatzkomplementierer

7.1.1. Infinite Verbformen

Das Japanische verfügt über zwei infinite Verbformen. Eine von ihnen dient unter anderem zur Bildung von Verbalnomina und Verbalkomposita. Diese Form wird von Bloch (1946) "infinitive" genannt, von Hinds (1986: z.B. p. 85) aber "verbal stem", wahrscheinlich wegen ihrer formalen Identität mit dem Flexionsstamm bei den vokalischen Verben (z.B. *mi* zu *mi-ru* "(an-)sehen"). Die Form ist aber bei den nicht-vokalischen Verben nicht mit dem Flexionsstamm identisch (z.B. *hanasi* zu *hanas-u* "sprechen", *si* zum unregelmäßigen Verb *su-ru* "tun" sowie *ki* zum ebenfalls unregelmäßigem *ku-ru* "kommen"), so dass die traditionelle Grammatik (z.B. die Schulgrammatik) sie als eine der Verbformen im Flexionsparadigma betrachtet und "Adprädikativform" nennt (*ren´yoo-kei* "Form, die sich an ein Prädikativwort anschließt", was von Shibatani (1990:221ff.) irreführenderweise als "adverbial form" übersetzt wird; der Terminus "Adverbalform" z.B. bei Rickmeyer 1983 ist mit Sicherheit besser geeignet).

[15] Dieses Kapitel wurde zusammen mit Yoshiko Ono-Premper geschrieben.

Eine der Funktionen dieser Form, die den vom japanischen Terminus implizierten Prädikatsanschluß deutlich zeigt und der die Blochsche Bezeichnung "Infinitiv" gerecht wird, ist z.B. die Konstruktion mit den Verben für Beginn, Ende u.ä.:

(55) *hanasi*-{hazime-ru / tuzuke-ru / owar-u}
sprechen-{beginnen-ip / fortsetzen-ip / enden-ip}
"zu sprechen {beginnen / fortsetzen / beenden}"
(*hazime-ru*, *tuzuke-ru* und *owar-u* sind auch als selbständige Hauptverben gebräuchlich.)

(56) *hanasi*-kake-ru
sprechen-im.Begriff.sein-ip
"im Begriff sein zu sprechen"
(*kake-ru* kann nicht als selbständiges Verb gebraucht werden.)

Von der morphosyntaktischen Bildungsprozedur her gibt es keinen Unterschied zwischen dieser syntagmatischen Konstruktionsweise und der Verbalkomposition nach dem folgenden Muster:

(57) *hanasi*-kake-ru
sprechen-richten-ip
"ansprechen" (*kake-ru* ist in diesem Fall ein Vollverb.)

(58) *hanasi*-a-u
sprechen-treffen-ip
"diskutieren"

In (57) und (58) wird nur das erste Verb in die infinite Form gesetzt, während das darauf folgende Verb keine formale Änderung erhält, so dass der Bildungsprozeß einer Inkorporation ähnelt. Bei einem weiteren, und zwar dominanten, Kompositionsmuster müssen aber beide beteiligte Verben in der infiniten Form auftreten, die dann vom Verb *su-ru* "tun" aufgenommen werden, z.B.:

(59) *hanasi-ai*-su-ru
sprechen-treffen-tun-ip
"diskutieren" (*ai* zu *a-u* "treffen" wie in (4) oben)

(60) *iki-ki*-su-ru
gehen-kommen-tun-ip
"verkehren" (*iki* zu *ik-u* "gehen", *ki* zu *ku-ru* "kommen")

(61) *mi-kiki*-su-ru
sehen-hören-tun-ip
"erfahren" (*mi* zu *mi-ru* "(an-)sehen", *kiki* zu *kik-u* "(zu-)hören")

Viele der Verbalkomposita dieses Typs erlauben, dass der Teil vor *su-ru* mit der Objektpartikel *o* auftritt, z.B.:

(62) *hanasi-ai o su-ru,* wörtlich "(eine) Diskussion tun",
d.h. "(eine) Diskussion haben/führen; diskutieren"

Die Verbalkomposition wie in (59) ist daher sehr nahe zur Objekt-Inkorporation, unterscheidet sich von dieser jedoch darin, dass das syntaktische Objekt *hanasi-ai* "Diskussion" im entsprechenden Syntagma (62) kein Konkretum (vgl. z.B. *Staub* in der typischen Objekt-Inkorporation *staubsaugen*), sondern ein Verbalabstraktum ist, und dass das syntaktische Hauptverb *su-ru* "tun" sich fast wie ein Formalverb ohne semantischen Gehalt verhält (im Gegensatz zu z.B. *saugen* in *staubsaugen*) und somit sowohl zu einem Derivationsformans als auch zu einem Auxiliar eine Affinität aufweist. Das Verbalabstraktum als Objektnomen in (62) zeigt außerdem ein gutes Beispiel für die anfangs genannte Bildung von Verbalnomina als eine der wichtigen Funktionen der hier relevanten infiniten Verbform. Ob diese Form als vollwertiges selbständiges Nomen verwendet werden kann, hängt allerdings von den individuellen Verben sowie von den jeweiligen Komposita ab. So sind sowohl *hanasi* als auch *hanasi-ai* als Nomina lexikalisiert, das erstere mit der Bedeutung "Rede, Gespräch, Geschichte" und das letztere als "Diskussion, Besprechung", während weder *mi* (von *mi-ru* "(an-)sehen") noch *kiki* (von *kik-u* "(zu-)hören") z.B. allein als Nomen verwendbar sind. Auch das Kompositum *mi-kiki* (vgl. (61)) kann grundsätzlich keinen gewöhnlichen Nominal-Slot einnehmen, obwohl es, anders als *mi* und *kiki*, die für sich allein kaum eine nominale Bedeutung haben, durchaus als Abstraktnomen mit der lexikalischen Bedeutung "Erfahrung durch Sehen und Hören" verstanden werden kann. *Iki-ki* "Verkehr" (vgl.(61)) ist im Grad der Nominalität wesentlich höher und kann in den meisten Nominal-Slots auftreten, ist aber trotzdem noch nicht so stark lexikalisiert wie z.B. *hanasi-ai* "Diskussion". Dass der Grad der Nominalität der infiniten Verbform, insbesondere deren lexikalische Nominalität, eine in hohem Maß idiosynkratische Angelegenheit ist, wird auch dadurch gezeigt, dass *ki* von *ku-ru* "kommen" weder allein als Nomen auftreten kann noch eine nominale Bedeutung hat, während *iki* von *ik-u* "(hin-)gehen" als ein selbständiges Nomen mit der Bedeutung "Hinweg, Hinfahrt" einen Lemma-Status hat.

Die andere der beiden infiniten Verbformen besteht aus der einen, soeben behandelten Verbform und dem Formans *-te*, das in der traditionellen Grammatik als eine Konjunktionspartikel betrachtet wird, z.B. *mi-te* zu *mi-ru* "(an-)sehen", *hanasi-te* zu *hanas-u* "sprechen", *si-te* zu *su-ru* "tun" und *ki-te* zu *ku-ru* "kommen".

Diese Form kann aber wegen morphonologischer Fusion zwischen den beiden Bestandteilen bei den meisten konsonantischen Verben (z.B. *kii-te* zu *kik-u* "(zu-)hören", *it-te* zu *ik-u* "(hin-)gehen", *kat-te* gleichermaßen zu *kat-u* "siegen, gewinnen", *kar-u* "mähen u.ä." und *ka-u* "kaufen", *yon-de* zu *yom-u* "lesen" wie auch zu *yob-u* "rufen") kategorienneutral als *te*-Form angesprochen werden (zur Diskussion über die morphosyntaktischen und funktionalen Beziehungen zwischen den beiden infiniten Formen vgl. Ono 1993: bes. p.135). Die Verbform mit *-te* ähnelt in etwa dem *-ing*-Partizip im Englischen (aber nicht dessen Attributiv-funktion und auch nicht dem nominalisierenden Gerundium auf *-ing*), und läßt sich vom Funktionsumfang her (s. Ono 1993: bes. p. 148-150) auch mit der oben in 1.3. beschriebenen "Zustands"-Konstruktion im Arabischen vergleichen. Obwohl ihre dominante Funktion sich im adverbalen bis adverbialen Bereich der Erweiterung des Hauptsatzes findet, beteiligt sich die Form mit *-te* in beschränkterem Umfang an der Verbalkomposition (z.B. *mot-te-ku-ru* "mitbringen" mit *mot-te* von *mot-u* "nehmen, tragen" und *ku-ru* "kommen") und sowohl an der Komplementierung als auch an der Auxiliarisierung (die Unterscheidung zwischen diesen beiden ist allerdings alles andere als einfach), z.B.:

(63) *hanasi-te* hosi-i
sprechen-cj wollen-ip
"ich möchte, dass du (es) sprichst"

(*hosi-i* kann als Hauptprädikat mit der Bedeutung "(haben) wollen" auftreten und auch ein Konkretum als Objektnomen (mit der Partikel *ga*) bei sich haben, z.B. *koohii ga hosi-i* "ich möchte Kaffee")

(64) *hanasi-te* {i) i-ru / ii) sima-u}
sprechen-cj {i) bleiben (= dur)-ip /ii) wegräumen(=kompletiv)-ip}

i) "be speaking"

ii) "aussprechen, d.h. zu Ende sprechen, das Sprechen abschließen" oder
"unabsichtlich bzw. unvorsichtig (aus-)gesprochen haben werden"

(*i-ru* hat als Hauptverb die Bedeutung "dasein, bleiben" und nimmt kein Objekt zu sich. Demgegenüber verlangt *sima-u* als Hauptverb ein Konkretum als Objekt)

Welche der beiden infiniten Formen bei der Auxiliarisierung und der Komplementierung gebraucht wird, ist eine Angelegenheit der Verbalrektion, für die wir bisher keine befriedigende semantische Erklärung gefunden haben.[16]

[16] Die einzige objektivierbare Bedingung für die Wahl der infiniten Verbform bei der

Auf diese Weise werden die infiniten Verbformen wohl zur Komplementierung verwendet, aber beide nicht zu derjenigen von Perzeptionsverben. Auch wenn ein an sich perzeptives Verb wie *mi-ru* "(an-)sehen" einer infiniten Verbform folgt, hat dieses keine perzeptivische Bedeutung mehr, sondern eine modale bzw. aktionsartbezogene Auxiliarfunktion wie in (65) mit der *te*-Form des vorangehenden Verbs, oder aber es handelt sich um ein Verbalkompositum ohne jegliche Komplementierungsbeziehung wie in (66) mit der Verbform ohne *-te*:

(65) {i) hanasi-te / ii) mi-te} mi-ru
{i) sprechen-cj / ii) sehen-cj} sehen-ip
"(versuchsweise) mal { i) (an-)sprechen /ii) (an-)sehen}"

(66) nusumi-mi-ru
stehlen-sehen-ip (*nusumi* zu *nusum-u* "stehlen")
"hinschielen"

Die auxiliare Verwendung eines Perzeptionsverbs wie in (65) ist allerdings auf *mi-ru* "(an-/zu-)sehen" beschränkt.

Komplementierung und der Auxiliarisierung ist, dass die Verbform mit *-te* nur vor einem Prädikat auftreten kann, das auch als selbständiges Hauptprädikat vorkommen kann, z.B. ***hosi-i*** "(etwas) haben wollen", während die Verbform ohne *-te* auch vor ausschließlich suffixalen Auxiliaren stehen kann, die wie ***-ta-i*** "(etwas tun) wollen" nie als selbständige Prädikate auftreten können, z.B.

(f1) *hanasi-ta-i* "ich möchte sprechen"

Veranschaulichen wir dieses Verhältnis anhand einer Tabelle:

(f2)

	vor Vollverb	vor suffixalem Auxiliar
infin. Verbform ohne *-te*	+	+
infin. Verbform mit *-te*	+	−

Wie aus der Tafel zu ersehen ist, besteht zwischen den beiden Faktoren eine implikative Relation:

[Suffixales Auxiliar → Verbform ohne *-te* davor] bzw.

[Verbform mit *-te* → ein potentiell selbständiges Prädikat danach]

Die letztere Relation weist darauf hin, dass die Konstruktion mit der Verbform mit *-te* eher der Komplementierung als der Auxiliarisierung entspricht. Das heisst, das der *-te*-Verbform folgende Prädikat ist eher Matrixprädikat als Auxiliar, weil es potentiell selbständig sein muß. Demgegenüber spricht die erstere Relation dafür, dass die Konstruktion mit einem suffixalen Auxiliar eben Auxiliarisierung und nicht Komplementierung darstellt. Aber der Übergang zwischen den beiden ist, wie die Beispiele und die Tabelle oben zeigen, skalar-gradueller und nicht kategorischer Natur.

7.1.2. Nebensatz-Komplementierer

Für die Komplementierung von Perzeptionssachverhalten steht statt der infiniten Verbformen ein Set von Komplementierern zur Verfügung, die bei den meisten Verben und Ausdrücken stehen, die Satzkomplemente nehmen, also Verben des Sagens, Denkens, Meinens, Versprechens, Wünschens, Erwartens, Verlangens, Befehlens usw. Zu dem Set der Komplementierer gehören in erster Linie *to*, *koto* und *no*, und dazu, wesentlich stärker als die ersten drei beschränkt, *tokoro, yoo-ni* und die Kombination *mono to*. Bei Frage, Negation und bestimmten Verben wird *ka* verwendet, das vor allem dem deutschen *ob* entspricht und bei Diskussionen über die Komplementierer meistens außer Acht gelassen wird. Geben wir einige Beispiele für Perzeptionsausdrücke, damit fürs erste, trotz der noch zu diskutierenden komplexen Sachlage, ein Überblick gewonnen werden kann. Zunächst einfache, d.h. nicht eingebettete, Sätze für die zwei prototypischen Perzeptionsarten "sehen" und "hören", im Japanischen allerdings mit je zwei Variationen, die den Unterschied in der Agentivität (z.B. Absicht und Kontrolle seitens der wahrnehmenden Person, also Experiencer) widerspiegeln: Die Sätze in ii) drücken Perzeptionsarten aus, die durch den Experiencer nicht kontrollierbar sind, während die in i) diesbezüglich unspezifisch sind und sowohl für absichtliche als auch für unabsichtlich-unkontrollierbare Perzeption verwendet werden können:

(67) i) Watasi wa sore o mi-ta. "Ich habe das (an-)gesehen."
ich top das akk sehen-past

ii) Watasi (ni) wa sore ga mie-ta.
ich dat top das nom sichtbar.sein-past
etwa "Ich habe es gesehen" oder "Ich konnte es sehen"

(68) i) Watasi wa sore o kii-ta. "Ich habe das gehört/zugehört."
ich top das akk hören-past

ii) Watasi (ni) wa sore ga kikoe-ta.
ich dat top das nom hörbar.sein-past
etwa "Ich habe es gehört" oder "Ich konnte es hören/wahrnehmen"

In diese Sätze soll jetzt ein Satz für einen zu perzipierenden Sachverhalt wie (69) eingebettet werden:

(69) Taroo ga piano o hii-te i-ru.
Taro nom Piano akk spielen-cj dur-ip
"Taro spielt (gerade) Klavier."

In den folgenden Beispielsätzen wird auf die Morphemübersetzung verzichtet,

weil sie von den obigen Beispielen her klar sein sollte. Der jeweilige Satzkomplementierer wird kursiv markiert:

(70) i) Watasi wa Taroo ga piano o hii-te i-ru *no* o mi-ta.
"Ich habe Taro Klavier spielen sehen."

ii) Watasi (ni) wa Taroo ga piano o hii-te i-ru *no* ga mie-ta.
etwa "Ich habe Taro Klavier spielen sehen können."

(71) i) Watasi wa Taroo ga piano o hii-te i-ru *no* o kii-ta.
"Ich habe Taro Klavier spielen hören."

ii) Watasi (ni) wa Taroo ga piano o hii-te i-ru *no* ga kikoe-ta.
etwa "Ich habe Taro Klavier spielen hören können."

(72) i) Watasi wa Taroo ga piano o hii-te i-ru *tokoro* o mi-ta.
"Ich habe Taro Klavier spielen sehen."

oder "Ich habe zufällig Taro Klavier spielen sehen(, was er sonst selten tut oder nicht tun sollte).

ii) Watasi (ni) wa Taroo ga piano o hii-te i-ru *tokoro* ga mie-ta.
etwa "Ich habe Taro Klavier spielen sehen können."
oder "Ich habe zufällig gesehen, wie/dass Taro Klavier spielte."

Die Satzkomplementierung mittels *tokoro* ist auf die visuellen Verben beschränkt. Umgekehrt ist diejenige mittels *koto* nicht bei den visuellen und auch nicht beim passiv-nichtintentionalen auditiven Verb *kikoe-ru* möglich:

(73) Watasi wa Taroo ga piano o hii-te i-ru *koto* {i) o kii-/ii) *ga kikoe}-ta.
"Ich habe (jemanden erzählen) gehört, dass Taro gerade Klavier spielt(e)."

Die Beispiele bisher zeigen alle Satznominalisierung mittels eines Komplementierers, so dass der Komplementsatz den Nomen-Slot des jeweiligen Matrix-Satzes unter (67)/(68) einnimmt, ohne dass dabei die Relationsmarkierung, die sich auf Nomina bezieht (d.h. "Kasus-Markierung"), irgendeine Modifizierung erleidet[17]. In den folgenden Beispielen muß aber die nominale Relationsmarkierung beim Komplementsatz verschwinden, so dass es sich nicht mehr um Satzkomplementierung im engeren Sinne handelt, also die Vervollständigung eines Satzes durch einen eingebetteten Satz, der

[17] Die Komplementierer *no*, *koto* und *tokoro* sind von der Wortart her selber Nomina, die letzteren beiden sind sogar als Vollnomina mit der Bedeutung "(Tat-)Sache" und "Ort, Stelle", respektiv, verwendbar. *No* ist ein Formalnomen ohne semantischen Gehalt, das nie allein vorkommt, aber, in Form eines Syntagmas, grundsätzlich jeden Nominalslot einnehmen kann. Rein syntaktisch gesehen handelt es sich bei der Satzkomplementierung mit diesen Funktionswörtern daher nicht unmittelbar um Satznominalisierung, sondern um endozentrische Erweiterung einer Nominalphrase mittels eines Satzes als Attributes (ähnlich wie bei einem Relativsatz), wobei der syntaktische Kopf (Head) der Nominalphrase eben das Nomen *tokoro*, *koto* oder *no* ist. Vgl. Rickmeyer 1973:1f., 5ff. und 44ff.

nominalisiert und so in den Slot eines nominalen Satzkomplementes eingesetzt wird.[18]

In der Tat ist der Matrixsatz hierfür ohne nominales Objekt für das Wahrgenommene. Statt des Komplementes mit einer postnominalen Relationsmarkierung *o* bzw. *ga* in(67)/(68) i/ii) tritt hier ein Adverb auf:

(67) i´) Watasi wa soo mi{-ru/-ta}.
so sehen{-ip/-past}
"Ich {sehe /sah} so."

ii´) Watasi ni wa soo mie{-ru/-ta}.
"Mir{scheint /schien} es so.

(68) i') Watasi wa soo {kik-u/kii-ta}.
so {hören-ip/hören-pt}
"Ich hör(t)e so." ("hören " im Sinne von "erfahren")

ii') Watashi (ni) wa soo kikoe-{-ru/-ta}.
"Es hör(t)e sich so an." oder "Es klang (mir) so."

[18] Entsprechend dieser syntaktischen Heterogenität der Komplementierer wird in der traditionellen Grammatik wie in der Schulgrammatik des Japanischen keine gemeinsame Klasse der Nebensatzkomplementierer angenommen bzw. aufgestellt. So sind *koto* und *tokoro* Nomina, die als Komplemente eines Satzes selber eine nachfolgende Partikel als Relationsmarkierung brauchen, während *to* eine dieser Partikeln ist. Eine Schülerreferenzgrammatik (Ema & Taniyama 1969:218ff.) ordnet *to* nicht der Klasse der Konjunktionspartikeln, sondern derjenigen der Kasuspartikeln zu, wohl deswegen, weil *to* in einer sehr ähnlichen Funktion unmittelbar nach einem Nomen auftreten kann, wie im folgenden Beispiel:

(f3) Watasi wa Ono *to* i-u. "Ich heisse Ono." (*i-u* "sagen, heißen, nennen")

Selbst *no* wird in derselben Grammatik als eine der Kasuspartikeln behandelt, allerdings mit der Funktionsangabe "semi-(oder quasi-)nominale Partikel".

Yoo-ni wird als adverbale Flexionsform des Auxiliars *yoo-da* "scheinen, vorkommen" betrachtet, obwohl eine Behandlung von *yoo* als unselbständiges Formalnomen, vergleichbar mit *no*, nicht ausgeschlossen wäre. In der letzteren Sichtweise wäre *ni* dann keine Flexionsendung, sondern eine Kasuspartikel. Der Anhaltspunkt für die Schulgrammatik, nicht diese, sondern die erstere Behandlung zu bevorziehen, scheint in der adnominalen (attributiven) Form *yoo-na* zu liegen, die einer flektierbaren Prädikatsart, Adjektivalverb (*keiyoodoosi*) oder Nominaladjektiv genannt, und nicht dem Nomen gleicht. Aber *na* ist nicht unbedingt auf Nominaladjektiva beschränkt, sondern unter bestimmten Bedingungen auch nach einem Nomen möglich (vgl. z.B. Mattissen 1995:105f.), so dass die Zuordnung von *yoo* zu den Formalnomina doch möglich wäre. Aus synchronisch-deskriptiver Sicht jedoch scheint die Klassifizierung von *yoo-ni* als Konjunktionspartikel adäquat zu sein.

Mono in *mono to* ist ein Nomen, das auch selbständig mit der Bedeutung "Ding" gebraucht werden kann. Allerdings hat *mono* in der Kombination *mono to* diese konkrete Bedeutung völlig verloren, obwohl diese Kombination sicherlich einen der obengenannten Fälle der Verwendung von *to* unmittelbar nach einem Nomen darstellt. Funktional dient *mono* in diesem Syntagma zur Abschwächung der von *to* getragenen Bedeutung.

Nun setzen wir denselben Satz (69) in diese Matrixsätze ein:

(74) Watasi wa Taroo ga piano o hii-te i-ru *to* {i) kii-/ii) *kikoe}-ta.
"Ich habe (jemanden erzählen) hören, dass Taro gerade Klavier spiel(t)e."

Wie in (73) ist auch hier die Verwendung des passiven Wahrnehmungsverbs *kikoe-ru* nicht möglich. Möglich ist sie aber bei den visuellen Verben, obwohl sie bei einem Komplementsatz mit *to*, wie schon bei den Matrixsätzen (67) i'/ii'), nicht in ihrer ursprünglichen Wahrnehmungsbedeutung gebraucht werden, sondern eine hauptsächlich modale Funktion ausüben. Mit der Sprecherbezogenheit der Modalität hängt wohl zusammen, dass das explizite Erwähnen des (Quasi-)Experiencers, der zugleich die modale Bewertung durchführt und daher nur der Sprecher selber sein kann, bei *mie-ru* fast ausgeschlossen ist (vgl. Akatsuka 1978:198f. zu einer parallelen Erscheinung bei anderen Perzeptionausdrücken):

(75) i) (Watasi wa) Taroo ga piano o hii-te i-ru *to* mi-ru.
"Ich vermute, dass Taro gerade Klavier spielt."

ii) α) Taroo ga piano o hii-te i-ru *to* mie-ru.
"Es scheint, dass Taro gerade Klavier spielt."

ii) β) Taroo wa piano o hii-te i-ru *to* mie-ru.
"Taro scheint gerade Klavier zu spielen."

Diese modale Verwendung der visuellen Perzeptionsverben, die, wenn man will, auch als eine kognitive Leseart betrachtet werden kann, ist aber wesentlich seltener als geläufigere Modalitätsausdrücke (vgl. Holzapfel 1996) und oft auf Ausdrücke mit besonderer Konnotation beschränkt. So ist eine der wenigen Situationen, die den Satz (75) i) akzeptabel machen würden, die Betonung auf Taro als vermutetem Klavierspieler. Ähnliche Sachverhalte werden auch mit *mono to* statt *to* allein ausgedrückt, wobei jenes die Modalität noch indirekter und den Sicherheitsgrad schwächer als dieses macht. Nehmen wir statt (69) das folgende Beispiel als einzubettenden Satz:

(76) Mondai ga {i) ar-u /ii) na-i}.
Problem nom {i) dasein-ip /ii) nicht-dasein-ip}
"Es gibt {i) ein /ii) kein} Problem."

(77) a) (Watasi wa) mondai ga {ar-u / na-i} (*mono*)*to* kii-ta.
"Ich habe gehört, dass es (k)ein Problem gebe."

Inwieweit die Hinzufügung von *mono* vor *to* bei *kik-u* akzeptabel ist, wäre

noch zu prüfen. Demgegenüber ist die Situation bei den visuellen Verben gerade umgekehrt und *mono to* ist eindeutig *to* allein vorzuziehen:

(77) b) i) (Watasi wa) mondai ga {ar-u / na-i} (*mono*)*to* mi-ru.
"Ich betrachte/vermute, dass es (k)ein Problem gibt."

ii) (Watasi ni wa) mondai ga {ar-u / na-i} (*mono*)*to* mie-ru.
"Es scheint (mir) (k)ein Problem zu geben."

Sehr ähnliche Sachverhalte werden ferner auch mit *yoo-ni* zum Ausdruck gebracht. Dessen Verwendung bei *mi-ru* ist allerdings nicht möglich.

(78) (Watasi wa) mondai ga {ar-u / na-i} *yoo-ni* kii-ta.[19]
"Ich habe gehört, dass es (k)ein Problem zu geben scheint."

(79) (Watasi ni wa) mondai ga {ar-u / na-i} *yoo-ni* mie-ru.
"Es scheint (mir) (k)ein Problem zu geben."

Mit *yoo-ni* kann aber auch eine direkte Wahrnehmung des Experiencers ausgedrückt werden, wobei dieser sich jedoch, wie in (81) unten, nicht sicher ist, ob sein Urteil aufgrund seiner Wahrnehmung wirklich zutrifft:

(80) Taroo {ga / wa} ne-te i-ru. "Taro schläft."
einschlafen-cj dur-ip

(81) α) (Watasi ni wa) Taroo ga ne-te i-ru *yoo-ni* mie{-ru/-ta}.
"Mir {scheint / schien}, dass (/als ob) Taro schliefe."
oder "Es {sieht / sah} so aus, als ob Taro schliefe."

β) Taroo wa ne-te i-ru *yoo-ni* mie{-ru/-ta}.
"Taro {scheint /schien} zu schlafen."
oder "Taro {sieht / sah} so aus, als ob er schliefe."

In der Funktion des Ausdruckes eines zwar direkt wahrgenommenen, aber unsicher empfundenen Sachverhaltes mittels *yoo-ni* kann hier auch *kikoe-ru* auftreten:

(82) (Watasi ni wa) Taroo {ga / wa} ne-te i-ru *yoo-ni* kikoe{-ru/-ta}.
"Es hört(e) sich so an, dass (/als ob) Taro schläft/schlief."

(82) ist wahrscheinlich nicht gerade geläufig im Japanischen. Aber (84) unten

[19] Der Satz (78) scheint eher seltener zu hören zu sein. Stattdessen würde man sich entweder wie in (77a) oder wie im folgenden Satz ausdrücken:

(f4) (Watasi wa) mondai ga {ar-u / na-i} yoo-na *koto o* kii-ta.
"Ich habe gehört, dass es anscheinend (k)ein Problem gibt."

müßte besser klingen:

(83) Dare-ka ga doa o tatai-te i-ru.
wer-ind nom Tür akk klopfen-cj dur-ip
"Jemand klopft an die Tür."

(84) Dare-ka ga doa o tatai-te i-ru *yoo-ni* kikoe{-ru /-ta}.
"Es hört(e) sich so an, dass (/als ob) jemand an die Tür klopft(e)."

Wir haben damit alle möglichen Komplementierungsarten, die für die Perzeptionsverben für "sehen" und "hören" in Frage kommen, behandelt. Um einen noch besseren Überblick zu gewinnen, stellen wir die Distribution tabellarisch dar, wobei der Index "p" für direkte Wahrnehmung, "k" für kognitive (evidentiale) Lesart, und "m" für modale (epistiemische) Lesart stehen:

(85)

	tokoro	**no**	**koto**	**to**	**mono to**	**yoo-ni**
mi-ru	+ p	+ p	-	+ m(/k)	+ m	-
mie-ru	+ p	+ p	-	+m	+ m	+p (& m) / + m
kik-u	-	+p	+ k	+k	+? k	+ k
kikoe-ru	-	+ p	-	-	-	+p (& m)

Diese Tabelle veranschaulicht, dass es einerseits eine klare Aufgabenteilung zwischen den Komplementierern in bezug auf den Unterschied zwischen der direkten Wahrnehmung und dem kognitiv-epistemischen Sachverhalt zu geben scheint, dass andererseits aber die Distribution der Komplementierer doch recht komplex ist und in hohem Maß von individuellen Verben abzuhängen scheint. Was die Verben für die beiden Perzeptionsarten betrifft, können wir mindestens die folgenden Regularitäten festhalten:

(86) i) direkte Wahrnehmung wird konsequent mit *no* zum Ausdruck gebracht;

ii) *tokoro* ist sowohl auf die direkte als auch auf die visuelle Wahrnehmung beschränkt:

iii) *koto* ist, umgekehrt, auf den nicht direkt wahrgenommenen, kognitiv erfaßten Sachverhalt mittels des auditiven (oder nicht-visuellen) Kanals beschränkt;

iv) ein Komplementierer, der *to* beinhaltet, wird nie zum Ausdruck direkter Wahrnehmung gebraucht; bei den visuellen Verben dient

er zum Ausdruck der epistemischen Modalität; demgegenüber dient er beim auditivenVerb zur Wiedergabe des gehörten Inhaltes (mit einer evidentialen Komponente (Hörensagen)); das, was die beiden Eigenschaften verbindet, ist die epistemische Bewertbarkeit, "challengeability", des Inhaltes, der (noch) nicht als schlechthin wahr dargestellt wird;

v) *yoo-ni,* bei dem am wenigsten gemeinsame verbenübergreifende Konstanz gefunden wird, zeigt dafür die semantische Verbindbarkeit (Kontinuität) der drei Hauptfunktionen Ausdruck direkter Wahrnehmung, epistemischer Bewertung und kognitiv-evidentialer Charakterisierung (Quotativ).

Was nun die Auswahl der Komplementierer betrifft, die über die oben behandelten Perzeptionsverben hinaus die einzelnen Verben zulassen, so ist es noch nicht gelungen, hier Subklassifizierungen vorzunehmen, die eindeutig semantisch motiviert wären. Von der Tabelle (85) her bekommt man den Eindruck, als ob *koto* und *to* eine Gruppe bildeten und zusammen *no* gegenüberstünden. Dies trifft aber nur für die Perzeptionsverben zu. Bei manchen, weitaus größeren Verbklassen bilden *koto* und *no* eine gemeinsame Gruppe gegenüber *to,* das entweder eine merklich andere Funktion als die ersteren zeigt oder erst gar nicht auftreten kann. Manchmal sind sie aber ohne nennenswerte funktionale und semantische Unterschiede alle gleichermaßen möglich. Die Distribution der Komplementierer ist mithin weitgehend lexikalisch bedingt. Eine Ausnahme ist *tokoro*, welches als selbständiges Nomen die Bedeutung "Stelle, Ort" hat und als Komplementierer auf sehr wenige Verben beschränkt ist, die in erster Linie mit "Erwischen" zu tun haben und daher die visuelle Wahrnehmung betreffen. Diejenigen, die neben den beiden Verben *mi-ru* und *mie-ru* mit *tokoro* vorkommen, werden in der Liste (89) unten zusammengestellt. Bemerkenswert ist, dass es kein Perzeptionsverb gibt, welches *tokoro,* aber nicht *no* erlaubt. D.h., wenn bei einem Perzeptionsverb *tokoro* als Komplementierer stehen kann, kann auch *no* auftreten, aber nicht umgekehrt ([***tokoro → no***]). Dies ist allerdings bei nicht-perzeptiven Verben mit den Bedeutungen "erwischen, fangen" und "zeigen, zur Schau stellen" nicht der Fall (man beachte, dass das letztere keine Perzeption, sondern eine Aktivität seitens des Subjektes darstellt). Hier ist *tokoro* der einzige mögliche Komplementierer, z.B.:

(87)i) Hannin ga baa o de {-ru / -ta}.
Täter NOM Bar AKK verlassen-{ip/pt }
"Der/Die Täter/-in {verläßt / verließ} die Bar."

ii) Keisatu ga hannin o tukamae-ta.
Polizei NOM Täter AKK fangen-pt
"Die Polizei hat den/die Täter/-in gefangen."

iii) Keisatu {ga / wa} hannin ga baa o de-ru {*tokoro* /**no* } o tukamae-ta.
"Die Polizei fing den/die Täter/-in, als er/sie die Bar verlassen wollte."

(88)i) Taroo {ga / wa} piano no hiki-kata o mise-ta.
adnom spiel-Weise zeigen-pt
"Taro zeigte, wie man Klavier spielt."

ii) Taroo {ga / wa} piano o hik-u (/hii-te iru) {*tokoro* /**no* } o mise-ta.
spielen-ip (/spielen-cj dur-ip)
"Taro zeigte, wie er Klavier spielte."

vgl. iii) Taroo {ga / wa} piano o hii-te mise-ta.
spielen-cj
"Taro spielte Klavier vor."
((iii) klingt wesentlich natürlicher als (ii).)

Auch das Vorkommen von *mono to* ist semantisch wohl begrenzt und nur vor den Verben des Annehmens und Meinens zu finden (s. die Liste (89) unten). Hier gilt ebenfalls eine Implikationsbeziehung [***mono to → to***], d.h. bei all denjenigen Verben, die *mono to* erlauben, kann auch *to* stehen, aber nicht umgekehrt. Ähnlich ist *yoo-ni* auf die semantische Klasse von "scheinen, vermuten" und "fühlen" beschränkt (s. (89)) und eine analoge Implikation [***yoo-ni → to***] scheint zu gelten, die aber nicht so eindeutig wie die obigen beiden ist. Es gibt noch einen Komplementierer, der mit *yoo-ni* formal fast identisch, aber semantisch-funktional wohl von diesem zu unterscheiden ist, nämlich *yoo(-ni)*, dessen *ni*, anders als bei jenem, weglaßbar ist. Dieser ist seinerseits semantisch klar umrissen und kommt bei Verben mit finaler (purposiver) bzw. deontischer Modalität vor, z.B. des Befehlens, Bittens, Empfehlens u.ä., oder verleiht Verba dicendi deontisch-finale Modalität. In (89) stellen wir die Verben zusammen, die nach den oben beschriebenen Komplementierern vorkommen:

(89) (A) nach ***tokoro*** (bei ii, iii und iv auch ***no***):
i) "erwischen" nicht-visuell: *tukamae-ru* "fangen", *torae-ru* "fangen"
ii) "erwischen" visuell: *mituke-ru* "finden", *mokugeki-su-ru* "witness", *mi-ru* "erwischen, sehen", *mikake-ru* "flüchtig sehen"
iii) "sehen" passiv: *mie-ru* "sichtbar/zu sehen sein"

iv) "beobachten": *nagame-ru* "(aus der Entfernung eine Zeit lang nicht sehr intensiv) betrachten",

mi-ru (in der Durativform *mi-te i-ru*) "beobachten"

v) "zeigen": *mise-ru* "zeigen", *misetuke-ru* "mit Stolz zur Schau tragen"

(B) nach ***mono to*** (bei allen auch ***to*** allein):

i) "scheinen": *mie-ru* "aussehen",

omoware-ru (Spontaneitätsform zu *omo-u*, s. iii)"scheinen"

ii) "(als etwas) zu betrachten sein, anzunehmen sein":

kangaerare-ru (Spontaneität-Potentialitätsform zu *kangae-ru* , s. iii) "denkbar sein, anzunehmen sein"

iii) "meinen, glauben, betrachten": *omo-u* "meinen, glauben",

kangae-ru "denken, betrachten",

rikai-su-ru "verstehen, betrachten"

iv) "vermuten": z.B. *yosoo-su-ru* "vermuten

v) "annehmen": *su-ru* "tun (nur in Verbindung mit *(mono) to* "hypothetisch annehmen")";

z.B. *sootee-su-ru* ""annehmen", *soozoo-su-ru* "sich vorstellen"

vi) "betrachten, halten, beurteilen": *mi-ru* "(an-)sehen",

minas-u "betrachten (als etwas), halten (für etwas)"

handan-su-ru "beurteilen, halten",

vii) "(irrtümlich) glauben, halten": *omoikom-u* "sich einbilden"

(C) nach ***yoo-ni***

i) "scheinen": *mie-ru* "aussehen"

omoware-ru, omoe-ru "scheinen, vorkommen"

kanzirare-ru "empfunden werden (etwa "scheinen")"

ii) "fühlen, empfinden": *kanzi-ru* "fühlen"

iii) "vermuten": *omo-u* "vermuten" (besser in der Potentialform *omoe-ru*)

(D) nach ***yoo(-ni)***

i) "befehlen, veranlassen" (das Verb als solches ist modalitätsneutral):

i-u "sagen"

ii) "befehlen, veranlassen" (die Verben an sich sind modalitätsneutral):

z.B. *hanas-u* "sprechen", *tutae-ru* "ausrichten" ,

renraku-su-ru "mitteilen, ausrichten", *tuuti-su-ru* "mitteilen"

iii) "anweisen, auftragen, veranlassen": *iituke-ru* "sagen, auftragen"

sasizu-su-ru, sizi-su-ru "anweisen, veranlassen"

iv) "befehlen": *meezi-ru, meeree-su-ru* "befehlen (fast nur militärisch)"

v) “einwirken”: *unagas-u* “be-/einwirken, (auf-)fordern”,
hatarakikake-ru “einzuwirken versuchen”,
koosyoo-su-ru “verhandeln, einzuwirken versuchen”
vi) “bitten”: *tanom-u* “bitten, beauftragen”
irai-su-ru “beauftragen, bitten”
vii) “bitten, beten, wünschen, hoffen”: *nega-u* “bitten, wünschen”,
inor-u “hoffen, beten”,
nozom-u, kiboo-su-ru “hoffen, wünschen”
kitai-su-ru “hoffen, erwarten”
viii) “verlangen”: *motome-ru* “verlangen, ersuchen”,
yookyuu-su-ru “verlangen, fordern”,
yoosee-suru “verlangen, ersuchen, bitten”
ix) “empfehlen”: *susume-ru* “empfehlen, fördern”
x) “raten, empfehlen”: *zyogen-su-ru* “raten, Rat geben, empfehlen”
tyuukoku-su-ru “raten, Rat geben, warnen”
xi) “warnen, mahnen”: *tyuui-su-ru* “aufmerksam machen, mahnen”
xii) “aufpassen”: *tyuui-su-ru* “aufpassen”,
ki o tuke-ru “aufpassen”
xiii) “sich bemühen”: *ganbar-u* “sich bemühen, sich anstrengen”,
doryoku-su-ru “sich bemühen”
xiv) “sich bemühen” (das Verb an sich ist modalitätsneutral):
su-ru “tun”
xv) “gelangen”: *nar-u* “werden, gelangen, anfangen, es kommt zu...”

Die Klassifizierung der Verben, die mit dem deontisch-finalen *yoo(-ni)* vorkommen, ist deswegen sehr lang geworden, weil sie zum einen die semantischen Gruppierungen und zum anderen die Distribution der Komplementierer widerspiegeln soll. Denn es gibt Verben, die nur *yoo(-ni)* und nicht *to* und *koto* erlauben, wie diejenigen unter v) und xiii), und solche, die neben *yoo(-ni)* auch *to* oder *koto* oder sogar beide erlauben. Im letzteren Fall gibt es ferner solche Verben, bei denen je nach gewählten Komplementierern semantisch unterschiedliche Sätze entstehen, wie in (90) und (91) unten, und solche, bei denen der Unterschied in den Komplementierern zu keinem nennenswerten Bedeutungsunterschied führt, wie in (92) und (94):

(90) i) Watasi wa Taroo ni piano o hik-u *koto* o hanasi-ta.
“Ich erzählte Taro, dass ich Klavier spiele.”
ii) Watasi wa Taroo ni piano o hik-u *to* hanasi-ta.
“Ich sagte zu Taro, dass ich Klavier spiele (oder: spielen werde/will).”

iii) Watasi wa Taroo ni piano o hii-te kure *to* hanasi-ta.
geben:imper
"Ich sprach zu Taro, er möge (für mich) Klavier spielen."
= "Ich sagte zu Taro, dass er (für mich) Klavier spielen soll."

iv) Watasi wa Taroo ni piano o {hik-u /hii-te kure-ru} *yoo(ni)* hanasi-ta.
geben-ip
"Ich sagte zu Taro, dass er { /für mich} Klavier spielen soll."
= "Ich {veranlaßte / bat} Taro, Klavier zu spielen."

(91) i) Nihon de wa ie ni hair-u mae ni kutu o nug-u.
Japan lok top Haus dat eintreten Vor dat Schuh akk auszieh-ip
"In Japan zieht man sich die Schuhe aus, bevor man ins Haus eintritt."

ii) Nihon de wa ie ni hair-u mae ni kutu o nug-u *koto* ni
{ki o tuke / tyuui-si}-te kudasai.
{aufpassen / aufpassen}-cj geben:hon:imper
"Bitte achten Sie darauf, dass man sich in Japan die Schuhe auszieht, bevor man in die Wohnung hineingeht."

iii) Nihon de wa ie ni hair-u mae ni kutu o nug-u *yoo (-ni)*
{ki o tuke / tyuui-si}-te kudasai.
"Bitte passen Sie gut auf, in Japan die Schuhe auszuziehen, bevor Sie in die Wohnung hineingehen."

(92) i) Watasi wa Taroo ni piano o nara-u *koto* o susume-ta.
Unterricht.nehmen-ip empfehlen-past
"Ich empfahl Taro, Klavierunterricht zu nehmen."

ii) Watasi wa Taroo ni piano o nara-u *yoo (-ni)* susume-ta.
"Ich empfahl Taro, Klavierunterricht zu nehmen."

iii) Watasi wa Taroo ni piano o {*nara-u /?nara-e /*narat-te kure} *to*
{u.-ip /u-imper /u.-cj geben:imper}
susume-ta.

(93) i) Watasi wa Taroo ni piano o hii-te kure *to* tanon-da.
bitten-pt
"Ich bat Taro, (für mich) Klavier zu spielen."

ii) Watasi wa Taroo ni piano o {hik-u /hii-te kure-ru} *yoo(ni)* tanon-da.
"Ich bat Taro, (für mich) Klavier zu spielen."

iii) *Watasi wa Taroo ni piano o {hik-u /hii-te kure-ru} *koto* o tanon-da.

(94) i) Taityoo wa Taroo ni piano o hik-e *to* meezi-ta.
Truppenleiter spielen-IMPER. befehlen-pt
"Der Truppenleiter befahl Taro: Spiel Klavier!"

ii) Taityoo wa Taroo ni piano o hik-u *yoo(-ni)* meezi-ta.
"Der Truppenleiter befahl Taro, Klavier zu spielen."

iii) Taityoo wa Taroo ni piano o hik-u *koto* o meezi-ta.
"Der Truppenleiter befahl Taro, Klavier zu spielen."

Allein diese Beispiele würden zur Genüge demonstrieren, wie komplex die ganze Angelegenheit mit den Komplementierern ist. Dabei haben wir es mit einer an sich klar abgegrenzten semantischen Klasse zu tun. Um trotzdem eine Übersicht über diese Relationen zu bekommen, stellen wir die unter ((89) D) aufgelisteten Verben und die Komplementierer tabellarisch zusammen:

(95)	*koto*	*to*	*yoo(-ni)*	Klassifikation in ((89) D)
(Aa)	-	n +	-	i) *i-u* "sagen"
(Ab)	-	i +	+	i) wie oben in (89)
(Ba)	+ ndf	n +	-	ii) *hanas-u* "sprechen, erzählen" u.a.
(Bb)	-	i +	+	ii) wie oben in(89)
(C)	-	i +	+	iii) *iituke-ru* "sagen, auftragen" u.a.
				vi) *tanom-u* "bitten, beauftragen" u.a.
				x) *zyogen-su-ru* "raten, empfehlen" u.a.
(Da)	-	i +	+	xi) *tyuui-su-ru* "mahnen, warnen"
(Db)	-	-	+	xii) *tyuui-su-ru , ki o tuke-ru* "aufpassen"
(Dc)	+ ndf	-	-	xii) *tyuui-su-ru , ki o tuke-ru* "aufpassen"
(E)	-	v +	+	xiii) *ganbar-u* "sich bemühen" u.a.
				v) *unagas-u* "einwirken, (auf-)fordern"u.a.
(Fa)	+	-	+	viii) *motome-ru* "verlangen, ersuchen" u.a.
(Fb)	+	-?		ix) *susume-ru* "empfehlen, fördern"
(G)	+	(+)[20]	+	vii) *nega-u* "bitten, wünschen" u.a
(H)	+	i +	+	iv) *meezi-ru, meeree-su-ru* "befehlen"
(Ia)	-	-	+	xiv) *su-ru* "tun, sich bemühen"
(Ib)	-	n +	-	xiv) *su-ru* "tun, annehmen" (vgl. (89)B)
(Ic)	-	v +	-	xiv) *su-ru* "tun, versuchen, beabsichtigen"
(Id)	+	-	-	xiv) *su-ru* "tun, sich entscheiden" (mit *ni* nach *koto*)
(Ja)	-	-	+	xv) *nar-u* "dazu kommen, anfangen"
(Jb)	+	-	-	xv) *nar-u* "sich ergeben, entschieden werden" (mit *ni* nach *koto*)

Anm: "+ ndf" unter *koto* steht für "nicht-deontisch-final" wie z.B. in

[20] Laut Kuno (1973:220) ist *to* mit der nicht-modalen Präsensform (= Form mit der Morphemübersetzung "ip") des vorangehenden Prädikates bei *kitai-su-ru* "hoffen, erwarten" möglich. Demnach ist dieses Verb eines der seltenen, die ohne nennenswerten Bedeutungsunterschied alle vier Komplementierer *koto*, *no*, *to* und *yoo*(*-ni*) erlauben. Ferner gibt Rickmeyer (1973:61ff.) Beispiele aus literarischen Werken an, die *to* vor *nega-u* "wünschen" sowie vor *inor-u* "beten, hoffen" dann erlauben, wenn das vorangehende Verb nicht in der nicht-modalen Form, sondern, vor dem letzteren, in der Verbindung mit *kure*, der Imperativform von *kure-ru* "geben" wie in (35 iii), oder, vor dem ersteren, in der Desiderativform mit *-tai* (vgl. Fussnote 16 oben) steht.

(90) i), so dass die Bedeutung des komplexen Satzes eine andere als die desjenigen mit *yoo(-ni)* sein muß;

"i +" unter *to* bedeutet, dass das Verb im Komplementsatz in der Imperativform steht;

"n +" bezieht sich demgegenüber auf die Nicht-Modalform, bzw. Narrativform, d.h. weder Imperativ noch Volitiv, desselben Verbs;

"v +" steht für die Volitiv-Hortativ-Form des Verbs vor *to*, z.B. *hanas-oo* "sprechen wollen", *si-yoo* "tun wollen", *ko-yoo* "kommen wollen";

das Vorkommen einer Imperativ- oder Volitivform vor *koto* und *yoo(-ni)* ist wegen deren nominalen Charakters ausgeschlossen.

Weil hier relativ unwichtig, ist *no* hier außer Acht gelassen, ist aber für (Dc) (F) und (G) neben *koto* möglich, obwohl dieses jedenfalls jenem vorzuziehen ist.

Trotz der Komplexität sind die meisten Erscheinungen in (95) semantisch erklärbar. Ob die Satzverbindung mit *koto* eine deontisch-finale Bedeutung haben kann, hängt von der Semantik des Matrixverbs ab: Ja, wenn diesem selber die deontische Bedeutung inhäriert, z.B. iv), vii), viii), ix), und nein, wenn das Matrixverb diesbezüglich neutral ist wie die Verba dicendi unter ii). Ob *to* vorkommen kann, hängt weitgehend davon ab, ob das Matrixverb ein Verbum dicendi ist. Die Erscheinungen, deren bedingende Faktoren nicht so leicht zu ermitteln sind, sind zum einen das Nicht-Vorkommen von *koto* bei (C) und (E) im Gegensatz zu (F), (G) und (H) trotz der semantischen Nähe der betreffenden Verben, und zum anderen der Unterschied im Vorkommen von *to* zwischen (C iv) und (F a) wiederum trotz der semantischen Ähnlichkeit der Verben.

Wir müssen die deontisch-finalen Satzbeziehungen hier abschließen und auf die oben erwähnten Unklarheiten in künftigen Studien zurückkommen. Jedenfalls weist das in (95) ersichtliche Verhältnis auf das Ausmaß der Komplexität im ganzen Phänomenbereich hin, von dem die Perzeptions- und Kognitionssachverhalte, die unser Hauptanliegen sind, bestimmt keine Ausnahme darstellen. Außerden betreffen die Erscheinungen, die sich semantisch nicht gut erklären lassen, bei den denotischen wie bei den perzeptiven Verben die Komplementierer *koto* und *to*. Daher wollen wir uns nun auf die Distributionsbedingungen für diese beiden und ferner für *no* konzentrieren. Im folgenden Abschnitt werden zunächst die repräsentativen Erklärungsversuche, die bisher unternommen worden sind, gegenübergestellt.

7.2. Theorien zur Distribution und Funktion von Komplementierern

7.2.1. to, koto, no

Zu *to* gibt Honda (1987) an, dass es bei den Verben des Sagens, Denkens und Wahrnehmens immer möglich sei, während es vom Einzelfall abhängt, ob auch *koto* bzw. *no* möglich ist (p. 17, ähnlich p. 19). Wir haben aber eben beobachtet, dass es selbst für *to* nicht leicht erklärbare Beschränkungen gibt. Ferner war es für *to* nicht möglich, vor dem passiven auditiven Verb *kikoe-ru* zu stehen (s. ((74) ii)). Die letztere Beschränkung galt aber auch für *koto* (s. ((73) ii)). Überhaupt weist der Befund bei den Perzeptionsverben, der in (85) tabellarisch zusammengestellt wurde, darauf hin, dass es einen klaren Funktionsunterschied zwischen *no* einerseits und *to* und *koto* andererseits zu geben scheint. Geben wir die Beispiele (71), (73) und (74), die diese Beziehung am deutlichsten zeigen, mit einer kleinen Modifizierung nochmals an:

(96) Watasi wa Taroo ga piano o {i) hik-u /ii) hii-te i-ru} *no* o kii-ta.
{spielen-ip /spielen-cj dur-ip}
"Ich habe Taro Klavier spielen hören."

(97) Watasi wa Taroo ga piano o {i) hik-u /ii) hii-te i-ru} *koto* o kii-ta.
"Ich habe (jemanden erzählen) hören, dass Taro {i) Klavier spielt (= spielen wird oder spielen kann) /ii) gerade Klavier spielt(e)}."

(98) Watasi wa Taroo ga piano o {i) hik-u /ii) hii-te i-ru} *to* kii-ta.
"Ich habe (jemanden erzählen) hören, dass Taro {i) Klavier spiele (= spielen werde oder spielen könne) / gerade Klavier spiel(t)e}."

Die Übersetzung von (97) ii) ist "spielt" oder "spielte", je nach der Zeitreferenz des Matrixverbs *kii-ta* "habe eben gehört" oder "hörte", und die von (98) ii) steht für "spiele" oder "spielte", beide Konjunktiv, gleicherweise je nach dem gemeinten Zeitbezug von *kii-ta.* In der ii)-Version von (97) und (98) wird die Gleichzeitigkeit der beiden Handlungen im jeweiligen Satz, "Klavierspielen durch Taro" und "Hören (Erfahren) durch die sprechende Person", mit der Durativform des Verbs des eingebetteten Satzes gekennzeichnet und so von der Futurität oder der Zeitlosigkeit (bzw. Potentialität) der ersteren Handlung in der i)-Version unterschieden. Diese Unterscheidung wird aber in (96) praktisch aufgehoben. Hier unterscheiden sich i) und ii) nur in feiner Nuancierung. Auch in dieser Eigenschaft grenzt sich *no* von *koto* und *to* ab, während diese beiden wiederum eine Gemeinsamkeit zeigen. Zu fragen ist nun, ob diese funktionale

Gruppierung durchgängig ist.

Interessanterweise, und zunächst wider Erwarten, begegnet man bisher keiner Arbeit, die diese Linie verfolgt. Wie die anfangs referierte Erläuterung von Honda schon zeigt, behandeln diejenigen, die sich mit diesem Thema beschäftigt haben, meistens *no* und *koto* als eine Gruppe, die *to* gegenübersteht. Ein Grund hierfür ist mit Sicherheit der gemeinsame morphosyntaktische Charakter von *no* und *koto*, der am Anfang des Abschnittes 7.1.2. oben erwähnt wurde. Auch die Klassen der deontischen Verben (Dc), (F) und (G) in (95) zeigten die Ersetzbarkeit zwischen *no* und *koto* ohne besonderen funktionalen Unterschied. Bei diesen Verben konnten wir ferner beobachten, dass die Vorkommensmöglichkeit von *to* uneindeutig bis negativ ist. Es gibt aber Verben, bei denen *to* eindeutig unakzeptabel ist, während *no* und *koto* beide gleich möglich sind, und es gibt auch umgekehrte Fälle. Zu den letzteren gehören die Verba dicendi *i-u* "sagen, heißen" und *kotae-ru* "antworten", Verben des Beurteilens *minas-u* "betrachten" und *handan-su-ru* "beurteilen" (vgl. (89) B vi)), Verben des irrtümlichen Denkens *omoikom-u* "irrtümlich fest glauben, sich einbilden" (vgl. (89) B vii)), *kantigai-su-ru* "sich irren, verwechseln" u.ä. sowie Verben des Scheinens/Meinens wie *omoware-ru* "scheinen, vorkommen" (vgl. (89) B i)). Die ersteren, d.h. diejenigen, die *to* nicht akzeptieren, sind weit zahlreicher, z.B. *wasure-ru* "vergessen", *omoidas-u* "sich erinnern", *kyohi-su-ru* "ablehnen", *musi-su-ru* "ignorieren", *dogaisi-su-ru* "absehen, außer Acht lassen". Dann gibt es diejenigen Verben, bei denen zwar alle drei auftreten können, aber der Unterschied in Nuance zwischen *no* und *koto* wesentlich kleiner ist als derjenigen zwischen diesen beiden einerseits und *to* andererseits. Solche Verben sind z.B. *kizuk-u* "(be-)merken, herausfinden", *wakar-u* "sich herausstellen" und*sinzi-ru* "glauben".

Aufgrund dieser Tatsachen wurden besonders seit Ende der 60er Jahre einige durchaus attraktive Erklärungsversuche gemacht worden. Besonders einflußreich und nachwirkend waren diejenigen, die in den semantischen Phänomenen um Faktivität, Präsupposition und Wahrheitsgehalt nach relevanten Faktoren suchten. Es ist geradezu bemerkenswert, dass drei der grundlegendsten Arbeiten in dieser Richtung im gleichen Jahr erschienen: Kuno 1973 (in den USA), Nakau 1973 (in Japan) und Rickmeyer 1973 (in Deutschland). Fangen wir mit einem Referat der zuletzt genannten an. Für Rickmeyer waren neben den obengenannten Kiparskyschen Begriffen einschließlich der von Karttunen eingeführten Implikativität vor allem die Tiefenkasus nach Fillmore und die Theorie der Informationsstruktur von Halliday von besonderer

Wichtigkeit. Das erste Kriterium ist die Faktivität (Wahrheitsvoraussetzung), aufgrund dessen die erste Charakterisierung [+ Fakt] für die Komplementsätze mit *no* oder *koto* gemacht wird, während diejenigen mit *to* diesbezüglich offen bzw. unspezifiziert, also etwa [u Fakt] oder [+/- Fakt] sind, vgl.:

> "Nicht-faktive Praedikatswoerter wie tsugeru *[= tuge-ru]* (ankuendigen, miteilen), omou (denken, glauben), kanjiru[= *kanzi-ru]* ... koennen sowohl durch no/koto nominalisierte ... als auch durch to markierte Komplementsaetze regieren." (p.72) "Waehrend es sich bei nominalisierten Saetzen ... um Objektiv-Saetze mit dem Merkmal [+ Fakt] handelt geben die mit to formulierten Saetze nur subjektive Aussagen wieder, deren syntaktische Formulierung keine Rueckschluesse ueber die Einstellung des Sprechers zum Wahrheitsgehalt dieser Saetze erlaubt. Im Gegensatz zu den ... faktiven O-Saetzen *[z.B. mit den Verben wakar-u "erfahren, begreifen", kizuk-u "bemerken"]* wird der faktive Charakter dieser Saetze nicht durch die Praedikatswoerter allein, sondern erst durch die Nominalisierung der Komplementsaetze durch no/koto in der Umgebung dieser Praedikatswoerter bezeichnet." (p.73, kursive Teile von mir hinzugefügt, YO)

Übernehmen wir eins seiner Beispiele hier, damit die Diskussion besser nachvollziehbar ist (Notation und Glossierung der in der vorliegenden Arbeit zitierten Beispiele sind teils von uns modifiziert bzw. hinzugefügt; vor allem wird die Hepburn-Transkription der Originale in die phonemische umgewandelt, um die Einheitlichkeit mit den Beispielen, die aus den anderen Quellen genommen oder von uns selber gebildet wurden, zu erzielen; die Eigennamen der Autoren werden dagegen in der Hepburn-Transkription belassen, z.B. *Mishima* statt *Misima*):

(99) i) Kasumi wa jibun no kao ga kyuu-ni aka-ku nar-u
en top selbst adnom Gesicht nom rasch-adv rot-adv werden-ip

no o kanzi-ta. (aus Mishima Yukio "Ojoosan" [= Ozyoosan])
akk fühlen-pt
"Kasumi fühlte, dass ihr Gesicht plötzlich rot wurde."

ii) ... roozin wa musume no karada ni ongaku ga nat-te i-ru
Greis top Mädchen adnom Körper dat Musik nom klingen-cj dur-ip

to kanzi-ta. (aus Kawabata Yasunari "Nemureru bijo" [= bizyo])
"der Greis hatte ein Gefühl, als ob im Körper des Mädchens Musik ertönte."

Rickmeyer fragt dann, worauf der Bedeutungsunterschied zwischen den beiden Typen der Komplementsätze zurückzuführen ist, und sagt folgendes:

> "Es waere zwar durchaus moeglich, in der Umgebung gewisser Praedikatswoerter bei nominalisierten Komplementsaetzen eine Praesupposition, dass es sich bei den hier wiedergegebenen Inhalten um Tatsachen handeln solle ..., anzunehmen, waehrend die Komplementsaetze auf to frei von solcher Einschraenkung waeren, wenn nicht gegen diese Loesung Faelle spraechen, wo weder der nominalisierte noch der mit to formulierte Komplementsatz als Tatsache hingestellt wird" (p.73)

Als Beispiele für die zuletzt genannten Fälle, die [- Fakt] oder [+/- Fakt] darstellen, werden *tika-u* "schwören", *sinzi-ru* "glauben" und *sinpai-su-ru* "sich Sorgen machen" angegeben, die mit *to* und *koto* vorkommen. Rickmeyer kommt dann zur Annahme, dass die Komplementsätze mit *no*/*koto* Inhalte wiedergeben, die als Thema bzw. "given" gelten, d.h. die bereits erwähnt oder beim Hörer als bekannt vorausgesetzt werden. Demgegenüber sind diejenigen mit *to* frei von solchen Präsuppositionen und geben stattdessen eine neue Information wieder. Diese Eigenschaften sind wiederum mit denjenigen der Affiziertheit und der Effiziertheit, die bei der ersten Version der Kasusgrammatik bei Fillmore eine wichtige Rolle spielen, eng verbunden:

> "Der Wahrheitsgehalt bzw. die Aussage an sich wird bei den nominalisierten Komplementsaetzen von dem regierenden Praedikatswort affiziert, waehrend bei den Komplementsaetzen auf to deren Aussage erst durch den vom regierenden Praedikat ausgedrueckten Prozess entsteht, sei dies ein Sprechakt ..., eine geistige Taetigkeit oder ein psychischer Vorgang..., durch welche neue Handlungen oder Zustaende, wenn auch bloss als Behauptungen, Gefuehle oder Fiktionen, dargestellt werden." (p.75f.)

> "Fuer die Formulierung der Konnexe ist bei to das Merkmal [+ Sagen] bzw. [+ Denken], das die Kasusrektion des Faktitivs *[NB nicht Faktiv, sondern Faktitiv im Sinne eines effizierten Objektes]* bedingt, ausschlaggebend, waehrend bei den Nominalisierungen der faktive Charakter des Komplementsatzes bzw. seine Vorerwaehntheit als Thema die Formulierung als affiziertes Objekt, FILLMOREs Objektiv, bewirkt." (p.77, kusive Anmerkung von uns)

Als eines der Argumente für diese Betrachtung nennt Rickmeyer faktive Prädikatswörter, die beide Arten der Komplementsätze erlauben, ohne dass sich damit der Wahrheitsgehalt der Aussagen ändert, z.B. *sir-u* "erfahren, erkennen", *wakar-u* "begreifen, sich herausstellen" und *ki ga tuk-u* "bemerken".[21]

[21] Rickmeyer merkt an (p.78ff.), dass gerade diese Wörter das theoretische Problem aufwerfen, dass die Aussagen der Komplementsätze, die als Tatsachen gelten, kaum als Faktitiv, also als Ergebnis oder Teil der Bedeutung des regierenden Prädikates, verstanden werden können, auch wenn sie mit *to* formuliert sind. Er versucht dieses Problem zu lösen, indem er fakultative Merkmale, [+ Denken] bei to und [+ Erkennen] bei *no*/*koto*, für die faktiven Prädikate annimmt. Diese Problematik scheint uns aber nicht (mehr) von besonderer theoretischer Wichtigkeit zu sein.

Was den Unterschied zwischen *koto* und *no* betrifft, macht Rickmeyer (1973:48ff.) keine eingehendere Untersuchung und beschränkt sich auf die Beobachtungen, dass sie, bis auf wenige Fälle, bei faktiven Matrixverben ohne Bedeutungsunterschied frei austauschbar sind, und dass im Japanischen keine grammatische Widerspiegelung des Unterschiedes zwischen den faktiven und nicht-faktiven Verben zum einen und zwischen den faktiven und den implikativen Verben zum anderen gefunden werden kann, die z.B. mit den Erscheinungen im Englischen vergleichbar ist, wo ein Komplementsatz mit dem *to*-Infinitiv bei einem faktiven Prädikat nicht stehen kann, während er bei den implikativen Verben bevorzugt verwendet wird.

Gerade die Verben wie *sir-u* "erfahren, erkennen" und *wakar-u* "begreifen, sich herausstellen", die bei Rickmeyer zur Festigung seiner Theorie beitrugen, bereiten Kuno (1973:213ff.) Schwierigkeiten, der sonst mit dem Begriff der Wahrheitspräsupposition die Phänomene um die Komplementierer zu erklären versucht, vgl.:

> "There is a fairly clear-cut distinction between *koto* and *no* on the one hand, and *to* on the other. The *koto* and *no* clauses represent an action, state, or event that the speaker presupposes to be true, while the *to* clause represents an action, state, or event that does not have such a presupposition." (p. 213)

Daher ist es begreiflich, dass es zum einen Distributionsrestriktionen der Komplementierer je nach den Prädikaten gibt, und dass es zum anderen einen zwar feinen, aber doch bemerkbaren Konnotationsunterschied zwischen den Sätzen mit *koto*/*no* einerseits und mit *to* andererseits gibt, wenn diese bei ein und demselben Matrixprädikat auftreten können. Verben, die den Wahrheitsgehalt des Inhaltes des Komplementsatzes voraussetzen und daher *to* nicht erlauben, sind z.B. *omoidas-u* "sich erinnern", *wasure-ru* "vergessen". Hingegen sind Verben, die keine solche Präsupposition beinhalten und daher *koto*/*no* nicht erlauben, z.B. *i-u* "sagen" und diejenigen mit der Bedeutung des Sich-Irrens, z.B. *haya-gatten-su-ru* "ein vorschnelles Urteil (, das sich später als falsch herausstellt,) fällen". Zu den letzteren gehören auch die meisten Verwendungen von *omo-u* "denkan, glauben, vermuten", obwohl Rickmeyer (1973:73) einen Beleg für *no* liefert, so auch das Beispiel von Kuno (p.215):

(100) i) John wa Mary ga baka da *to* omot-ta.
Dummkopf sein:ip
"John dachte, dass Mary dumm ist."

ii) *John wa Mary ga baka na *koto* o omot-ta.
sein:ip:adn

Zu den Verben, bei denen beide erlaubt sind und je nach dem benutzten Komplementierer ein feiner Bedeutungsunterschied entsteht, gehören z.B. *nagek-u* "klagen", *zihaku-su-ru* "gestehen", *suite-su-ru* "annehmen", *utaga-u* "bezweifeln", *sinzi-ru* "(an ...) glauben", und *kik-u* "hören". Auch *kitai-su-ru* "erwarten" scheint hierzu zu gehören, obwohl die Wahrheitspräsupposition nicht so sein kann wie bei den anderen Verben und der Bedeutungsunterschied zwischen den Komplementsarten merklich kleiner ist (vgl. p.220f.).

Das, was Kuno nicht ohne weiteres erklären kann, sind kontextbedingte Akzeptabilitätunterschiede der Komplementierer bei ein und demselben Matrixprädikat, z.B. *sir-u* "erfahren, erkennen" (vielleicht gehört *omo-u* "denken, meinen, vermuten" auch hierzu). So ist es zwar möglich, das Prädikat in den Beispielsätzen unter (100) durch *sit-ta* "erfuhr, erkannte" zu ersetzen – d.h. in diesem Fall sind sowohl *to* als auch *koto* möglich – , aber *to* wird dann unakzeptabel, wenn das Matrixprädikat in die Durativform *sit-te i-ru* bzw. *sit-te i-ta* umgewandelt wird und so den Zustand "wissen" bzw. "gewußt haben" bedeutet. Der Unterschied zwischen dem Vorgang und dem Zustand allein scheint aber nicht ausschlaggebend zu sein, weil die Negation davon, *sira-nai*, die (für die japanischen Verben ausnahmsweise) die Durativform nicht aufweist, aber trotzdem den Zusatnd "nicht wissen" bedeutet, *to* durchaus erlaubt. Kuno erwähnt nur, dass es ein möglicher Grund dafür sein könnte, dass die Fälle, in denen *to* möglich ist, einen gewissen Beigeschmack der Geschichtserzählung haben und möglicherweise Überbleibsel des alten Sprachstil sein könnten (p.217f.).

Ein weiteres Problem stellen Sätze dar, die wohl mit *koto* oder *no* gebildet sind, aber für die keine Wahrheitspräsupposition angenommen werden kann, z.B. der Ausdruck der Fähigkeit mit *deki-ru* "können", das nur *koto* (mit *ga*) erlaubt (z.B. *piano o hik-u koto ga deki-ru* "man kann Klavier spielen"), und Ausdrücke für "schwierig/leicht" z.B. mit *muzukasi-i* "schwierig sein", die mit *no* (auch mit *koto* möglich) einen komplexen Satz bilden. Kuno macht darauf aufmerksam, dass bei diesen Fällen nur das Präsens als Tempus des eingebetteten Satzes möglich ist, und dass diese Verwendung von *koto* bzw. *no* wahrscheinlich auf einen anderen Ursprung zurückgeht (p.219). Man muß allerdings anmerken, dass der Ausdruck einer sporadischen Tätigkeit bzw. von dem, was man nie tut, der mit der Präsensform des eingebetteten Verbs, *koto* und dem Matrixverb *ar-u* "dasein" bzw. *na-i* "nicht dasein" gebildet wird (z.B. *piano o hik-u koto ga ar-u* / *na-i* "man spielt schon mal Klavier" / "man spielt nie Klavier"), sich zu demjenigen der Erfahrung paradigmatisch verhält, der mit der

Vergangenheitsform des eingebetteten Verbs gebildet wird (z.B. *piano o hii-ta koto ga ar-u / na-i* "man hat schon mal Klavier gespielt" / "man hat noch nie die Erfahrung gemacht, Klavier zu spielen"), so dass die Beschränkung des Tempus des eingebetteten Prädikates zwar ein wichtiges, aber nicht klassenbildendes Merkmal ist.

Weitere Fälle der Präsuppositionslosigkeit bei der Verwendung von *koto* und *no* stellen zum einen Perzeptionsausdrücke wie "hören" und "fühlen" und zum anderen deontische Ausdrücke wie "befehlen" dar (vgl. 7.1.2 oben). Laut Kuno (p.219f.) könne *no* bei den letzteren wahrscheinlich deswegen nicht stehen (zu Ausnahmen, vgl. (94 D, F, G) oben), weil eine aufgeforderte (und daher noch nicht durchgeführte) Handlung durch die fünf Sinne nicht perzipiert werden kann. Jedoch ist ein ähnlicher Sachverhalt mit *mat-u* "warten" nicht mit *koto*, sondern mit *no* (z.B. *John ga ku-ru no o mat-u* "man wartet darauf, dass John kommt"). Wenn mit *koto*, dann wird der Sachverhalt "abstrakter" (oder eher generisch?; z.B. *heiwa ga ku-ru {koto /no} o mat-u* "man wartet darauf, dass der Friede kommt"). So schreibt Kuno wie folgt (p.221):

> "*no* represents a concrete action, state, or event directly perceived by any of five (or six) senses, while *koto* represents a more abstract concept."

Mit diesem Verhältnis hat es wohl zu tun, dass bei den Perzeptionsausdrücken nur *no* stehen kann und ein und dasselbe Verb wie *kik-u* "hören" mit *koto* einen anderen Sachverhalt als unmittelbare Perzeption bedeutet (*kik-u* "hören" im Sinne von "erfahren" und *kanzi-ru* "fühlen", wenn überthaupt mit *koto* möglich, für "denken", "to think" laut Kuno p.220):

> "*koto* is used for nominalizing a proposition and forming an abstract concept out of the proposition, while *no* is used for representing a concrete event. From this point of view, it is natural that only *no* can be used for marking the object of perceptive verbs, ... One can see or hear a concrete event, but not an abstract concept."

Auch der Umstand, dass der Inhalt des eingebetteten Satzes die Akzeptabilität eines der beiden Komplementierer bei solchen Matrixprädikaten wie *tasika-da* "sicher sein", *zizitu da* "eine Tatsache sein" und *sir-u / sit-te i-ru / sira-nai* "erkennen / wissen / nicht wissen" beeinflussen kann, wird in diesem Zusammenhang erklärt. Bei einem abstrakten Konzept wie "dass der Wal ein Säugetier ist" ist *no* unakzeptabel oder sehr fraglich, während bei einem konkreten Ereignis oder bei einem Sachverhalt, der sowohl konkret als auch ein abstraktes Konzept sein kann (z.B. "dass Columbus Amerika entdeckte") *no* wie *koto* möglich ist (p.221f.)

Akatsuka (1978) baut ihre Theorie auf der Grundlage der oben referierten Betrachtung von Kuno auf. Schon Kuno (1973:213f.) hatte klar gemacht, dass die Wahrheitspräsupposition als Voraussetzung des Sprechers bezüglich der Gültigkeit eines Sachverhaltes verstanden werden soll ("the speaker's presupposition that the proposition of the action, state, or event represented by the noun clause has the truth-value true", p.214). D.h., es handelt sich dabei nicht (unbedingt) um den Wahrheitsgehalt im strikt logischen Sinne. Akatsuka betont diese Sachlage und stellt eine Hierarchie der Wahrheit auf:

> "Knowledge we have acquired through our own experience, especially through our visual perception, is felt to be much `truer' than knowledge which we have acquired through purely abstract reasoning."

Eine ihrer inhaltsbezogenen Teilhierarchien der Wahrheit sieht wie folgt aus (p.178):

(101)(a) Ego's knowledge aquired through his sensory experiences
^
Ego's knowledge aquired through purely logical reasoning
^
Ego's knowledge aquired via some else's knowledge

Diese Hierarchie soll unter anderem in der vom Sprecher getroffenen Wahl eines der möglichen Komplementierer sowie in deren lexikalisch vorgegebener Distributionsbeschränkung aufgrund des Grades der Stärke der semantischen Wahrheitserwartung einzelner Matrixprädikate Widerspiegelung finden. So repräsentieren die drei Instanzen in (101) a) jeweils den funktionalen Prototyp der drei Komplementierer *no*, *koto* und *to*. .

Das, was ihre Theorie von den anderen bis dahin auszeichnet, ist die kritische Überprüfung der hierarchischen Dichotomien (d.h. die hierarchische Anwendung von Oppositionen zuerst zwischen *to* vs. *no*/*koto*, und erst dann zwischen *koto* und *no*) zugunsten einer kontinuumhaften Hierarchie. So nimmt sie auch für eine Ausdrucksklasse eine interne Abstufung des Wahrheitsgrades an, z.B. für die Verben mit *to* (p. 182 und 196):

(101)(b) *to siru* "to get to know"
TRUE
^
to omou / *kangaeru* "to think" TRUE / NON-COMMITTAL
^
to omoikomu "to think wrongly" FALSE

Wir erinnern uns, dass die unterste Instanz der Hierarchie nur *to* erlaubt, während

bei den oberen neben *to* auch *koto* und *no* je nach Kontext möglich sind, was Kuno Erklärungsschwierigekeiten bereitete. Auch für die Prädikate mit *no* wird wie in (101) c) eine interne Wahrheitshierarchie angenommen, wobei (i) den Perzeptionsverben und (ii) Verben wie *mat-u* "warten" und *kitai-su-ru* "erwarten" entspricht (p.187):

(100)(c) (i) Ego's becoming aware of the actual existence of something inside and outside himself
^
(ii) Ego's belief that something will come true / come into existence

Die beiden haben den Faktor "Existenz" gemeinsam, zu dem Akatsuka ihre Ansicht wie folgt formuliert (p.186):

> "I conjecture that the notion of truth in the relationship between man and language is inherently tied in with the notion of existence. I also conjecture that there are two types of existence, both of which make a natural class in relation to the notion of truth manifested in the structure of language."

Bei der Wahl von *no* oder *koto* bei den Kognitionsverben, die potentiell beides erlauben, differenziert Akatsuka zwischen internalisierter und intellektueller Kenntnis. Zu der ersteren gehören z.B. *wakar-u* "begreifen", *sator-u* "erkennen", *ki ga tuk-u* "bemerken" (diese Wörter werden von ihr alle als "to realize, come to realization" übersetzt), die "the speaker's complete endorsement of the truth of the proposition" und daher "the process of Ego's becoming aware of the existence of something inside himself" (p.188) bezeichnen. Zu der letzteren gehören z.B. *manab-u* "lernen", *nara-u* und *osowar-u* "lernen, Unterricht bekommen" (vgl. (91) oben) und *kik-u* "hören", die "the process of Ego's acquiring a piece of `new information' through an external source" bezeichnen. Bei den ersteren sei *no* natürlicher, während es bei den letzteren seltener genommen werde, besonders selten, wenn "the context clearly indicates that the acquired information is not yet `ìnternalized' as part of the speaker's own belief / knowledge at the time of the speech act" (p.188f.) Ferner merkt sie zu den Verben für internalisierte Kenntnis, die an sich *no* und *koto* beide erlauben, Folgendes an:

> "where the speaker's own mental state is at issue, *no* seems to be more natural than *koto*. Also, *koto* seems to become much more natural when an internal feeling of somebody other than the speaker is at issue." (p.189f.)

Auf diese Weise werden viele differenzierte Betrachtungen zu den semantischen Hintergründen der Komplementierer gemacht, durch die unter anderen die Problemfälle bei Kuno, besonders diejenigen beim Prädikat *sir-u* / *sit-te i-ru* /

sira-nai “erkennen /wissen/ nicht wissen” in ein besseres Licht gerückt werden. Aber gleichzeitig droht die Gefahr, dass der Phänomenkommplex fast undurchschaubar wird und dass man den Eindruck bekommt, dass die Komplementiererwahl eine fast beliebige subjektive Angelegenheit ist. Auch ihre abschließende schöne Hierarchie der Wahrheit (p.207), die die Wahl der Komplementierer widerspiegeln soll, trägt zum besseren Verständnis der Erscheinungen letzten Endes doch wenig bei:

(101)(d) *no* – physical perception verbs such as *miru* “to see”
^
no/koto
^
no/koto/to
^
koto/to
^
to – counter-factual verbs such as *omoikomu* “to think wrongly”

Diese Hierarchie ist abgesehen von klaren Fällen wie den beiden Polen und einigen repräsentativen Fällen leider weder konkret, z.B. didaktisch, anwendbar noch anhand der Gesamtheit der Verben, die mit einem Satz-Komplement vorkommen, belegbar. Denn es gibt doch sehr viele Verben, die zu diesem Bild nicht passen wollen, wie viele Emotionsausdrücke, die bevorzugt mit *koto* gebildet werden, z.B. (... *ni*) *hara o tate-ru* “sich ärgern”.

Ein besonderes Problem dieser Hierarchie ist, dass es keine Instanz mit *no* und *to* ohne *koto* gibt (und wahrscheinlich geben kann). Aber wir wissen, dass es Prädikate gibt, die nur *koto* nicht erlauben, z.B. eben die Perzeptionsverben*mi-ru* “sehen”, *mie-ru* “sichbar sein, aussehen” und, abgesehen von sehr seltenen Fällen mit *koto*, *kanzi-ru* “fühlen”. Gewiß stellen diese Verben einen verschwindend kleinen Teil in der Gesamtheit der Verben dar. Aber eine Theorie müßte auch so einer Erscheinung Rechnung tragen können. Noch schwerwiegender ist das Problem, dass diese Hierarchie keine Instanz für *koto* allein hat, obwohl es eine Anzahl von Prädikaten gibt, die nur dieses als Komplementierer erlauben, z.B. die bereits oben erwähnten Ausdrücke für Fähigkeit (mit *deki-ri* “können”) und Erfahrung bzw. sporadische Handlung (mit *ar-u /na-i* “dasein / nicht dasein”) sowie für Häufigkeit (mit *oo-i* “viel/häufig sein” und *sukuna-i* “wenig/selten sein”). Das letztere Beispiel ist semantisch sehr nah zu den Ausdrücken für Gewohnheit, die aber nur *no* erlauben, z.B. *taite da* “üblich sein”. Also gilt die nachvollziebarere semantische Begründung nach dem Modell von Akatsuka nur begrenzt. Somit bleibt die an sich sehr

einsichtsreiche Abhandlung von Akatsuka doch einer der attraktiven Erklärungsversuche, die in erster Linie die Rolle spielen, ein Anlaß zu weiteren vertieften Untersuchungen zu werden.

7.2.2. koto und no

Viel diskutiert ist in der Literatur bereits das Verhältnis zwischen *no* und *koto*. Kürzlich hat Horie in einer unter kognitiver Perspektive[22] angelegten Studie den Versuch unternommen zu zeigen, dass die Komplementierer *no* und *koto* die Funktion haben, den Unterschied zwischen perzipierten Ereignissen respective kognitiv verarbeiteten Sachverhalten zu kodieren. Der Unterschied zwischen Perzeption und Kognition wird dabei mit den semantischen Merkmalen direkt vs. indirekt korreliert. Bei dieser Zuweisung der inhärenten Semantik von *no* vs. *koto* kann Horie sich in der Tat auf eine gewisse Tradition berufen. So hat schon Kuno (1973:219ff.) in diesem Sinne argumentiert, was von Josephs (1976) sehr ausführlich referiert wird und dann auch sehr bereitwillig von Horie aufgegriffen worden ist.

Wenn man nicht nur die Perzeptionsverben, sondern komplementnehmende Prädikate überhaupt berücksichtigt, gibt es alle drei logischen Möglichkeiten: Fälle, wo das Vorkommen von *no* und von *koto* sich ausschließt (d.h. komplementär ist), und solche, die bei ein und demselben Prädikat vorkommen können und so die Verbbedeutung mutmaßlich differenzieren. In der Realität kommt der Fall hinzu, wo sie bei ein und demselben Prädikat ohne nennenswerte Bedeutungsdifferenzierung beide vorkommen können. Der letztere Fall ist relativ stark vertreten, so dass manche semantisch motivierte Erklärungsversuche, die schon bei den Komplementierern selber Faktoren für Bedeutungsunterschiede finden wollen (vgl. z.B. Akatsuka 1978), hier scheitern. In der Tat scheint der Fall der Bedeutungsdifferenzierung mittels *no* und *koto* aufs ganze gesehen eher selten zu sein, wie im folgenden zu diskutieren sein wird.

---

[22] Die "cognitive perspective" besteht darin, dass alle Beobachtungen letztlich mit einem abstrakten Konzept in Zusammenhang gebracht werden, der mit der lokalistischen Metapher der DISTANZ erfasst werden kann: Es geht immer darum, dass eher direkte, proximale, von eher indirekten, distalen Relationen sprachlich unterschieden werden.

Der polare Gegensatz, der hierdurch aufgetan ist, konkretisiert sich in dem Objektbereich, um den es Horie geht, in der Skala mit den drei Instanzen (1) “object” vs. (2) “directly perceived events” vs. (3) “indirectly perceived events, wobei die hier auftretenden sprachlichen Realisierungen prinzipiell im “Verdacht” stehen, nicht arbiträr zu sein, sondern ikonischen Charakter aufzuweisen.

Zur allgemeinen Illustration sei hier zunächst wiedergegeben, wie etwa Makino und Tsutsui (1986:195) den Unterschied zwischen *no* und *koto* charakterisieren:

> "In contrast to another nominalizer *no*, *koto* tends to indicate something the speaker does not feel close to. Thus, in ... [hier (102), WP], the nominalizer *koto* indicates that the speaker of the sentence is not personally involved in writing a novel; in other words, he is stating the sentence in general or objective terms. The nominalizer *no*, however, indicates something which the speaker can directly perceive or empathize with. Therefore, if *koto* in ... [(102)] is replaced by *no*, ... the speaker ... is empathetic with an act of writing a novel."

(102) Shyoosetu o kak-u *koto* wa muzukasii (desu).
Roman akk schreiben-ip nr top schwierig (kop.hon)
"Writing a novel is hard."

Hier folgt eine Auswahl aus weiteren Beispielsätzen mit *koto* von Makino/Tsutsui (p.194f.):

(103) Wakai toki ni ii tomodati o tukur-u *koto* wa totemo daizi-da.
jung Zeit dat gut Freund akk machen-ip nr top sehr wichtig-kop:ip
"It is very important to make good friends when one is young."

(104) Nihon no bunka ga omosiroi *koto* wa wakar-u ga,
Japan adnom Kultur nom interessant nr top verstehen-ip obwohl
yuniiku da *to* wa omowa-nai.
einzig kop:ip nr top denken-neg:ip
"I know that Japanese culture is interesting, but I don´t think that it is unique."

(105) Ano hito ga ii hito de ar-u *koto* wa tasika- desu.
dem Mensch nom gut Mensch kop:cj dasein-ip nr top sicher-kop:hon:ip
"Lit It is certain that he is a good person."
(= "He is without doubt a good person.")

Im Anschluß an das obige Zitat geben Makino/Tsutsui folgende fünf "typical examples", bei denen *no* oder *koto* jeweils nicht akzeptabel sind (p.195f.). Wir geben sie hier wieder:[23]

(106) Boku wa Sizue ga oyog-u {*no* / **koto*} o mi-te i-ta.
Ich top en nom schwimmen-ip {nr / nr} akk sehen-cj dur-past
"I was watching Shizue swim."

[23] Im übrigen "incidently" wird der genannte Bedeutungsunterschied auch mit lautsymbolischen Aspekten in Verbindung gebracht: n symbolisiere im Gegensatz zu k "a soft, warm, personal sound" (p. 196). Diese Beobachtung kann in unserem Zusammenhang vielleicht einen mnemotechnischen Wert haben (WP), obgleich ich (YO) solcher Symbolik nicht zustimmen kann.

(107) Okaa-san ga konna-ni simpai-si-te i-ru {*no* / ??*koto*} ga
Mutter-hon nom solch-adv Sorgen-tun-cj dur-ip {nr / nr} nom

wakara-nai no?
verstehen-neg:ip emph

"Don´t you understand that I am (lit. your mom is) really worried?"

(108) Jeen wa Biru ga sentaku-su-ru {*no* / **koto*} o tetudat-ta.
en top en nom Wäsche-tun-ip {nr /nr} akk helfen-past
"Jane helped Bill do laundry."

(109) Kono mati de wa ii ongaku o kik-u {*koto* / **no*} ga deki-ru.
dem Stadt lok top gut Musik akk hören-ip {nr / nr} nom können-ip
"I can listen to good music in this town."

(110) Mi-ru {*koto* / **no*} wa sinzi-ru {*koto* / **no*} da.
sehen-ip {nr / nr} top glauben-ip {nr /nr} kop:ip
"To see is to believe."

Satz (107) veranschaulicht recht gut die Korreliertheit von Empathie/Involviertheit mit der Markierung durch *no*, die die Autoren betonen: Die Äußerung strebe ein "inniges" Verständnis für die Sorgen der Mutter an, deshalb passe *koto* hier schlecht.[24] (106) hingegen mag deutlich machen, dass dem Verb für "sehen" offenbar die Involviertheit inhäriert und ein kühles, distanziertes *koto* ausschließt. Wie ein Blick auf die Tabellen (85) und (131) zeigt, gilt dies für beide Verben visueller Perzeption. Dies wiederum steht, wie ebenfalls aus den Tabellen ersichtlich ist, in auffälligem Gegensatz zu der Tatsache, dass diese beiden Verben ansonsten sehr offen für verschiedene Komplementierer sind.

Prädikate, die nur *koto* regieren, behauptet Josephs (1976) typischerweise innerhalb einer Gruppe von Verben zu finden, die er "futuritive predicates" nennt:

> "With certain types of futuritive predicates – e.g., verbs of ordering or request, such as *meiziru* order and *tanomu* ask and verbs of proposal or advice, such as *teian suru* propose and *susumeru* advise – only S *koto* can occur" (p.324).[25]
> "..., there are no futuritive predicates that cooccur exclusively with S *no*;

[24] Ist das Subjekt eine dritte Person (die Modifizierung *konna ni* kann dann nicht stehen) und steht das eingebettete Prädikat in der Vergangenheitsform, dann ist auch *koto* zugelassen. Der Satz besagt dann, dass der Sprecher jetzt (zur Sprechzeit) verstanden hat, dass die Mutter sich Sorgen macht. Die *no*-Variante kann dies auch bedeuten, lässt aber zusätzlich die Interpretation zu, dass die Sorgen und das Verständnis dafür beide schon in der Vergangenheit, also gleichzeitig gegeben waren.

[25] Wie wir in (93 iii) gesehen haben, ist die Verbindbarkeit von *koto* und *tanom-u* "bitten" sehr fraglich.

rather, there are some that require S *koto* only, and others that allow both S *no* and S *koto*, resulting in a predictable difference in meaning" (l.c.: 333).

Ihm zufolge beruht das auf dem Bedeutungskontrast zwischen *no* und *koto*, den er mit folgenden Prädikaten expliziert (p.324):

no	*koto*
directness	indirectness
simultaneity	nonsimultaneity
immediacy	abstractness
urgency	nonrealization

No soll also auch für höhere Zuverlässigkeit der Geltung des Gesagten stehen. – Ein Beispiel von Josephs für ein Verb, dass ausschließlich mit *koto* steht:[26]

(111) Watakusi wa bosu ni zisyoku-su-ru *koto* o tanon-da.
Ich top boss dat Kündigung-tun-ip nr akk bitten-past
"I asked the boss to resign."

In anderen Fällen gibt es Übergänge, die das semantische "Gewicht" der beiden Partikeln Josephs zufolge deutlich machen. Ein ausführlich diskutiertes Beispiel ist der Ausdruck *kitai-si-te iru* "erwarten". Dieser Ausdruck gehört zunächst einmal zu denen, die für beide in Rede stehende Komplementierer offen ist. Hierfür bietet Josephs gleich drei Beispiele an (jeweils eins p.314, 315, 336), z.B. (S.318):

(112) Watakusi wa kare ga seekoo-su-ru {*koto* / *no*} o
Ich top er nom Erfolg-tun-ip akk
kitai-si-te i-ta
Erwartung-tun-cj dur-past
"I was expecting him to succeed."

Zu dieser Variation wie überhaupt zum Bedeutungskontrast zwischen *koto* und *no* zitiert Josephs Kuno (1973:221), der *koto* die Funktion zuspricht, abstrakte Konzepte zu bilden, während *no* konkrete Konzepte bildet (cf. Josephs p. 322). Speziell im Fall *kitai-si-te i-ru* bescheinigt er der *no*-Version eine stärkere Überzeugung ("stronger conviction") seitens des Sprechers hinsichtlich des zukünftigen Eintretens des betreffenden Ereignisses.

[26] Wie in der vorangehenden Fußnote angemerkt, ist die Akzeptabilität dises Satzes ziemlich niedlich. Vorzuziehen ist jedenfalls *yoo*(*-ni*) statt *koto*.

Nun gibt Josephs daneben drei Beispielsätze, bei denen das *no* in Zusammenhang mit *kitai site iru* ein kategorisches Sternchen erhält (p. 337). Das eine Beispiel lautet in der Übersetzung

(113) "We are expecting/hoping that Japan will follow the great path of democracy."

No ist im japanischen Satz ausgeschlossen, weil "the embedded proposition is an abstract concept rather than a concrete event" (p. 337, fn. 29).

Die anderen beiden Beispiele gehen mit einer kleinen strukturellen Besonderheit einher, nämlich der, dass das Subjekt des eingebetteten Satzes nicht den "Nominativ"-Marker *ga*, sondern den "Dativ"-Marker *ni* trägt. Ich zitiere hier, in (i), einen der beiden Sätze:

(114)(i) Watakusi wa Ziroo *ni* ku-ru {koto / *no} o kitai-si-te i-ta.
Ich top en dat kommen-ip akk Erwartung-tun-cj dur-past
"I was relying on Jiro to come."

Cf. (ii) Watakusi wa Ziroo *ga* kuru {koto / no} o kitai-si-te i-ta.

Als Grund für die Nicht-Akzeptabilität von *no* in Verbindung mit dem *ni*-Aktanten wird eine eben durch das *ni* zum Ausdruck gebrachte Verpflichtung des Partizipanten der eingebetteten Proposition angeführt, die diese zu etwas abstrakt Konzipiertem macht und eine Auffassung als eine in irgendeiner Form unmittelbare oder direkte Perzeption ausschließt (p. 337f.).

Die Reflexe der polaren Gegensätze im Perzeptionsbereich sind nicht so augenfällig, wie sie zu erwarten wären. Immerhin begegnen bei Josephs zwei Fälle, beide erscheinen bezeichnenderweise nur in je einer Fußnote, und zwar p. 327. Der erste betrifft das Verb *kik-u* "hören", das außer mit *no* auch mit *koto* oder *to* vorkommen kann (s.o. Tab. (85), cf. auch (131))Die Beispielsätze (b) und (c) hat Josephs von Nakau (1973: 106) übernommen.

(115) a. Boku wa kiteki ga tooku de nat-te i-ru *no* o kii-ta.
Ich top Pfeife nom Ferne lok pfeiffen-cf dur-ip nr akk hören-past
"I heard a whistle sounding a long way off."

b. Watakusi wa Matusita-san ga zisyoku-si-ta *koto* o kii-ta.
Ich top EN-hon nom Kündigung-tun-past nr akk hören-past
"I´ve heard about the fact that Mr. Matsushita resigned."

c. Watakusi wa Matusita-san ga zisyoku-si-ta *to* kii-ta.
"I´ve heard that Mr. Matsushita resigned (but is it true?)"

Die Beispiele b. und c. unterscheiden sich durch faktive vs. nicht-faktive Lesart. Gemeinsam ist ihnen, dass es nicht um direkte perzeptive Wahrnehmung geht, sondern der Sinn von *kik-u* hier in einem "´be informed/find out (that ...)´" besteht.

Der zweite Fall betrifft das Verb *kanzi-ru* "fühlen". Ich zitiere Josephs (fn. 19, p. 327):

> According to Kuno (1973: 220), from whom this example [hier in (116) wiedergegeben] is taken, *kanziru* ´feel´ can also occur with S *koto*. In such a case, *kanziru* would be more or less equivalent to English ´think´: In other words, it would express a mental activity rather than actual sense perception.

Ob sich das Verb *kanzi-ru* allerdings wie beschrieben verhält, ist, wie oben schon einige Male erwähnt, zweifelhaft. Hier noch das Beispiel mit *kanzi-ru* mit *no*, von dem Josephs spricht:

(116) Watakusi wa sesuzi ga samu-ku nar-u *no* o kanzi-ta.
Ich top Wirbelsäule nom kalt-adv werden-ip nr akk fühlen-pt
"I felt a chill run down my spine."

Da auch *mi-ru* "sehen" kein *koto* zuläßt (cf. oben (85), auch (106)), bleibt *kik-u* "hören" mithin das einzige Perzeptionsverb, das zweifelsfrei mittels *no*/*koto* eine Lesartenunterscheidung zwischen unmittelbarer und propositionaler Wahrnehmung realisiert.[27]

Der polare Gegensatz, der bei Josephs betont wird, konkretisiert sich bei Horie (1993) in der Skala mit den drei Instanzen (1) "object" vs. (2) "directly perceived events" vs. (3) "indirectly perceived events". – Da (2) zwischen (1) und (3) steht und so beiden benachbart ist, ist verständlich, dass es "´ontologically intermediate constructions´"gibt, "which require simultaneous access to two ontological interpretations", z.B. *I saw that the tree was falling down* beinhaltet eine Wahrnehmung sowie eine gewisse geistige Verarbeitung derselben. Das heißt also nicht, dass (2) per se diese "intermediate" Instanz ist, s. Horie p. 75f., sondern es handelt sich um Konstruktionen, deren Semantik gleichsam unpassend ist ("mismatch" zwischen Form und Inhalt) oder schwankt, entweder zwischen den Kategorien (2) und (3) (cf. ibid. p. 77f.), wie im gerade zitierten englischen Satz, oder zwischen den Instanzen (1) und (2), wie im Fall bestimmter Relativkonstruktionen (s. fn. 27). – Was theoretisch unproblematisch zu sein

[27] Neben nominalen Komplementen und den soeben angesprochenen Satzkomplementen wird bei Horie noch ein weiterer Kontruktionstyp ausführlich besprochen: der "internally headed relative clause" (p. 120 ff.); cf. den folgenden Absatz.

scheint, stellt sich aber in den vermeintlichen sprachlichen Reflexen als Problem heraus. Denn die dazu gebrauchten Wörter *mono*, *no* und *koto*, die auf den ersten Blick ein schönes Kontinuum bilden (p. 112), sind sowohl in ihren syntaktischen Funktionen als auch in ihrer Semantik heterogen, was von Horie nicht richtig erkannt worden zu sein scheint. Geben wir hier das Kontinuum wieder:

(117)(i) First-order entities:
'mono'
'no'

(ii) Directly Perceived Events:
'no'

(iii) Indirectly Perceived Events:
'koto'
'no'

Diese Wörter sind trotz der gleichen syntaktischen Oberfläche nach einem eingebetteten Satz deswegen syntaktisch heterogen, weil die Relation zum vorangehenden Satz im Fall der obersten Instanz (i) diejenige zwischen einem Relativsatz und dessen Head ist, während es sich bei den beiden anderen Instanzen (ii) und (iii) um Satznominalisierung mittels Komplementierer handelt (cf. fn. 17). M.a.W., *no*, das bei allen drei Instanzen vorkommt und damit die Skala kontinuumhaft und eben skalar erscheinen lässt, funktioniert bei der obersten Instanz als Bezugs-Pronomen eines Relativsatzes (Entsprechung von *das* in *das, was auf dem Tisch lag* oder *das, was ich gesehen habe*) genau so wie *mono*, das aber anders als *no* einen lexikalischen Gehalt mit der Bedeutung "Ding" hat und somit nicht als Pronomen, sondern als Vollnomen die Funktion eines Bezugsnomens ausübt. *Mono* kann aber im Gegensatz zu *no* und *koto* nie als Satzkomplementierer gebraucht werden. Demgegenüber hat *koto*, das auch wie *mono* als Vollnomen mit der Bedeutung "Sache, Tatsache, Angelegenheit" gebraucht werden kann, in dieser Skala nur die Komplementiererfunktion, obwohl es an sich wohl als Bezugsnomen eines Relativsatzes vorkommen kann, wie dessen Parallelität und Unterschiede zu *mono* in dieser Funktion von Horie beschrieben werden (p.93f.). In dieser Skala hat *koto* als Bezugsnomen keinen Platz.

Wiewohl diese scheinbar skalare Erscheinung linguistisches, vor allem diachronistisches, Interesse weckt, und wiewohl Horie ein durchaus sehr interessantes Übergangsphänomen zwischen einem Relativsatz und einem

Komplementsatz mittels *no* anschneidet (vgl. auch Rickmeyer 1973:45), wäre es doch ein Rückschritt, die beiden syntaktischen Relationstypen in ein Schema zu zwingen, wie dies Rickmeyer (1973: bes. 5ff.) in bezug auf die Grammatiktradition in Japan mit Recht kritisierte. Der oben erwähnte Übergangstyp wird von Horie als "internally headed relative clause" bezeichnet und als "the ontological interface between first-order entities and Directly Perceived Events" (p.120) charakterisiert, aber wie weit das mit perzipierten Ereignissen zu tun hat, wäre noch zu prüfen.

7.3. Faktoren für die Distribution der Komplementierer bei Perzeptions- und Kognitionsverben

Grundsätzlich bleibt folgendes Caveat festzuhalten: Weder haben wir alle möglichen Prädikatarten exhaustiv behandelt, noch bietet z.B. Horie eine exhaustive Berücksichtigung aller Komplementierer. Seine Darstellung ist eklektisch und berücksichtigt keineswegs die ganze Palette möglicher Komplementtypen im Japanischen. Abgesehen von dem oben diskutierten Beispiel des Verbs *wakar-u* "begreifen, verstehen", das gewisse Differenzierungen aufweist in der Komplementierung mittels *no* vs. *koto*, wobei diese Differenzierung, die sich laut Makino und Tsutsui charakterisieren ließe als spontanes, intuitives Begreifen (vgl. (107)) gegenüber eher bewußtem, reflektiertem, distanziertem Verstehen (vgl. (104)), immerhin noch innerhalb des Bereiches kognitiver Wahrnehmung bewegt, ist die Beleglage für die *no*/*koto*-Alternation zum Zwecke einer Kodierung perzeptueller vs. kognitiver Wahrnehmung wiederum weiter eingeschränkt. Wie wir in 7.1.2. gesehen und in (85) zusammengestellt haben, ist *kik-u* "hören" das einzige unter den grundlegenden Perzeptionsverben, das *koto* und *no* beide erlaubt und je nach der Wahl unterschiedliche Bedeutungen bekommt.

Wie verhalten sich aber weitere Perzeptions- und Kognitionsverben? Wir sind zwar in den Abschnitten oben vielen solchen Verben begegnet und haben ihre Eigenschaften in bezug auf die jeweils betrachteten Faktoren kennengelernt, ohne sie jedoch zu systematisieren. Nun versuchen wir dies zu tun, wobei wir uns wiederum auf einige repräsentative Verben beschränken. Wir können hier die Ausdrücke für "riechen" und "schmecken" nicht behandeln, weil sie im Japanischen eine eigene und zugleich eigenartige Konstruktionsweise haben, in der das Wort für Geruch (*nioi*) sowie für Geschmack (*azi*), das von einem Attribut inklusiv eines adnominal eingebetteten Satzes begelitet wird, und vor *ga* und *su-ru* steht (z.B. *ii nioi/azi ga su-ru* "es riecht/schmeckt gut", vgl. Akatsuka

1978:192f.). Auch der Ausdruck des direkten Tastsinns gehört hierher, auch wenn mit *kanzi-ru* "fühlen" ein Teil der Sinneswahrnehmung mit der Haut ausgedrückt werden kann. Wir betrachten neben *kanzi-ru* (mit *o* nach dem Komplementsatz auf *no/koto*) *kizuk-u* "(be-)merken" (mit *ni* nach *no/koto*), *mituke-ru* "(heraus-)finden" und, zwar wesentlich weniger wichtig, aber wegen der Parallelität, *kikituke-ru* "heraushören" sowie *sir-u* "erkennen, erfahren", *omo-u* "denken, glauben, vermuten" (alle mit *o* nach *no/koto*) und *wakar-u* "sich herausstellen, begreifen, verstehen" sowie *omoware-ru* "scheinen, vorkommen" (beide mit *ga* nach *no/koto*). Nehmen wir den Satz (76) (*Mondai ga aru /nai*) als einzubettenden Satz:

(118) Mondai ga ar-u (/ na-i) *no*
Problem nom dasein-ip (/ nicht.dasein-ip)

{(i) *?o omot- /(ii) *ga omoware- /(iii) (?) o kanzi- /(iv) o sit- /
(v) ga wakat- /(vi) ni kizui- /(vii) o mituke- /(viii) ? o kikituke-}-ta.

"Ich {(i)*?/(ii)*/(iii) fühlte /(iv) erfuhr /(v) erkannte /(vi) bemerkte /
(vii) fand /(viii) hörte}, dass es ein Problem gab."

(119) Mondai ga ar-u (/ na-i) *koto*

{(i) *?o omot- /(ii) *ga omoware- /(iii) *? o kanzi- /(iv) o sit- /
(v) ga wakat- / (vi) ni kizui- /(vii) (?) o mituke- /(viii) o kikituke-}-ta.

"Ich {(i)*?/(ii)*/(iii)*?/(iv) erfuhr /(v) erkannte / (vi) bemerkte /
(vii) fand /(viii) hörte}, dass es (k)ein Problem gab."

(120) Mondai ga ar-u (/ na-i) *to*

{(i) omot- /(ii) omoware- /(iii) kanzi- /(iv) sit- /(v) wakat- / (vi) kizui-
/(vii) *mituke- /(viii) kikituke-}-ta.

"Ich {(i) dachte /(ii) Mir schien /(iii) ich fühlte /(iv) erfuhr /
(v) erkannte / (vi) bemerkte /(vii) fand /(viii) hörte},
dass es (k)ein Problem gab."

(121) Mondai ga ar-u (/ na-i) *mono to*

{(i) (?) omot- /(ii) omoware- /(iii) ? kanzi- /(iv) *? sit- /(v) ? wakat- /
(vi) *? kizui- /(vii) *mituke- /(viii) *? kikituke-}-ta.

"Ich {(i) dachte /(ii) Mir schien /(iii) ich fühlte /(iv) * /(v) erkannte /
(vi) bemerkte /(vii) * /(viii) *}, dass es (k)ein Problem gab."

(122) Mondai ga ar-u (/ na-i) *yoo-ni*
{(i) (?) omot- /(ii) omow-are- / (iii) kanzi- /(iv) *sit- /(v) *wakat- /
(vi) *kizui- /(vii) *mituke- / (viii) *kikituke-}-ta.
" {(i) Ich vermutete /(ii) Es schien (mir) / (iii) Ich fühlte /(iv)* /(v)*/
(vi)*/ (vii)* /(viii)* }, dass es (k)ein Problem gab."

(123) Taroo ga baa ni hair-u *tokoro*
nom Bar dat hineingehen-ip

{(i) *o omot- /(ii) *ga omoware- /(iii) * o kanzi- /(iv) *o sit- /

(v) *ga wakat- / (vi) *? ni kizui- /(vii) o mituke- /(viii) *o kikituke-}-ta.

"Ich {(vii) fand} Taro in eine Bar hineingehen."

(124) Taroo ga baa ni hair-u *no*

{(i) *o omot- /(ii) *ga omoware- /(iii) ? o kanzi- /(iv) o sit- /

(v) ga wakat- / (vi) (?) ni kizui- /(vii) o mituke- /(viii) *?o kikituke-}-ta.

"Ich {(iii) merkte /(iv) erfuhr / (v) merkte /(vi) merkte / (vii) fand}, dass Taro in eine Bar {(iii), (v), (vi), (vii) hineingig /(iv) hineingehen wird}."

(125) Taroo ga baa ni hait-ta *no*
nom Bar dat hineingehen-past

{(i) *o omot- /(ii) *ga omoware- /(iii) o kanzi- /(iv) o sit- /

(v) ga wakat- / (vi) ni kizui- /(vii) o mituke- /(viii) ? o kikituke-}-ta.

"Ich {(iii) empfand /(iv) erfuhr /(v) merkte /(vi) merkte /(vii) fand / (viii) erfuhr}, dass Taro in eine Bar hineingegangen war."

(126) Samu-ku nat-ta *no*
kalt-adv werden-past

{(i) *o omot- /(ii) *ga omoware- /(iii) o kanzi- /(iv) o sit- /

(v) ga wakat- / (vi) ni kizui- /(vii) *o mituke- /(viii) *o kikituke-}-ta.

"Ich {(iii) fühlte /(iv) erfuhr/erkannte / (v) merkte /(vi) merkte}, dass es kalt wurde."

(127) Samu-ku nat-ta *koto*

{(i) *? o omot- /(ii) *ga omoware- /(iii) ? o kanzi- /(iv) o sit- /

(v) ga wakat- / (vi) ni kizui- /(vii) *o mituke- /(viii) *o kikituke-}-ta.

"Ich {(iii) fühlte /(iv) erfuhr/erkannte / (v) merkte /(vi) merkte}, dass es kalt wurde."

(128) Samu-ku nat-ta *to*

{(i) omot- /(ii) omoware- /(iii) kanzi- /(iv) sit- /

(v) wakat- / (vi) kizui- /(vii) *mituke- /(viii) kikituke-}-ta.

"{(i) Ich dachte /(ii) Mir kam vor /(iii) fühlte /(iv) erfuhr /(v) merkte /erkannte /(vi) merkte /(viii) hörte}, dass es kalt wurde."

Stellen wir den Befund dieser Beispiele und der in 7.1.2. behandelten Perzeptionsverben zuerst auf folgende Weise zusammen, damit die semantischen Zusammenhänge der Verben entsprechend zweidimensional dargestellt werden können (wie in (85) steht *k, m* und *p* für"kognitiv", "modal (epistemisch)" respective "perzeptuell":

(129)

(1)(a) **mi-ru**	(b) **kik-u**	(5) **sir-u**
"(zu-)sehen"	"(zu-)hören"	"erfahren, erkennen"
+ to (km)	+ to (k)	+ to
+ mono to (km)	–? mono t (k)o	– mono to
– koto o	+ koto o (k)	+ koto o
+ no o (p)	+ no o (p)	+ no o
+ tokoro o (p)	– tokoro o	– tokoro o
–? yoo-ni (km)	+ yoo-ni (k)	– yoo-ni

(2)(a) **mie-ru**	(b) **kikoe-ru**	(6) **wakar-u**
"sichtbar sein"	"hörbar sein"	"sich herausstellen"
+ to (k)	– to	+ to
+ mono to (km)	– mono to	–? mono to
– koto ga	– koto ga	+ koto ga
+ no ga (p)	+ no ga (p)	+ no ga
+ tokoro ga (p)	– tokoro ga	– tokoro ga
+ yoo-ni (km(/p))	+? yoo-ni (p(/k)	– yoo-ni

(3)(a) **mituke-ru**	(b) **kikituke-ru**	(7) **kizuk-u**
"(heraus-)finden"	"heraushören"	"merken, finden"
– to	+ to (k)	(+) to (k)
– mono to	– mono to	– mono to
(+) koto o (k)	+ koto o (k)	+ koto ni (k/p)
+ no o (k/p)	–? no o (k/p)	+ no ni (k/p)
+ tokoro o (p)	– tokoro o	– tokoro ni
– yoo-ni	– yoo-ni	– yoo-ni

(4) **kanzi-ru**	(8) **omo(w)-u**
"fühlen"	"vermuten, meinen"
+ to (p)	+ to
– mono to	+ mono to
–? koto o	–? koto o
+ no o (p)+	–? no o
– tokoro o	– tokoro o
+ yoo-ni (p/k)	+ yoo-ni

Die folgende Tabelle gibt dann einen Überblick über die Distribution der Komplementierer bei den oben genannten Verben. Die Reihenfolge der Elemente entspricht zunächst der oben gewählten, wobei die Verben in etwa nach der Wahrnehmungsart geordnet sind: *miru* "(zu-)sehen", *kiku* "(zu-)hören", *mieru* "sichtbar sein", *kikoeru* "hörbar sein", *mitukeru* "(heraus-)finden", *kikitukeru* "heraushören", *kanziru* "fühlen", *siru* "wissen", *wakaru* "sich herausstellen", *kizuku* "merken, finden", *omou* "vermuten, meinen".

(130)

	to	**mono to**	**koto**	**no**	**tokoro**	**yoo-ni**
miru	+	+	–	+	+	–?
kiku	+	–?	+	+	–	+
mieru	+	+	–	+	+	+
kikoeru	–	–	–	+	–	+?
mitukeru	–	–	(+)	+	+	–
kikitukeru	+	–	+	–?	–	–
kanziru	+	–	–	+	–	+
siru	+	–	+	+	–	–
wakaru	+	–?	+	+	–	–
kizuku	(+)	–	+	+	–	–
omou	+	+	–	–	–	+

Aus der Tabelle läßt sich also beispielsweise ersehen, dass das Verb *kanziru* "fühlen" Komplemente bei sich haben kann, die entweder mit *no* oder mit *to* oder mit *yoo-ni* angeschlossen sind. In der nächsten Tabelle ist lediglich die Sortierung verändert: primär nach der Kombinierbarkeit mit *no* und/oder *koto*, in zweiter Linie nach der Zahl der positiven Spezifizierungen. Die Numerierung in der ersten Spalte spiegelt die Klassifizierung nach dem Haupt-Sortierkriterium in vier Gruppen. Innerhalb der Gruppen ist durchnumeriert.

(131)

		no	**koto**	**to**	**yoo-ni**	**mono to**	**tokoro**
1.1.	**mieru**	+	–	+	+	+	+
1.2.	**miru**	+	–	+	–?	+	+
1.3.	**kanziru**	+	–	**+**	+	–	–
1.4.	**kikoeru**	+	–	-	+?	–	–
2.1.	**kiku**	+	+	+	+	–?	–
2.2.	**siru**	+	+	+	–	–	–
2.3.	**kizuku**	+	+	(+)	–	–	–
2.4.	**wakaru**	+	+	+	–	–?	–
2.5.	**mitukeru**	+	(+)	–	–	–	+
3.1.	**kikitukeru**	–?	+	+	–	–	–
4.1.	**omou**	–	–	+	+	+	–

Wir können hier nicht auf alle Details eingehen. Es sei lediglich auf folgende Beobachtungen hingewiesen:

Die Zahl der Kombinationsmöglichkeiten ist sehr verschieden, und es gibt offenbar keine klare Klassenbildung, keine signifikanten Bündelungen. Wie erwähnt, scheint *tokoro* am deutlichsten aufgrund seiner inhärenten Semantik auf Konzepte beschränkt zu sein, die sich auf Räumliches beziehen. Das, was aus dieser Tabelle nicht sofort ersichtlich ist, ist die Frage, ob zwei unterschiedliche Komplementierer zu zwei sehr verschiedenen Bedeutungen der komplexen Sätze führen oder sich auf eine Nuancierung beschränken. Dies ist wahrscheinlich eines der schwierigsten Probleme bei den Komplementierern. In der Tabelle oben gibt es ein einziges Verb, bei dem die Wahl der Komplementierer einem klaren objektivierbaren Bedeutungsunterschied entspricht, nämlich *kik-u* mit *no* vs. mit *koto*/*to.* Es stellt sich die Frage, warum in der Sprache die vorhandene Unterscheidungsmöglichkeit nicht paradigmatischer ausgenutzt wird.

Obwohl die Distribution und die Funktion der Komplementierer im Japanischen ein Bild zeigt, das für einen hohen Grad an Idiosynkrasie spricht, kann man immerhin erkennen, dass hier auch keine allzu überraschende Erscheinung zu finden ist, nachdem wir ausführlich die semantisch-pragmatischen Faktoren

besprochen haben. Zitieren wir die Frage, die von Kuno (1973: 213) am Anfang seiner Betrachtung der Komplementierer gestellt wurde:

> "The question is whether, given a verb and its meaning, one can predict which of the three forms, *koto o, no o,* or *to,* to use for this verb or whether one has to learn, for each verb, whether it takes *koto o, no o,* or *to*,"

Wenn wir nun auf diese Frage zu antworten versuchen, müßten wir sagen, dass es sich bei der Wahl bzw. Distribution der Komplementierer weder nur um eine semantische noch nur um eine rein lexikalische Angelegenheit handelt. Es gibt durchaus bestimmte nachvollziehbare semantische Tendenzen, die aber oft "Opfer der Laune" des Lexikons zu werden scheinen. Dies ist aber nicht unbedingt eine Laune im Sinne einer absoluten Idiosynkrasie, für die man überhaupt keine Erklärung hätte. Nur die möglichen Erklärungen brauchen viel mehr Faktoren als nur einen wie Wahrheitspräsupposition oder Direktheit oder Konkretheit vs. Abstraktheit usw. Wenn es so viele Prädikate in einer Sprache gibt, die sich schließlich semantisch-pragmatisch voneinander unterscheiden, müßte es auch eine Anzahl von Merkmalen geben, durch deren Kombination jedes der vorhandenen Wörter sich von den anderen unterscheidet und so identifiziert werden kann. Bei der Sache mit den Komplementierern kann die Situation zwar nicht so komplex sein, aber die Analyse müßte vielleicht in eine ähnliche Richtung gehen. Vielleicht wäre zu versuchen, statt der bisher vorgeschlagenen hierarchischen Ansätze (der dichotomisch-hierarchischen bei Kuno sowie Rickmeyer und des skalar-hierarchischen bei Akatsuka) mit einem mengentheoretischen zu arbeiten. Denn trotz der ganzen Komplexität und ziemlichen Verworrenheit haben die Komplementierer doch je eine semantische oder funktionale Konstanz: *to* hat immer mit dem Zitieren bzw. mit der Wiedergabe eines innerlich verbalisierten oder mindestens potentiell so verbalisierbaren Gefühls oder Gedankens zu tun. *Koto* hat auch in seiner Funktion als Komplementierer nichts von seiner eigenen lexikalischen Bedeutung "Sache, Angelegenheit" eingebüßt. Dieses ist der einzige Komplementierer, der auch ohne Hilfe eines Matrixsatzes eine Nominalphrase mit dem vorangehenden Satz bilden kann. *No* hat an sich am wenigsten etwas, was es als seine einzigartige Eigenschaft behaupten könnte. Aber gerade hier ist seine Raison d'être als stark grammatikalisiertes Element zu finden.

8. Zusammenfassung

Das Arabische bietet einerseits ein sehr vertrautes Bild möglicher Komplementtypen (Akkusativobjekt, Präpositionalobjekt, konjunktionale

Satzkomplemente), anderseits wird im Bereich der Perzeptionsverben eine Konstruktion verwendet, die normalerweise von ihrer syntaktischen Funktion her eher in dem Bereich der Adverbialsätze anzusiedeln ist (aber daneben auch verschiedene Grammatikalisierungsinstanzen entwickelt hat). Interessant ist in diesem Zusammenhang, neben der Tatsache dieser spezifischen Verwendung, erstens, dass diese Konstruktion eine Analogie zu den aus anderen Sprachen verwendeten AcI-Konstruktionen bildet, obwohl die Verbform als solche, zumindest in einer seiner beiden Varianten, eine finite ist. (Die andere ist ein Partizip in Akkusativ-Kodierung, wie generell für objektivale und zugleich für adverbials NPs im Arabischen üblich.) Zweitens schwankt die syntaktische Interpretation der entsprechenden Sätze je nach Verbsemantik zwischen einer Analyse, die das wahrgenommene Ereignis eher zentral wertet (so dass Argument und Prädikat eine Einheit bilden), und einer Analyse, bei der das wahrgenommene Ereignis als eher dezentral aufgefaßt wird (hier liegen Argument und Prädikat des wahrgenommenen Ereignisses nicht auf der gleichen syntaktischen Ebene; cf. den Parameter des hierarchical downgrading bei Lehmann 1988). Die letztere Strukturierung wird bei perzeptueller, erstere bei konzeptueller Lesart angesetzt.

Als eine Besonderheit des Lateinischen läßt sich verbuchen, dass hier eine Differenzierung nach perzeptueller vs. kognitiver Lesart durch eine Differenzierung der verwendeten infiniten Form des Komplements erfolgt: Letztere Lesart korreliert mit dem AcI, erstere hingegen mit dem Acc. cum Participio. Und auch hier gibt es Kommentare, die gerade beim AcP davon sprechen, dass der Akkusativ als direktes Argument des Wahrnehmungsverbs aufgefaßt werden kann; die Feststellung als solche ist nicht weiter auffallend, aber sie zeigt damit implizit wieder eine Trennung, eine Distanzierung zwischen Argument und Prädikat des Percipiendum/Perceptum an.

Auch im Griechischen wird die AcP-Konstruktion (wobei das Partizip im Akkusativ steht) bei Wahrnehmungsverben verwendet, allerdings nicht speziell für direkte Wahrnehmung. Vielmehr gibt eine formale Variation im Kontext evidentialer Unterscheidungen: Es gibt bei einigen Verben eine Skala vom AcI über das Partizip im Akkusativ hin zu einem Partizip im Genitiv, wobei die korrelierende Semantik von gerüchteweiser Erfahrung über Tatsachenerfahrung über andere zur Erfahrung aus erster Hand reicht. Inwieweit diese Differenzierung mit der Abstraktion der Wahrnehmung oder mit anderen Parametern zu tun hat und wie weitgehend Generalisierungen möglich sind, müßte genauer untersucht werden.

Im Französischen "wiederholt" sich die Alternative zwischen AcI und Partizipialkonstruktion, wobei sich auch wieder zeigt, dass bei letzterer eine Tendenz zur "Hierarchisierung", zur Distanzierung aufgrund von Subordination besteht: Die Funktion des Partizips ist einerseits attributiv modifizierend, durch einen Relativsatz paraphrasierbar (*Je l´ai vu lisant = qui lisait*), andererseits adverbial modifizierend (*Voyant qu´il ne viendrait pas, ...).*

Der Abschnitt zum Englischen beschränkt sich auf die Konstatierung der bekannten Grundsituation. Alle drei für das Englische wesentlichen Komplementtypen (finit, Infinitiv, Partizip) finden bei Perzeptionsverben Verwendung. Eine Besonderheit dieser Sprache ist die Variation des *to*-Infinitivs vs. dem reinen Infinitiv, der direkte Wahrnehmung anzeigt. Semantisches Merkmal des Infinitivs gegenüber dem Partizip scheint die Resultativität zu sein.

Der Abschnitt zum Deutschen referiert die Ausführungen von Eisenberg (1986) zum Thema Komplementtypen im allgemeinen und zum syntaktischen Status des AcI im besonderen: Favorisiert wird das Verständnis der akkusativischen NP und nicht der Infinitivkonstruktion als ganzer als direktes Objekt der Wahrnehmungsverben. Dies korreliert mit den Erläuterungen zu den anderen Sprachen.

Dem Japanischen steht insbesondere eine infinite Verbform zur Verfügung, deren Verwendung von quasi-koordinativer Satzverknüpfung über Adverbialsatzbildung bis zur Bildung komplexer Verbformen reicht. Diese wird aber nicht zur Komplementierung von Perzeptionsverben eingesetzt, sondern hierfür steht ein Set von Komplementierern zur Verfügung. Zu deren Verteilung ist zusammenfassend festzustellen, dass sie einerseits in spürbarem Maße idiosynkratisch, d.h. lexikalisch bedingt ist. Andererseits gibt es in der Literatur eine ebenso prominente Reihe von Versuchen, eine funktionale Differenzierung vorzunehmen, die eine nicht-arbiträre Zuordnung zwischen Komplementierer und Verb bzw. Lesart offenlegen. Diese Differenz wird vor allem bei *no*, welches mit Direktheit, Gleichzeitigkeit, Unmittelbarkeit, Konkretheit und Dringlichkeit, vs. *koto,* welches Indirektheit, Ungleichzeitigkeit, Abstraktheit und Nicht-Realisierung in Verbindung gebracht wird, geltend gemacht.

Beim derzeitigen Stand der Untersuchung beruhen die meisten der in diesem Papier ermittelten Regularitäten auf Angaben in Grammatiken und (größtenteils veröffentlichten) Einzeluntersuchungen. In geringerem Umfang wurden, je nach Sprache, eigene Textbeispiele und Intuitionsbeobachtung eingebracht. Es sind

in diesem Sinne Voruntersuchungen, die in der weiteren Arbeit unter anderem als Grundlage für zusätzliche empirische Absicherung und Erweiterung mittels Informanten- und Primärtextarbeit dienen sollen. Ein Untersuchungsbereich, der einer verstärkten Aufmerksamkeit würdig wäre, ist die lexikalisch-semantische Struktur der Perzeptionsprädikate (Bedeutungsextensionen, Feldstruktur). Auch an die Ergänzung des typologischen Bildes durch weitere Sprachen, etwa aus dem Bereich der infinitivlosen Balkansprachen, ist gedacht.

Abkürzungen

adn(om)	Adnominalisierer
adv	adverb iale Adverbalform
akk	Akkusativ
aux	Auxiliar
cj	Konjunktionspartikel
cr	Komplementierer (complementizer)
dat	Dativ
def	definit
dem	Demonstrativpronomen
dist	distal
dur	durativ
emph	Emphase
en	Eigenname
f(em)	feminin
fut	Futur
gen	Genitiv
hon	honorifikativ
imper	Imperativ
ind	indefinit
ip	imperfekt(iv)
kop	Kopula
lok	lokativ
m	maskulin
neg	Negation
nom	Nominativ
nr	Nominalisierer
pf	perfekt(iv)
pl	plural
past	Präteritum/Vergangenheit
poss	possessiv
pt	Partizip
pta	Partizip aktiv
rel	Relativpronomen
rzp	reziprok

s(g)	singular
sr	Subordinator
sbjv	Subjunktiv
top	Topic

Literatur

Akatsuka McCawley, Noriko 1978."Another look at *no*, *koto*, and *to*: Epistemology and complementizer in Japanese". Hinds & Howard (eds.): 178-212

Bickel, Balthasar 1991. *Typologische Grundlagen derSatzverkettung.* Ein Beitrag zur allgemeinen Grammatik derSatzverbindung und des Fährtenlesens. Arbeiten des Seminars fürallg. Sprachwiss. der Univ. Zürich, Nr.9

Bloch, Bernard 1946/1970 "Studies in Colloquial Japanese". In: Miller, R.A. (ed.) 1970. *Bernard Bloch on Japanese.* New haven: Yale University Press

Blohm, Dieter & Reuschel, Wolfgang & Samarraie, Abed 1981. *Lehrbuch des modernen Arabisch.* Teil II. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie

Bolinger, Dwight 1974. "Concept and percept: two infinitive constructions and their vicissitudes". In: *World Papers in Phonetics: Festschrift for Dr. Onishi's Kiju*. Tokyo: Phonetics Society of Japan, 65-91

Bolkestein, Mechtild 1976. "AcI and *ut*-clauses with verba dicendi in Latin." Glotta 54: 263-291

Bornemann: Adami, F. & Bornemann, Eduard 1967. *Lateinische Sprachlehre*. Siebente Auflage. Frankfurt a.M.: Hirschgraben

Brockelmann, Carl 1948. *Arabische Grammatik.* Leipzig: Otto Harrassowitz

Denz, Adolf 1982. "Die Struktur des klassischen Arabisch". W. Fischer (ed.): 58-82

Dirven, René & Radden, Günter 1977. *Semantische Syntax des Englischen.* Wiesbaden: Athenaion (Schwerpunkte Linguistik, 13)

Duden 1984. *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Günther Drosdowski (ed.). 4., völlig neu bearb. und erw. Aufl.; Autor des Teils ``Der Satz'': Horst Sitta. Mannheim et al.: Dudenverlag. (Duden Bd. 4)

Ebert, K.H. (ed.) 1993. *Studies in Clause Linkage*: Papers from the First Köln-Zürich Workshop. Arbeiten des Seminars für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Zürich, Nr.12

Eisenberg, Peter 1986/1989. *Grundriß der deutschen Grammatik*. Stuttgart: Metzler

Ema, Tsutomu (= Tutomu) & Taniyama, Shigeru (= Sigeru) (eds-) 1969/1971 *Shin-kokugo-sooran (= Sin-kokugo-sooran).* Kyoto: Kyôto-Shobô (= Kyooto-Syoboo)

Evans, Nicholas & Wilkins, David 1995.30.11."The knowing ear: Polysemy, semantic change and the mapping of perception to cognition in Australian

languages“. Vortrags-Handout

Fischer, Wolfdietrich 1986. *Lehrgang für die arabische Schriftsprache der Gegenwart. Band II.* Wiesbaden: Reichert

Hinds, John 1986/1988. *Japanese.* London 1986: Croom Helm & London 1988: Routledge

Hinds, John & Howard, Irwin (eds.) 1978. *Problems in Japanese Syntax and Semantics.* Tokyo: Kaitakusha (= Kaitakusya)

Holzapfel, Anne 1996. “Evidentialität im Japanischen.” Handout zu ihrem Referat am 12.2.96. Seminar für Sprachwissenschaft, Universität Tübingen

Honda, Yoshiaki 1987. ``Adverbale daß-Sätze und ihre Entsprechungen im Japanischen” In: Kaneko & Stickel (eds.): 3-31

Horie, Kaoru 1993. A cross-linguistic study of perception and cognition verb complements: A cognitive perspective. USC diss

Josephs, Lewis S. 1976.“Complementation”. Shibatani (ed.): 307-370

Kaegi, Adolf o.J. Kurzgefaßte griechische Schulgrammatik. O.O.: Weidmann

Kaneko, Tohru & Stickel, Gerhard (eds.) 1987. *Syntaktisch-semantische Kontraste.*. Heidelberg: Julius Groos (Deutsch und Japanisch im Kontrast, 4)

Klein, Hans-Wilhelm & Strohmeyer, Fritz 1972. *Französische Sprachlehre.* Stuttgart: Klett

Kuno, Susumu 1973. *The Structure of the Japanese Language*. Cambridge, Ma. & London, England: MIT Press (Current Studies in Linguistics Series 3)

Lehmann, Christian 1988. “Towards a typology of clause linkage”. J. Haiman & S. A. Thompson (eds.), *Clause combining in grammar and discourse*. Amsterdam: Benjamins

Makino, Seiichi & Tsutsui, Michio 1986. A dictionary of basic Japanese grammar. Tokyo: The Japan Times

Mattissen, Johanna 1995. “Das Nomen im Japanischen: Abgrenzung und Subklassifizierung”. Arbeiten des Sonderforschungsbereichs 282 *Theorie des lexikons* Nr. 65. Universitäten Köln & Düsseldorf

Mitchell, T.F. & al-Hassan, S.A. 1994. *Modality, mood and aspect in spoken Arabic*. With special reference to Egypt and the Levant. London and New York: Kegan Paul International

Nakau, M. 1973. *Sentential Complementation in Japanese.*. Tokyo: Kaitakusha (= Kaitakusya)

Noonan, Michael 1985. ``Complementation". Timothy Shopen (ed.) *Language typology and syntactic description. Vol. II: Complex constructions*.. Cambridge: Cambridge University Press; 42-140

Ono, Yoshiko 1993. ``Does Japanese have coordination?”. Ebert (ed.) 1993: 131-159

Ono, Yoshiko 1995. “Japanische Entsprechungen des Infinitivs und des Komplementierers *dass*/*that* Vortrags-Handout

Owens, Jonathan 1984. "Structure, class and dependency. Modern linguistic theory and the Arabic grammatical tradition". *Lingua* 64: 25-62.

Pinkster, Harm 1988. *Lateinische Syntax und Semantik*. Tübingen: Francke (UTB 1462)

Plank, Frans 1985. "Koprädikativ". *ZDL* 13,2: 154-185

Premper, Waldfried 1991. Aspekte der Modalität im Arabischen: Prädikate und Komplementierer, Modus und Modifikatoren. akup 85: 43-73

Rickmeyer, Jens 1973. *Die Komplementsätze im Modernen Japanischen.* Hamburg: Buske

Rickmeyer, Jens 1983/1985. *Morphosyntax der japanischen Gegenwartssprache.* Heidelberg: Groos

Scholze-Stubenrecht, Werner 1993. *Zitate und Aussprüche*. Mannheim et al.: Dudenverlag (Duden Band 12)

Shibatani, Masayoshi 1990. *The languages of Japan.* Cambridge: Cambridge University Press

Shibatani, Masayoshi (ed.) 1976. *Japanese Generative Grammar*. New York: Academic Press. (Syntax and Semantics, 5)

Szantyr, A. 1965. *Lateinische Syntax und Stilistik*. München: Beck

Vater, Heinz 1976. *Wie*-Sätze. Braunmüller, K. & Kürschner, W. (eds.). *Grammatik*. Tübingen

Wehr, Hans 1985. Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart. 5. Aufl. Wiesbaden: Otto Harrassowitz

Wright, William 1898/1964. A grammar of the Arabic language. Translated from the German of Caspari and edited, with numerous additions and corrections. 3. ed. revised by W. Robertson Smith and M. J. de Goeje. Vol. II. Cambridge: University Press